MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
MAY 6 '65
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

The Menn. Quarterly Review, Goshen College exch.

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 5. Mai 1965 — Nummer 18

Mutterliebe

Kennst du das Bild in wundermilder Schöne,
das nicht die Kunst, das die Natur gemalt,
das in dem Herzen weckt der Andacht Töne,
das nur vom Göttlichen im Menschen strahlt,
das so den Wilden, wie den Christ erquicket,
aus dem allein die reinste Liebe blicket?
Kennst du das Bild, so innig warm?
Es ist das Kind im Mutterarm!

So rein ist Mutterliebe, wie die Sonne;
kein Herz kann lieben, wie das Mutterherz,
des Kindes Freude ist der Mutter Wonne,
des Kindes Weinen ist der Mutter Schmerz.
Kann man doch einzig nur aus Mutteraugen
den frommen Ausdruck stiller Liebe saugen;
der Blick, der immer Gutes sinnt:
Es ist der Mutter Blick aufs Kind.

Drum, willst du beten, so recht innig beten,
so blicke sinnig auf die Mutter hin,
sie wählt nicht lange schön gestellte Reden,
sie betet, selbst ein Kind, mit Kindessinn.
Ein: „Ruhe sanft in Gottes heilgem Willen!"
Und solchen Wunsch wird Vaterlieb erfüllen,
was Tief' und Innigkeit durchweht,
es ist ein mütterlich Gebet.

*

Heim und Glaube

Da sie sah, daß es ein feines Kind war, verbarg sie ihn drei Monate. (2. Mose 2, 2)

Wieviel lieber hätten Moses Eltern ein Mädchen bekommen! Dann brauchten sie die ägyptischen Knabenmörder nicht zu fürchten Wer ermißt die unsagbare Not der hebräischen Mütter! Aber nun ist ein Knäblein da. Die Eltern wußten nicht, was Gott mit diesem Kinde vorhatte. Doch es gibt eine Widerstandskraft, die stärker ist als Pharaos Gebot, und die ihm zu trotzen wagt. Diese Kraft ist der Glaube an Gott. Durch den Glauben verbargen die Eltern ihren Sohn vor dem Zugriff der Würger. Durch den Glauben ersann die Mutter mit ihrer Tochter Mirjam den feinen Plan, das Kindlein in einem Kästchen nahe der Badestelle der Tochter Pharaos am Nil auszusetzen. Sie hofften auf ihr Mitleid. Menschliche Klugheit verband sich in diesem Plan mit den wagenden und trotzenden Kräften der Seele: Glaube und Gebet. Und so kam es, daß die Hilfe dessen nicht ausblieb, der über den Pharaos aller Zeiten steht, die Gott hassen und sein Volk bedrängen. Moses Eltern aber sind uns zum Ansporn in der Ehrentafel der Glaubenden genannt (Hebr. 11, 23). H. Hein

Diakon Jacob H. Dick †

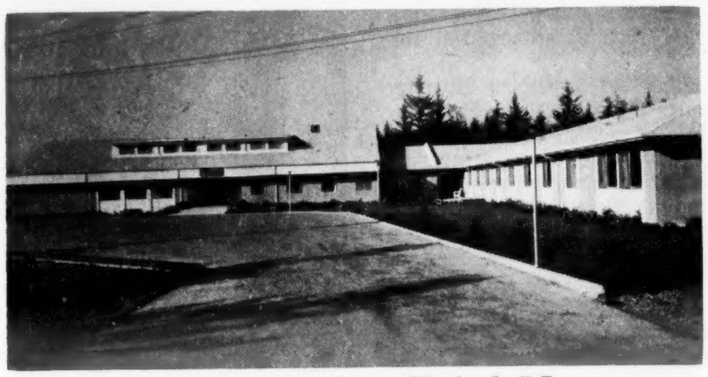
Winnipeg, Man.

Unser geliebter Gatte und Vater, Jacob H. Dick, wurde am 26. November 1881 in Rosenhof, Brodsky, Südrußland, geboren. wo er auch bis zum Jahre 1917 seine Heimat hatte. In seinem 19. Lebensjahr wurde er getauft und in die Gnadenfelder Mennonitengemeinde aufgenommen. Im Jahre 1906 trat er mit Agnes Schröder in den heiligen Ehestand. Gott schenkte ihnen sechs Kinder, von denen noch fünf leben. Ein Sohn starb im Alter von 9 Jahren. Im Jahre 1922 starb seine erste Frau. Es war ein schwerer Schlag für ihn.

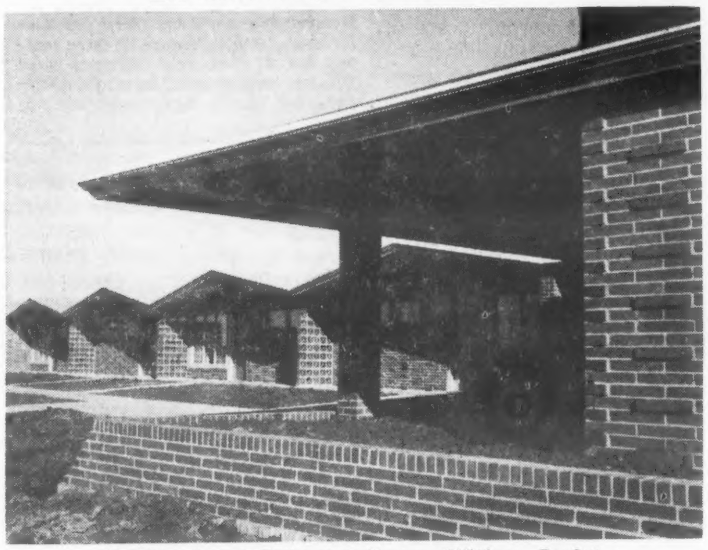
Dann führte der Herr es so, daß er wieder eine Lebensgefährtin und für die Kinder eine Mutter fand. Im Herbst des Jahres 1923 trat er dann mit Anna

(Fortsetzung auf Seite 4 — 1)

Bericht der Wohlfahrtsbehörde der MBG über mennonitische Altersheime



Das Tabor-Altenheim in Clearbrook, B.C.



Parkside Homes Retirement Center, Hillsboro, Kansas.

Freude im Alter

„Die bedeutendsten Dinge im Universum sind alt, so wie Gebirge, Felsen, Meer, Sterne und anderes mehr. So verhält es sich auch mit dem Alter. „Graue Haare sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird" (Spr. 16, 31).

Laut einem Sprichwort beginnt das Leben mit 60 Jahren. Dieses mag sich nicht in jedem Fall bewahrheiten, jedoch werden wir an manche Leistungen erinnert, die von Leuten vollbracht wurden, nachdem sie in den Ruhestand getreten waren.

Da denken wir an Professor Gerrit Verkuyl, der sein scholastisches Projekt anfing, als er 65 Jahre alt war. 21 Jahre später wurde sein Werk in Berkeley, Kalifornien, vollendet, und Verkuyl war zu dieser Zeit bereits 86 Jahre alt. Seine neue Uebersetzung der ganzen Bibel aus dem Hebräischen und Griechischen ins moderne Englisch kennen wir heute als die Berkeley-Uebersetzung.

In unserer eigenen Bruderschaft war P. C. Hiebert noch einer der besten Sonntagsschullehrer, als er schon 82 Jahre alt war. B. B. Janz schrieb seine Memoiren im Alter von 85 Jahren.

In der weltlichen Affäre haben wir Winston Churchill, der im Januar starb, nachdem er seinen 90. Geburtstag gefeiert hatte. Herbert Hoover starb vor etlichen Monaten und Albert Schweitzer ist noch ein Riese in Wohltätigkeitsangelegenheiten. Im Januar feierte er seinen 90. Geburtstag.

Trotz dieser Leistungen bringt das Alter doch gewisse physische Beschränkungen mit sich. Früher oder später kommt doch die Zeit, in der auch der größte Held von gestern daran erinnert wird, daß er nachlassen muß, um anderen sein Werk weiterführen zu lassen. Dieses meint nicht notwendigerweise, daß sein Rücktritt ihn nutzlos macht. Im Gegenteil, die vorher angegebenen Beispiele zeigen fortlaufende Tätigkeit.

In manchen Altersheimen finden wir jedoch einen traurigen Kontrast. An schönen, sonnigen Tagen finden wir zum Beispiel eine Anzahl grauhaariger Männer in der Sonne sitzen, ohne sich viel zu bewegen oder zu sprechen. Sie werden als altersschwach bezeichnet. Sie sind zufrieden mit Nichtstun — oder sind sie es nicht? Wenn derjenige, der mit ihnen arbeitet, sich die Mühe macht und nach der Ursache forscht, so wird er finden, daß sie ihr Interesse für Dinge verloren haben, weil sich niemand

(Fortsetzung auf Seite 3—1)

Nachrichten:

— Br. Wesley Penner, 32, 386 Belvidere St., Winnipeg 12, Man., starb am Sonntag morgen, am 2. Mai, in seinem Heim an einem Herzanfall. Die Begräbnisfeier fand am Mittwoch, am 5. Mai, im Bethause der Elmwood-MBG statt. Er hinterläßt seine Frau Joyce (geb. Redekop), mit der er im Jahre 1963 ehelich verbunden wurde, und einen einjährigen Sohn David. Des Verstorbenen Eltern sind Geschwister Bernhard Penners, Steinbach, Manitoba.

— „Canadian Mennonite Bible College", 600 Shaftesbury Blvd., Tuxedo, Winnipeg 29, Man., hat am 6. und 7. Mai eine Missionskonferenz. Br. Peter Kehler, Missionar von Taiwan, und Br. Malcolm Wenger, der 20 Jahre als Missionar in Indien tätig war, werden auf der Konferenz über Mission und sonstige zeitgemäße Themen sprechen. Die Schlußfeierlichkeiten des Colleges finden am 8. und 9. Mai statt. Am 8. Mai, 7.30 Uhr abends, liefert die austretende Klasse ein Programm. Der College-Chor wird an dem Abend mit Liedern dienen. Die Telefonnummer ist kürzlich geändert worden von 489-7843 auf 474-2366.

Die Graduationsfeier für die 13 absolvierenden Studenten findet am Sonntagnachmittag, dem 9. Mai, statt. Br. David Ewert vom MBBC wird die Graduatiosansprache halten.

— Das Exekutivkomitee des MCC (Canada) hatte am 30. April abends und am 1. Mai Sitzungen im Hauptoffice in Winnipeg. Erschienen waren die Brüder D. P. Neufeld, Vorsitzer, Newton Gingerich, Vize-Vorsitzer, C. J. Rempel, Schreiber, Ted Friesen, Harvey Plett und J. M. Klassen, Exekutionssekretär. Auf der Tagesordnung war das Hilfswerk, die enge Zusammenarbeit mit dem allgemeinen MCC in Akron, Reorganisation des „Menno Travel Service" in Winnipeg unter MCC (Canada), Sommer-Volontärdienst, Publizität, Finanzierung des ganzen Werkes und mehr Punkte.

— Geschw. Henry und Minnie Plett, Winnipeg, Man., feierten am 1. Mai im Beisein ihrer Kinder, Verwandten und Freunde ihre Silberhochzeit im Bethause der Elmwood-MBG. Die Festredner waren Pred. Fehr, Wingham, Man., und Pred. J. W. Redekopp, Winnipeg. Der Jubilar teilte etwas zur Ehre Gottes aus ihrem gemeinsamen Leben mit. Ihr ältester Sohn Jerry gab den Eltern im Namen der Kinder ein öffentliches Wort der Anerkennung.

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

Edler als Perlen

Der Muttertag wurde am 8. Mai 1914 vom Kongreß der USA offiziell akzeptiert und von Präsident Woodrow Wilson wurde darauf der zweite Sonntag im Mai als Muttertag festgelegt. In Kanada und in manchen andern Ländern ist man dem Beispiel der Vereinigten Staaten gefolgt und feiert ebenfalls den Muttertag, an dem man in besonderer Weise der Mütter gedenkt und ihnen entsprechende Ehre zukommen läßt.

In den meisten christlichen Ländern, wo dieser Tag gefeiert wird, schauen die Leute immer wieder mit Erwartung aus nach der Feier dieses Tages. Es ist dieses ein Tag, an dem sie in besonderer Weise an die Freundlichkeit und Liebe ihrer Mütter denken. Ihre Gefühle drücken sich am besten in den Worten aus: „. . . ein tugendsames Weib . . . ist viel edler denn die köstlichsten Perlen" (Sprüche 31, 10). Ein Mann, der seine Frau wirklich schätzt, stimmt mit diesem Zitat sicherlich überein. Sie ist seine Lebensgefährtin und als solche steht sie ihm am nächsten und sie ist das Objekt seiner tiefgewurzelten, aufopfernden und beständigen Liebe.

Wir werden hier an die Beschreibung des gewesenen Premierministers Chamberlain von Großbritannien erinnert, die er über seine Frau gab. Er sagte: „Sie ist die Frau, die all meine Geheimnisse weiß, aber niemals ausgibt, die meine Fehler sanft korrigiert, und niemals vergißt mich zu loben, die alles behält, was ich vergesse, und die nun schon viele Jahre meine beste Freundin und Beraterin gewesen ist."

Als Ex-Präsident Harry Truman von seinem Heimatort sprach, drückte er ähnliche Gefühle aus indem er sagte: „Dieses ist der Ort, wo ich vor vielen Jahren Frau Truman traf ,und wir sind seitdem immer Verliebte geblieben" (Life Magazine).

Am Abschluß seines Lebens wurde Andrew Jackson, gewesener Präsident der USA, oft in seinem Zimmer gefunden mit der Bibel in einer Hand und einem Miniaturbild von seiner geliebten verstorbenen Frau in der anderen. Er hat auch eine wundervolle Anerkennung für sie aufgestellt, die in ihren Grabstein eingraviert wurde. Ein Teil davon ist wie folgt: „Ihr Antlitz war holdselig, ihre Persönlichkeit anziehend, ihr Temperament freundlich und ihr Herz liebevoll. In ihrem Wesen war sie sanft und tugendsam. Verleumdungen schmerzten, aber verwundeten sie nicht. Als der Tod sie mir entriß, wurde sie aus den Armen ihres Mannes in die Arme ihres Gottes versetzt."

Die Liebe eines christlichen Mannes zu seiner Frau hat nicht seinen Höhepunkt erreicht, es sei denn sie hat Pauli Ermahnung befolgt: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben" (Eph. 5, 25).

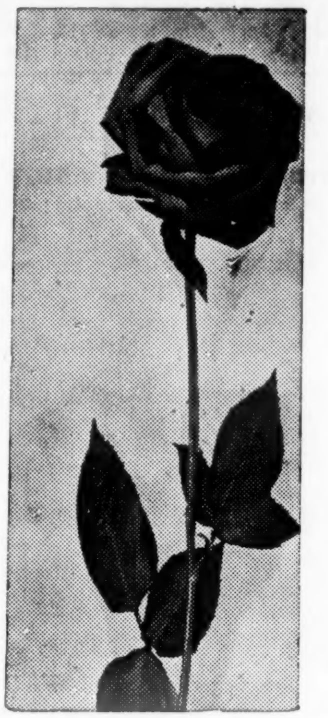
Mütter sind mehr wert als Perlen, nicht nur für ihre Männer, sondern auch für ihre Kinder. Eine lange Liste von Dingen kann hergestellt werden, die Kinder haben müssen. Sie brauchen Nahrung, Kleider, Obdach, Rat, Bildung, moralische Erziehung, religiöse Belehrung, Liebe, Hilfe, Anleitung und viele andern Dinge. Die Liste von dem, was die Kinder brauchen, kann man in dem einen Wort zusammenfassen „Mutter".

Eine gute, fromme Mutter wird alles für ihre Kinder tun was in ihren Kräften liegt. Sie ist besorgt um ihr physisches, materielles, geistiges und geistliches Wohlergehen. Ihr liebender und positiver Einfluß ist weitreichend. William Roß Wallace erkannte dieses und hat die Idee von Mutters Einfluß in folgender Weise zum Ausdruck gebracht: „Die Hand, welche die Wiege schaukelt, ist die Hand, welche die Welt regiert." Ist ihr Einfluß auch zart, so ist er doch kolossal.

Der Einfluß, den eine Mutter auf ihr Kind ausübt kann nicht unterschätzt werden. Sie kämpft nicht nur gegen ihre eigenen Schwächen, sondern auch gegen die bösen Einflüsse und Anlagen des Kindes. Hier werden wir an Coleridges Unterhaltung mit einem Manne erinnert, der die Ansicht hatte, daß ein Kind nicht religiösen Unterricht haben solle, bis es alt genug ist, selbständige Entscheidungen zu treffen. Coleridge sagte nichts dazu.

Um eine gewisse Zeit kam dieser Mann zu Coleridge, um dessen Garten zu besehen. Der Mann sah Coleridge erstaunt an und sagte: Dieses nicht ein Garten! Hier ist weiter nichts als Unkraut!" Coleridge antwortete: „Oh, siehst du, ich wollte dem Garten in keinerlei Weise hinderlich sein. Ich gab ihm Gelegenheit, sich selbst zu entwickeln und das zu produzieren, was er wollte." Die Lehre der Illustration liegt allen Lesern klar auf der Hand. Ein Kind muß erzogen und belehrt werden, sonst gibt es wilde, unangenehme Auswüchse.

Eine treue christliche Mutter wird es nicht zulassen, daß der Same der Sünde im Leben des Kindes wachse. Sie wird ihr Mögliches tun, um ihr Kind zum Erlöser hinzuweisen, der da errettet und erhält alle die ihm vertrauen. Es sind die genannten und viel andere Gründe, weshalb eine Mutter mehr wert und edler ist als Perlen. G.D.H.



Die Rose ist die Königin in der Blumenwelt. Sie ist auch ein Zeichen der Verehrung und ganze Sträuße dieser edlen, wohlduftenden Blumen werden am 9. Mai, dem Ehrentag aller Mütter, diesen als Anerkennung in liebender Weise dargereicht werden.

MCC Nachrichten

Es ist Zeit zur Anmeldung für den Sommerdienst!

Die vier Evangelien zeigen uns einen Jesus, der sich menschlicher Not annimmt, und zwar weil diese Not existierte. Die kommenden Sommermonate bieten auch Dir Gelegenheit, Dich in Lebensdramen verwickeln zu lassen, wenn Du dazu willens bist. Hier werden einige Stimmen laut, die Eindrücke aus dem vergangenen Sommerdienst des MCC schildern:

„Kinder, Kinder, fast nichts anderes als Kinder! Damit wird unser Sommer ziemlich genau beschrieben . . . Sie haben ihre Hände nach uns ausgestreckt, fuhren uns mit den Fingern durchs Haar, und sie weinten sich an unserer Schulter aus, weil wir ihre Kameraden, nicht aber ihre Zuchtmeister waren."

„Dieser Sommer war wirklich unvergeßlich für mich. Ich weiß jetzt etwas besser, was Nächstenliebe ist. Ich habe Kinder lieben gelernt, die diese Liebe nicht zurückgeben können. Andere Kinder haben mich wiederum gegen alle meine Erwartungen reichlich damit belohnt."

Um was für Kinder handelt es sich hier? Es sind gemütsgestörte Kinder in New York, vernachlässigte Kinder in Washington, Geistesschwache in Laurel, Körperbehinderte in Wichita und langsame Lerner in Nashville. Durch Camping-Programme, Freizeitgestaltung, Singen besonderen Nachhilfeunterricht und andere Hilfe wird etwas Sonnenschein in das Leben dieser jungen Menschen gebracht.

Fürchtet sich der Volontär vor dem Unbekannten, dann sei ihm gesagt, daß es dem Kind genauso geht. Das ist aus dem folgenden Gespräch ersichtlich:

„Hast du schon gehört, daß ein paar Mennoniten hierherkommen?"

„Ja, wo sind sie? Ich will mir sie ansehen."

„Ich auch. Ich werde aber bestimmt nicht mit ihnen zusammenwohnen, das kann ich dir versichern."

Um die etwaigen Zweifel der Kinder zu überwinden, sollten Sommervolontäre weise und tolerant sein. Sie sollten sich verschiedenen Situationen und Aufgaben anpassen können, wie z. B. Sport und Freizeitgestaltung im Freien, sollten Kenntnisse über die Probleme der Stadtbevölkerung, gute Bücherkenntnisse, keine Vorurteile, Willigkeit und Fähigkeit besitzen, jederzeit während des Tages sich in die Arbeit einzuschalten. Nach den Angaben des MCC-Sommerdienstes werden bis zu 100 Freiwillige ab 18 Jahren gesucht. Besondere Nachfrage besteht augenblicklich nach Nachhilfelehrern und Freizeitleitern. Weitere Auskunft erteilt „Summer Service, MCC", Akron, Pa., U.S.A.

*

Friedensgruppe der Studenten hält Jahresversammlung

Das „Intercollegiate Peace Fellowship", das Friedensgruppen mennonitischer Studenten und Brethren-in-Christ Colleges umfaßt, hielt seine Jahreskonferenz dieses Mal in Washington, D.C., ab (25. bis 27. März). Das Konferenzthema lautete: Der Christ und die Landesregierung. 92 Studenten und Berater aus neun verschiedenen Colleges nahmen daran teil. Zunächst kam eine Betrachtung über die US-Bundesregierung und ihre Funktion in der Gesellschaft. Sodann folgten einige Beiträge über die Rolle des Christen zur Regierung. Danach befaßten sich die Teilnehmer mit der Frage, welche Rolle der „Täufer" bei einer demokratischen Regierungsform spielt.

Dr. Lewis Maddocks, United Church of Christ, gab die Einleitung zum Konferenzthema mit einer Ansprache über die Rolle der Regierung bei der Erfüllung der Ansprüche der Gesellschaft.

„Wir fürchten die Regierung", sagte Maddock, „weil wir die Bedeutung der Regierung mißverstehen. Unsere Regierung ist nicht eine bloße Bürde oder ein Kontrollorgan, sondern sie sieht es als ihre Aufgabe an, den wechselnden Erfordernissen der Menschen zu genügen."

Als nächster Redner stand Dr. Vernon L. Ferwerda auf dem Programm. Er vertrat die Washingtoner Dienststelle des nationalen Kirchenrats. Ferwerda unterstrich, daß unsere (US) Regierung heute genau das tut, was die Gründer des Landes einmal geplant hatten, und was die Leute heute von ihr erwarten.

In kleineren Gruppen besuchten die Studenten sodann verschiedene Regierungsstellen, das Staatssekretariat, Verteidigungsministerium, Justizministerium, die Zivilrechtskommission und die Büros einzelner Kongreßmitglieder. Auch hörten sie einer Debatte über die geplante Bundeserziehungsbeihilfe im Abgeordnetenhaus zu.

Vom Thema „Funktion der Regierung" wechselten die Aussprachen sodann auf die Rolle des Christen in der Regierung über. Senator George McGovern, Süddakota, und Abgeordneter John Brademas, Indiana, wiesen in ihren Vorträgen auf die Wichtigkeit hin, daß sich der Christ in die Politik einschalten müsse.

„Soll die Religion die gesamten Lebensgebiete einschließen, dann gehört dazu auch die Politik", sagte Brademas. „Zu oft hat sich der Christ aus der Regierung ferngehalten, weil er den Status Quo erhalten wollte." Brademas gab allerdings zu, daß die Begriffe Nächstenliebe und Politik schwer miteinander zu vereinbaren sind. Aber er meinte, das könnte durch den Rechtsbegriff erreicht werden.

Senator McGovern sagte der Gruppe, er sähe als christlicher Politiker vor allem seine Aufgabe darin, den Weg für eine friedliebendere Gesellschaft zu bahnen. Er glaubt außerdem, daß er durch den Geist der Versöhnung für Frieden und Gerechtigkeit wirken kann.

„Jeder Christ kann sich an der Politik beteiligen", sagte McGovern. „Er hat die Pflicht, an sein Kongreßmitglied und an den Präsidenten zu schreiben, um sie seine Auffassung über bestimmte Regierungsmaßnahmen wissen zu lassen."

Die Wichtigkeit dieser Meinungsregistrierung bei den betreffenden Regierungsstellen kam auch in dem Forum von drei kirchlichen Vertretern zum Ausdruck, deren Kirchen dies in organisierter Form ausführen. Dr. Maddock, United Church of Christ, Jack Corbett, Methodist, und Edward Snyder, Quäker, nahmen dazu Stellung. Nach dem ausdrücklichen Hinweis der drei Redner muß es sich der Christ gelegen lassen, die Vorgänge in der Regierung genau zu verfolgen und seine Meinung darüber zum Ausdruck zu bringen.

Paul Peachey, der Vorsitzende der „Church Peace Mission", hielt den abschließenden Vortrag über „die Rolle des Täufers (Anabaptist) unter einer demokratischen Regierungsform".

Darin versuchte er die täuferische Basis der Nichtteilnahme an der Politik zu zeigen und daraus Richtlinien für unsere Zeit zu geben.

„Die resolute täuferische Ablehnung jeglicher Beteiligung an der Regierung ist nur dann selbstverständlich, wenn die Vernichtung von Menschenleben als integraler Bestandteil der Regierung betrachtet wird", sagte Peachey. „Das gleiche gilt auch für uns heute. Die Frage einer Beteiligung an der Politik dreht sich darum, ob wir dadurch in Situationen verwickelt werden, in denen menschliches Leben ausgelöscht wird."

Peachy hob hervor, daß in zunehmendem Maße Regierungsfunktionen, die mit dem Schwert zusammenhängen, abnehmen, während sekundäre Funktionen zunehmen. An der zweiten (letzteren) Kategorie kann sich der wehrlose Christ beteiligen.

Auf jeden Vortrag folgten lebhafte Aussprachen. Die Fragen konzentrierten sich hauptsächlich auf die Lage in Vietnam und die Zivilrechte. Debattiert wurde außerdem über das Problem der kirchlichen Missionsarbeit, die in anderen Ländern mit der amerikanischen Außenpolitik identifiziert wird.

Teilnehmer an der Konferenz kamen aus Bethel, Kansas; Bluffton, Ohio; Harrisonburg, Virginia; Freeman Junior College, South Dakota; Goshen, Indiana;

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397
Henry Dick, General Manager
J. K. Neufeld, Production Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Heßton, Kansas; Elkhart, Indiana; Messiah, Grantham, Pa., und Tabor, Hillsboro, Kansas.

Offener Brief

Da ich gerne die „Mennonitischen Rundschau" lese, möchte ich auch einmal wieder für dieses Blatt etwas schreiben.

Vor einiger Zeit fuhr ich mit nach Saskatoon zu' einer MCC-Versammlung. In Saskatoon blieb ich zwei Wochen bei meinen Kindern George Thießens. Von da ging es per Bus nach Edmonton und Calgary, dann weiter nach Vancouver, B.C., wo ich meine Kinder und manche Freunde besuchte. In Clearbrook durfte ich meine Schwester, Frau Agnes Nießen, und andere Bekannte wiedersehen, aber meinen Dienstbruder, Aron Janzen, schon nicht, denn er war bereits heimgegangen.

Von den vielen, die mit mir in den 90iger Jahren auf der „Wladimir-Forstei" dienten, sind die meisten gestorben, doch fühle ich mich, trotz meines fortgeschrittenen Alters, noch rüstig, dem Herrn sei Dank dafür.

Daß wir in der M. Rundschau lesen durften, daß in Rußland mehr Religionsfreiheit ist, war recht erfreulich. Hoffentlich besteht die Freiheit nicht nur vorübergehend.

Nun etwas über unsere Zeitungen. So wie es jetzt steht, wird der M.B. Herald den MBG-Gliedern frei zugeschickt und das dazu fehlende Geld wird aus der Konferenzkasse genommen. Weil aber viele unserer Glieder nicht englisch lesen können, so liegt das Blatt in vielen Heimen ungewünscht herum. Ich denke, daß diejenigen, die das Blatt lesen wollen, es schon genügend kennen, um es selbst zu bestellen. Dagegen könnte lieber etwas von dem Geld aus der Kasse genommen werden, um es für die M. Rundschau zu verwenden, besonders jetzt, wo der „Zionsbote" eingestellt worden ist und die Leser desselben auf das Lesen der M. Rundschau angewiesen sind.

Ich halte dafür, daß es gut wäre, dieses auf der nächsten Konferenz durchzuführen, um auf diese Art und Weise auch etwas mehr an diejenigen zu denken, die noch vorzüglich deutsch lesen.

D. J. Schulz, Herbert, Sask.

Altersheime

(Fortsetzung von S. 1—4)

um sie kümmerte. Sie wurden lange nicht besucht, geliebt oder aufgemuntert, so daß sie langsam teilnahmslos geworden sind. Sie vergeuden ihre Zeit, und wenn wir fortfahren sie zu vernachlässigen, so tötet sie schließlich die Langeweile.

Was kann ich tun?

Die größte Notwendigkeit, die die Alten am meisten fühlen, ist das Bedürfnis, geliebt zu werden.

Medizinische Fortschritte, ökonomische und politische Stabilität tragen dazu bei, daß es jetzt mehr alte Leute gibt, denn die Menschen leben jetzt länger als in den meisten vorigen Zeitaltern. Solche Vorzüge bringen aber auch manche Beschwerden mit sich. Eine beträchtliche Zahl alter Leute haben ihre Freunde und Verwandte verloren, indem sie umgezogen sind oder aber durch den Tod derselben. In vielen Fällen verlieren sie auch im Alter ihren Ehepartner. Wenn sie nun in den Ruhestand treten und allein wohnen, so finden sie die Trennung viel schmerzlicher.

Um diese Leere zu füllen, wo sie es empfinden, daß es an Liebe fehlt, gibt es viele Möglichkeiten, etwas für sie zu tun, wenn man nur genug Interesse dafür hat und sich die Zeit dafür nimmt. In vielen Fällen wäre es die Aufgabe der Kinder, an den Eltern, die in den Ruhestand getreten sind, die Freundlichkeit und Güte zu erwidern, mit der die Eltern sie einst gepflegt und versorgt haben. Sie können ihnen mit Rat und Tat beistehen, um sich nützlich zu beschäftigen. Sie brauchen vielleicht anregende, erfrischende, aufrichtende Mithilfe im geistlichen Leben. Sie brauchen manchmal Mithilfe, eine Lieblingsbeschäftigung anzufangen, so daß ihre Talente u. ihr Interesse ganz in Anspruch genommen werden. Manchmal ist es ratsam, mit einer Gruppe ein Arbeitsprogramm anzufangen. Der Leiter für ein derartiges Programm könnte aus ihrer eigenen Gruppe kommen. Wenn so ein Leiter Gaben dazu hat, könnte es sehr erfolgreich sein, denn er hilft nicht nur der Gruppe, sondern auch sich selbst.

Des öfteren ist ein Altersheim die beste Lösung für das Problem der Einsamkeit. Besonders in einem fortschrittlichen Heim, in dem man sich der gegenseitigen Gemeinschaft erfreut und in dem ein richtiges Verhältnis besteht zwischen gemeinsamen und persönlichen Unternehmen. So ein Heim kann so anziehend sein, daß sogar Leute, die im besten Lebensalter stehen, danach ausschauen. So ein Heim kann oft einen heilsamen Einfluß ausüben und ein Ort der Freude sein.

Was kann die Gemeinde tun?

Angesichts der Tatsache, daß wir in unseren MB-Gemeinden recht viele ältere Personen haben, sollten unsere Programme demgemäß geplant werden. Ein unlängst vorgenommenes Studium zeigt, daß in einer unserer größten Gemeinden fast 30 Prozent der Glieder über 65 Jahre alt sind. Dieselbe Gemeinde hat 50 Witwen. In den Vereinigten Staaten sind es 9 Prozent, die in dem erwähnten Alter stehen. Die Gemeinde kann einen gewaltigen Beitrag leisten, um die Bedürfnisse einer so großen Gliederzahl zu decken. Ein Prediger in Kansas hat eine Liste von Predigtthemen aufgestellt, die vortrefflich für ältere Leute sind, obzwar sie nicht nur dieser Gruppe gelten. Etliche dieser Themen sind wie folgt: Ewige und geistliche Werte im Vergleich zu den temporären und vergänglichen; Gewißheit der beständigen Liebe Gottes; Vertraue auf Gott — unsere Zeit ist in Gottes Hand; Ein Leben der Freude und Danksagung; Das Verscheuchen der Zweifel durch Memorieren von Gottesverheißungen; Reichtümer in Christus im Angesicht des Leides; Geistliche Unternehmungen zwecks Wachstum und Bereicherung; Beständige Betätigung anstatt beiseite zu stehen. Auf so eine Art und Weise hat dieser Pastor im Planen seiner Predigten das Interesse der älteren Leute in Betracht gezogen.

Die Gemeinde kann dieser älteren Gruppe auch helfen. Alle Glieder können ihre Liebe und ihre Besorgnis zeigen, wonach sie sehr ausschauen. Jüngere Leute sollten sich den älteren gegenüber niemals kaltblütig verhalten, selbst wenn ihre Angewohnheiten, wie Sprache und Kleidung, davon zeugen, daß sie stark von der Vergangenheit beeinflußt werden. Geschwister der Gemeinde aus allen Altersstufen und Lebensberufen sollten ihnen ihre Teilnahme fühlen lassen: der Bankier, der Arzt, der Versicherungsagent und sonstige Berufsleute. Ein jeder Christ sollte auch erkennen, daß ältere Leute mehr empfindlich sind und mehr benötigt sind um Glaubensgewißheit. Wenn menschliche Freundschaften und Unterstützungen zusammenbrechen, müssen sie immer wieder daran erinnert werden, daß Gottes Liebe ewig währt. Dank Gottes Gnade können Leute im vorgeschrittenen Alter weiterleben und nützlich sein. Die Gemeinde sollte ihre Glieder dahingehend erziehen, diese geistliche Gewißheit zu betonen. Dieses geschieht manchmal durch ein freundliches Wort oder durch einen warmen Händedruck.

Vorschläge für monatliche Versammlungen

Schließlich hat die Gemeinde die Initiative zu ergreifen und Pläne anzufertigen, um den älteren Leuten zu dienen. Es folgen etliche Themen für monatliche Zusammenkünfte:

Januar — „Altenfest". Ein Bankett, wo die älteren besonders geehrt werden. Anschließend sollte eine Erbauungsstunde abgehalten werden.

Februar — Meine Lieblingsbeschäftigung. Es könnten etliche Personen Mitteilungen machen über das Malen, über Sammlung der Marken, Gedichte, Lieder, Häkel- oder Näharbeit und anderes mehr.

März — Austausch von Ideen über das, was man noch tun oder lernen kann. Eine Besprechung über neue Beschäftigungen.

April — „Spring cleaning." Man arrangiert für die Gruppe gewisse Arbeiten im Gotteshause so wie: Reinemachen, Ausbesserungen und anderes mehr.

Mai — Ausflug zum Park. Man nehme einen Korb mit Essen und plane Spiele, Gesänge und Zeugnisse.

Juni — Sommeransichten. Man nehme einen Bus und besehe sich mit den Bejahrten die Landschaften in der Umgebung.

Juli — Erholung zwecks Gesundheit. Eine Unterhaltung über physische Gesundheit und was dazu beiträgt, sie zu erhalten.

August — Ferien in meinem Leben. 2 oder 3 Personen können erzählen und Bilder zeigen von ihrer besten Ferienreise.

September — Mein Lebensberuf. Etliche Personen erzählen von den Erfahrungen in ihrem Lebensberuf.

Oktober — Erfahrungen aus dem Missionsleben. Man lade einen Missionar ein, der seine Erfahrungen mitteilt oder ein Buch über Mission behandelt.

November — Der Monat für die Zeit der goldenen Jahre. Man zeige Bilder von vor 50 Jahren und vergleiche sie mit der Gegenwart.

Dezember — Weihnachtsveranstaltung. Lieder, Musik, Gedichte und Geschenke.

Tabor Home for the Aged, Morden, Manitoba.

Corn M.B. Home for the Aged, Corn, Oklahoma.

Die Freude im fortwährenden Dienst

Etwas angewandte Aufmerksamkeit und Rücksicht kann das Alter froh und heiter gestalten. Wenn die Gesundheit es erlaubt, kann das Alter die Zeit sein, wo man das endlich tun kann, wozu man in früheren Jahren nicht Zeit hatte.

Ein mennonitischer Prediger, der bereits in den Ruhestand getreten ist, hat über den Rest seines Lebens folgendes zu sagen: „Anstatt des Wortes ‚Ruhestand' ziehe ich das Wort ‚Graduation' vor, zu einem neuen Dienste in einem neuen Zeitabschnitt. In der Zukunft hoffe ich folgendes zu erreichen: Ich rechne damit, mehr Zeit mit meinen Kindern und Enkelkindern zubringen zu können. Mehr Zeit zu verwenden mit einem systematischen Bibelstudium und im Gebet. Meine vielen Erfahrungen auf den verschiedenen Gebieten der Gemeindearbeit und Administration andern mitzuteilen, besonders auch zur Ermunterung junger Arbeiter.

Immer fertig zu sein auszuhelfen auf der Kanzel, auf Bibelkonferenz, in der Gemeinde zu dienen auf den Gebieten, wozu ich geeignet bin, mehr Zeit zu verwenden, um Alte, Einsame, Kranke und solche zu besuchen, die geistliche Hilfe brauchen.

Für Christus zu leben und meinen Dienst zur Ehre Gottes zu vollbringen."

Mit dieser Einstellung kann irgend jemand froh in die Zukunft schauen.

Dann kann man mit dem Apostel Paulus sagen: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinter ist, und stecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu" (Phil. 3, 14. 15).

Mitbeteiligte MB-Gemeinden im Werk der Altersheime

A. Kontrollierte Unternehmen der M. Brüder

Tabor Senior Citizens Homes, Morden, Manitoba; Räumlichkeiten für 34; Frl. Katie Reimer, Vorsteherin.

Herbert Senior Citizens Home, Herbert, Saskatchewen; 33; J. K. Sapinsky.

Tabor Home, Clearbrook, British Columbia; 62; Abe J. Friesen.

Fairview Fellowship Home, Fairview, Oklahoma; 70; John F. Fröse.

Corn M.B. Home for the Aged, Corn, Oklahoma; 40; J. W. Johnson.

Sunshine Home, Buhler, Kansas; 49; H. S. Ewert.

Parkside Homes Retirement Center, Hillsboro, Kankas; 68; Frau Edith Rempel.

Dallas Rest Home, Dallas, Oregon; 56; H. J. Neufelds.

M.B. Home for the Aged, Reedley, California; 48; J. J. Gerbrandt.

M.B. Home for the Aged, Shafter, California; 30; David R. Balzer.

B. Inter-Mennonitisches Eigentum

Salem Home for the Aged, Freeman, South Dakota; 27; Ed J. Beckers.

Pleasant View Home, Inman, Kansas; 36; John D. Wienckes

C. Gemeinschaftsprojekte

Salem Home for the Aged, Winkler; Manitoba; 70; David J. Funk.

Eventide Home, Mountain Lake, Minnesota; 60; Clair Engstrom.

Home for the Aged, Hillsboro, Kansas; 65; A. F. Jost.

D. Privatheim

Burlington Rest Home for the Aged, Burlington, Colorado; 18; C. P. Heinrichs.

Jacob H. Dick †

(Fortsetzung von Seite 1—2)

(Fortsetzung von Seite 1—2)

Wiens in den Stand der heiligen Ehe. Dieser Ehe schenkte der Herr vier Kinder, von denen noch drei leben. Eine Tochter starb im Kindesalter.

1924 durfte er mit den Seinen in Kanada einwandern und eine neue Heimat finden. Er war Landwirt und hat erst bei Glenlea und dann bei Culroß, Man., seinen Beruf ausgeübt. Die ersten Jahre waren wirtschaftlich schwer, doch der Herr, welchem er vertraute, half und segnete seine Arbeit.

Im Jahre 1931 wurde er auf den Glauben getauft und in die Arnaud - MBG aufgenommen. Hernach schloß er sich der Elm-Creek-MBG an, deren treues Glied er bis zum Wegzug war.

1950 zogen die Eltern nach Winnipeg und schlossen sich der Süd-End-Gemeinde (später Portage-Ave.-MBG) an. Er liebte die Gemeinde und durfte, mit des Herrn Hilfe, ihr als Diakon dienen.

Im Jahre 1959 fand sich bei ihm ein Nierenleiden, das zu einer Operation führte. Nach etwa zwei weiteren Jahren mußte er sich einer Lungenoperation unterziehen. Mit der Zeit verschlimmerte sich sein Leiden mehr und mehr, bis er im Herbst des Jahres 1964 so krank wurde, daß er, mit wenigen Ausnahmen, das Haus nicht mehr verlassen konnte. In den letzten Monaten hat er viel leiden müssen, aber auch in diesen schweren Leidensstunden war der Herr sein Trost und seine Stärke. Am 7. April 1965 mußte er ins Hospital gebracht werden, wo er dann am 12. April früh morgens vom Herrn heimgerufen wurde.

Nun ist er dort, wo kein Leid und Schmerz mehr sind. Nun schaut er den, an den er hier geglaubt. Er ruht nun und wir gönnen ihm die Ruhe. Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Er hinterläßt seine Gattin, 2 Söhne, 6 Töchter, 2 Schwiegertöchter, 6 Schwiegersöhne, 44 Enkelkinder, 21 Urenkelkinder, einen Bruder und viele Verwandte und Freunde.

Die Begräbnisfeier fand am 15. April im Bethause der Portage-Ave.-MBG unter großer Anteilnahme statt. Die Prediger H. R. Baerg, Pastor der Gemeinde, und F. C. Peters dienten mit dem Wort. Pred. Peters sprach anhand von Ps. 73, 23—26, und Pred. Baerg hatte Hiob 19. 25. 26 als Text. Ein Männerquartett sang etliche Lieder und Br. R. Horch diente an der Orgel.

Auf dem Friedhofe diente Pred. Jacob Wiens, ein Schwager des Verstorbenen, mit Trostworten und Gebet. Die Beisetzung erfolgte auf dem Glen-Eden-Friedhof.

Wir, als Familie, sind allen von Herzen dankbar für alle Liebe und Teilnahme, die man uns bewiesen hat. Einen herzlichen Dank auch allen, die am Begräbnistag gedient haben. Auch für die vielen Karten und Blumen und besonders für die vielen Gebete, die für uns und während der Krankheit für unseren lieben Entschlafenen zu Gott emporgestiegen sind, danken wir von Herzen. Der Herr wolle es allen vergelten.

Die trauernde Gattin u. Kinder.

„Der Bote" möchte bitte abdrucken.

Adressenänderung

Alte Adresse:
Mrs. C. Van Dyck
2965 W. 5th Avenue
Vancouver 8, B.C.

Neue Adresse:
Mrs. C. Van Dyck
c/o D. Pankratz
2050 Nelson St., Ste. 103
Vancouver 5, B.C.

Zion-MBG, Kitchener Ontario

Missionar A. Esau, Kongo, Afrika, und Br. J. W. Vogt aus dem MBG-Missionsbüro, Hillsboro, dienten uns an zwei Wochenabenden mit Ansprachen und Bildvorträgen. Daß sie deutsch sprachen, haben wir besonders geschätzt. Jung und alt hatten großen Segen.

Am 3. April waren die Lehrer (wohl 54) von den Deutschschulen Ontarios zu einer Konferenz in unserm Bethaus zusammen. Lehrer Böhlke aus Toronto brachte mit den Kindern aus der 4. und 5. Klasse eine Probelektion. Es war sehr interessant, und wir staunten, daß die Kinder die deutsche Sprache so gut beherrschen. Wir danken den Lehrern aber auch den Eltern, die sich zu Hause in dieser Hinsicht viel Mühe geben.

Am 10. April hatten die Vertreter im Bildungskomitee aus den Gemeinden im MBG-Bethause, 19 Ottawa Street, eine Sitzung. Die Jugend ist unsere Zukunft, aus ihr werden Männer an der Leitung unserer Gemeinde und Konferenz stehen. Beten wir mehr für die Brüder, die heute die Verantwortung tragen in den Bibelschulen, Mittelschulen und im Bibelcollege. Es ist ein Vorrecht, daß wir die Anstalten haben.

Am Abend des 10. April war Missionsausruf. Die Beteiligung war gut. Wir danken den Schwestern für ihre Mühe und Arbeit; der Herr wird es euch vergelten.

Am 11. April hatten wir Besuch vom Eden Christian College. Br. Rudy Bartel, Leiter der Schule, und Lehrer P. Dyck mit einem Doppelquartett dienten uns mit Bericht von der Schule, Ansprache und Liedern. Wir danken auch für diesen Dienst! Möge der Herr unsere christlichen Schulen noch lange erhalten. Sonntag morgens war Dr. med. John Krahn, Schwigersohn unseres Gemeindeleiters J. T. Ewert, in unserer Mitte. Am 25. April zeigte Br. Krahn Bilder aus der MBG-Mission in Deutschland.

Karfreitag morgens brachte Br. Abram Dyck, der viele Jahre in Sao Paulo, Brasilien, im MCC-Dienst gewesen ist, die Ansprache und führte uns im Geiste nach Golgatha. Abends brachte Pred. Franz Janzen mit einer Gruppe junger Leute ein religiöses Drama von dem Einfluß, den Jesu Leben und Sterben und Auferstehen auf einen morgenländischen Holzarbeiter und seine Familie hatte. Es waren viele Zuhörer erschienen. Auf Wunsch vieler wurde das Drama am 2. Mai wiederholt.

Am Ostersonntag, abends, brachte die Sonntagsschule ein schönes Programm, und groß und klein war dabei. Wir sind dankbar, daß wir dieses Fest feiern dürfen, daß unser Heiland nicht im Grabe geblieben, sondern auferstanden ist und uns beim Vater im Himmel vertritt.

Unser Gemeindeleiter, Br. J. T. Ewert, war einige Sonntage nicht unter uns, brachte am 25. April morgens eine kurze Botschaft. Dr. med. John Krahn diente uns mit einer Ansprache.

Wir grüßen die Arbeiter der „Mennonitischen Rundschau" sowie alle Leser!

K. P. Penner, Korr

Laird, Sask.

Einen Gruß mit Eph. 5, 16: „Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit." Die Zeit eilt dahin, und was wir tun wollen und können, müssen wir jetzt tun. Wir müssen uns immer prüfen, ob wir unsere Aufgaben erfüllen.

Wir haben einen langen, kalten Winter hinter uns, der viele Beschwerden brachte. Es ist noch immer kalt (22. April), und wir haben diese Woche wieder Schnee bekommen. Sehnsüchtig warten wir auf den warmen Sonnenschein im Frühling.

Unser Pastor, Br. R. Heidebrecht, verließ uns Ende Februar für drei Monate, um in Chikago, Ill., weiterstudieren zu können. Br. Elmer Andres, Lehrer an der Hepburn-Bibelschule, dient uns unterdessen. Wir sind dankbar, daß er immer wieder für uns sorgt.

Am 28. März brachten die jungen Leute und die Lehrer der Bibel-Klubs ein Programm. Den Klassen wurden über das Gelernte Fragen gestellt. Außerdem wurden Musikstücke und Gesang vorgetragen sowie eine Ansprache von John Siemens gebracht. Br. Siemens hat sich treulich der Jugendarbeit angenommen. Er wird uns auch im Sommer dienen, da er in dieser Gegend eine Anstellung angenommen hat.

Am 2. April war die Hochzeit von Schw. Linda Dyck, Tochter von Geschw. J. P. Dycks, Clearbrook, B.C., und Br. Henry Letkemann, Witwer aus Rosthern, Sask. Die Feier war im Bethaus der Laird-MBG. Br. George Geddert, Hepburn, brachte eine englische Botschaft und diente bei der Trauhandlung. Br. Irwin Schmidt, Pastor der Eigenheimer Mennonitengemeinde, brachte eine deutsche Botschaft. Harold Krause, Eigenheim, sang zwei Sologesänge. Verna und Lorna Letkemann, Töchter des Bräutigams, sangen „So nimm denn meine Hände". Bei dem Hochzeitsmahl in der „Community Hall" wurden eingetroffene Telegramme vorgelesen und zwei Triogesänge vorgetragen. Das neue Paar wohnt auf der Farm bei Rosthern, Sask.

Geschw. J. P. Dycks aus Clearbrook, B.C., waren zu Lindas Hochzeit gekommen. Geschw. Harold Martin, Marshall, Sask., und Geschw. Rudy Siemens, Glenbush, waren auch zur Hochzeit gekommen.

Wir durften vom 6. bis zum 8. April an den Segnungen der Bibelkonferenz in Waldheim teilnehmen. Br. P. R. Lange, Fresno, Kalifornien, brachte uns sehr praktische, segnende Botschaften bezüglich der Endzeit. Wir haben viel nachzudenken und in die Tat umzusetzen.

Ein Männerquartett mit Lehrer Ben Wall von der Nepawin-Bibelschule besuchte uns am 16. April. „Ostern" war das Thema ihres Programmes. Es ist keine große Schule, aber sie tut gute Arbeit und füllt eine Lücke in der Nordostecke Saskatchewans.

Br. Don Enns vom Janz-Team in Europa diente uns am 21. April. Er berichtete von der geistlichen Not in Europa sowie von den offenen Türen und von der segenbingenden Arbeit. Er zeigte ein Probeprogramm, das für Fernsehsendungen vorbereitet wurde. Es ist ein neues Feld und Unternehmen, und sie wollen es bekannt machen, daß es ein segensreicher Zweig der Reichsgottesarbeit werden möchte. Möge Gott auch in dieser Weise viele Herzen erreichen.

*

In der letzten Zeit hatten wir einige Todesfälle zu verzeichnen. Am 3. Februar starb hier plötzlich ein alter Pionier, George Lindner, im Alter von 84 Jahren. Er wurde von der Lutherischen Kirche begraben. Am 16. Februar starb plötzlich Dorothy Fischer, 18, Tochter von Don und Mildred Fischer, früher Laird, jetzt Saskatoon. Die Leichenfeier war in dem Bethause der Laird-MBG, und die Beerdigung war auch bei Laird. Benno Friesen, 47, Sohn des verstorbenen David D. Friesen und seiner noch lebenden Frau D. D. Friesen, starb plötzlich am 16. März in Calgary. Er ist bei Laird aufgewachsen. Am 18. März starb plötzlich Roy Epp, 39, in Winnipeg, früher auch in Laird. Er war der Sohn von den verstorbenen David M. und Justine Epp. Am 19. März starb Jac. D. Epp nach kurzer Krankheit. Er war der Sohn von David P. und Agatha Epp. Die Leichenfeier und die Beerdigung wurden von der Laird - Mennonitengemeinde bestellt. Der Tod rafft jung und alt — alle sollen bereit sein.

Schw. Arnold Fischer war zwei Wochen im Hospital, jetzt ist sie wieder zu Hause, jedoch mit wenig Besserung. Elaine Lazemby ist gegenwärtig im Hospital. Schw. Joe Samletzke geht nach einer Operation der Genesung entgegen.

Geschw. Ed Fischers kamen am 18. März von ihrer langen Besuchsreise nach Kalifornien und B.C. wieder nach Hause. Sie machen am 1. Mai Ausruf. Sie haben ihre Farm verkauft, bleiben aber vorläufig noch bei Laird.

Herzlich grüßend A. S., Korr.

MCC-Nachrichten

Sechs US-Staaten schwer betroffen von Wirbelstürmen — Mennoniten im Katastropheneinsatz

Am Palmsonntag richteten schwere Orkane in sechs US-Staaten außerordentlich große Schäden an. Es kamen dabei auch über 200 Menschen ums Leben.

Am schwersten heimgesucht wurden dabei Ohio, Michigan, Indiana, Illinois, Wisconsin und Iowa. Indiana war am schlimmsten getroffen durch eine Reihe von Wirbelstürmen. Die US-Presse hob Elkhart County als größtes Notstandsgebiet hervor.

Präsident Johnson besichtigte das Katastrophengebiet und murmelte beim Anblick von Elkhart: „Schrecklich, schrecklich."

Nach Berichten der Zeitung „Goshen News" wurden in der Geschichte Elkharts die bisher größten Verwüstungen am Palmsonntag angerichtet. Zwei Wirbelstürme im Abstand von einer Stunde fegten über diesen Landkreis, wobei 47 Personen ums Leben kamen und über 200 verletzt wurden. Insgesamt sind in den sechs Staaten über 225 Menschenleben zu beklagen. Die Zahl der Verletzten übersteigt 5000.

In einem Bericht der „Associated Press" beschrieb ein Polizist die Sturmschäden in der mennonitischen Gemeinde von Shipshewana in Indiana in den folgenden Worten: „So etwas nennt man totale Vernichtung. Die Häuser sind verschwunden, sogar der Schutt ist weg." 15 Personen starben dort innerhalb weniger Sekunden. Auch die Shore-Mennonitenkirche ist zerstört.

Am Montag nach dem Sturm wurde der mennonitische Katastrophendienst im Bereich Elkhart-Goshen, Crystal City, bei Chikago, dem Hillsdale-Tipton-Bereich in Michigan, dem Bluffton-Lima-Bezirk in Ohio sowie in Wisconsin und Iowa eingesetzt. Hunderte von MKD-Männern sind gegenwärtig allein im Kreis Elkhart am Aufräumen.

Der Leiter des MKD-Bereiches Nr. 11, Lewis Britsch, hält sich ständig über die Arbeit auf dem laufenden, damit kein Ort übergangen wird. Es haben sich natürlich viele Freiwillige angeboten, und sie warten auf ihren Einsatz. In einzelnen Fällen wird ihr Arbeitseinsatz durch die Schadenschätzung der Versicherungsleute verzögert.

Spenden für die Notstandsgebiete an das MCC gehen über die üblichen Wege der Konferenzen und Hilfswerkausschüsse.

*

Bericht des MCC (Canada) für 1964

und das Programm für 1965

Dieses ist der erste Jahresbericht des MCC (Canada) an die teilnehmende Körperschaft der Mennoniten und Brüder in Christo.

Organisatorische Entwicklung

Auf der Intermennonitischen Konferenz vom 12. bis 14. Dezember 1963 wurde das MCC (Canada) ins Leben gerufen. Bis zum Schluß des Jahres hatten sechs verschiedene intermennonitische Hilfs-, Friedens- und Dienstzweige (Agencies) ihre Arbeit dem MCC (Canada) oder der provinziellen Organisation übergeben.

Zehn verschiedene Konferenzen der Mennoniten und Brüder in Christo ernannten 24 Repräsentanten zum MCC (Canada). Das Exekutivkomitee besteht aus sieben Gliedern, und zwar aus folgenden: D. P. Neufeld, Vorsitzender; Newton Gingrich, Vizevorsitzender; C. J. Rempel, Schreiber; J. E. Friesen, E. J. Swalm, J. J. Thießen und Harevy Plett. Das Exekutivkomitee ist dasselbe geblieben, außer daß C. Wilbert Loewen E. J. Swalms Stelle einnimmt.

Der Mennonitische Katastrophendienst war eine der Organi-

Das Ansiedeln der Indianer in Paraguay ist zum Teil von uns abhängig, denn sie brauchen unsere praktische Unterstützung.

sationen, die ein Teil des MCC (Canada) wurden. 1964 war ein wichtiges Jahr für MDS, arbeiteten doch in diesem Jahr Freiwillige aus Kanada in Haiti, Alaska und Mississippi.

Provinzielle Komitees wurden geformt, und zwar wie folgt: MCC (British Columbia) am 24. Oktober, MCC (Saskatchewan) am 28. Oktober, MCC (Manitoba) am 24. Novembr, MCC (Ontario) am 28. November und MCC (Alberta) am 19. Februar 1965.

All diese setzten ihre Tätigkeit fort, nur im weiteren Rahmen, und zwar die Arbeit, die früher von den Komitees der Provinzen und von den kanadischen intermennonitischen Komitees in Kooperation mit dem Zentralkomitee, mit dem Hauptbüro in Akron, Pa., getan wurde.

Hilfs-, Friedens- und Katastrophendienst des MCC wurde in 32 Ländern mit 252 freiwilligen Arbeitern betrieben. Weitere 457 Freiwillige dienten an nordamerikanischen Projekten, so daß die Zahl auf 709 stieg. Von diesen waren 144 aus Kanada.

Das Programm schloß folgendes in sich: materielle Mithilfe, Medizin, Bildung, Landwirtschaft und Kinderbetreuung.

Statistiken zeigen folgendes Bild vom Umfang der Arbeit: Materielle Mithilfe 11 423 687 Pfund, Spenden in barem Geld $962,650, Weihnachtspakete — 40 505, Personal, das gedient hat: 71 Lehrer, 25 Aerzte, 64 Krankenschwestern, 90 Paxmänner.

Die kanadische Bruderschaft hat ihre Beiträge im Programm des MCC auf allen Gebieten gemacht. Die materielle Mithilfe durch die Zentralen in Yarrow und in Kitchener ergab 263 485 Pfund. Kanadier haben auch bares Geld gegeben, und zwar eine Summe von $292,322.36. Diese Summe schließt Gaben für MCC (Canada) seit dem 1. Juni 1964 ein, sowie sonstige Gaben, die durch andere Quellen vor und nach diesem Datum kamen.

Programm für 1965

Im Angesicht der Weltnot und unserer Möglichkeiten zu helfen, plant das MCC eine Ausdehnung im Katastrophendienst, in der Hilfeleistung und im Friedenszeugnis.

Das MCC bittet die nordamerikanische Bruderschaft um 42 000 Weihnachtspakete (2000 mehr als vorher), um 425 Tonnen Betten und anderen Bedarf (6 Prozent mehr als vorher) und um $995,595 bares Geld (10 Prozent mehr als vorher).

Wir benötigen bares Geld, um materielle, medizinische und landwirtschaftliche Hilfe zu schaffen und um auch auf dem Gebiet der Bildung helfen zu können. Das MCC braucht auch mehr Personal, und zwar benötigt es für den Dienst im Heimatland und im Ausland 180 neue, freiwillige Arbeiter.

Das MCC (Canada) hat sich bereit erklärt, seinen proportionellen Teil für das internationale Programm beizutragen u. die eigenen Bedürfnisse in Kanada zu decken. Weil die Kanadier ungefähr ein Drittel der ganzen nordamerikanischen MCC-Bruderschaft bilden, sollten wir auch ungefähr ein Drittel des ganzen Budgets tragen. Dieses würde ungefähr $6.00 für jedes Glied der mennonitischen Gemeinden Kanadas ausmachen.

Beiträge mache man bitte durch die eigene Gemeinde und den Schatzmeister der Provinz, und zwar nach folgenden Adressen:

MCC (British Columbia), G. G. Baerg, Box 133, Yarrow, B.C.

MCC (Alberta), J. J. Klassen, Box 226, Coaldale, Alberta.

MCC (Saskatchewan), A. K. Klassen, Box 135, Herschel, Sask.

MCC (Manitoba), J. J. Wall, 92 Harvard Avenue, Winnipeg 9, Manitoba.

MCC (Ontario), 50 Kent Avenue, Kitchener, Ontario.

*

Gerhard Hein hat das Amt des Redakteurs der Monatszeitschrift „Der Mennonit" aus Krankheitsgründen niedergelegt. Anfang Mai wird er eine Mennonitengemeinde in Monsheim, Süddeutschland, übernehmen.

Nachfolger von Br. Hein ist Dr. Hans-Jürgen Görtz, der neue Pfarrer der Hamburger Mennonitengemeinde, Hamburg-Altona, Mennonitenstraße 20, der bereits gegenwärtig als Redakteur der Zeitschrift dient.

*

Boys Village in Smithville, Ohio, sucht für sofort eine geeignete Kraft, die als Hausmutter dienen kann. Boys Village betreut 60 gemütsgestörte Jugendliche und untersteht dem Freiwilligendienst des MCC. Weitere Auskunft erteilt das Personalbüro des MCC in Akron, Pa. (Personnel Services, Mennonite Central Committee, Akron, Pa.)

Aeußere Mission der MBG

Sie wurden beim Lesenlernen gläubig

Jangaiah, ein Junge von etwa 16 Jahren, kam vor einigen Monaten zur Behandlung in unsere Klinik in Kalvakurty. Ihm wurde geraten, zu einer gründlichen Untersuchung ins Jadcherla-Hospital zu kommen. Durch eine Röntgenaufnahme wurde Tuberkulose festgestellt. Er wog nur 58 Pfund und wurde somit zur Behandlung auf die Tbc-Station gebracht.

Jona, unser Hospital-Evangelist, hatte bereits eine Klasse mit Patienten, denen er das Lesen lehrte. Sobald Jangaiah dazu in der Lage war, nahm auch er am Unterricht teil, denn er bestand darauf, das Wort Gottes zu lesen und zu hören. Es war eine wahre Freude, täglich diese vier zu sehen, wie sie treu das Wort Gottes lesen lernten. Das Wort Gottes soll nicht wieder zu ihm leer zurückkommen, sondern tun, was ihm gefällt (Jes. 55, 11). Der Herr segnete sein Wort, und drei von diesen nahmen ihn als ihren persönlichen Heiland an. Jangaiah nahm an Gewicht zu, so daß er drei Monate später aus dem Hospital entlassen werden konnte. Er hatte während der ganzen Zeit treu gelernt. Auch nach seiner Entlassung zögerte er, den Ort zu verlassen, und blieb noch einige Zeit da. Er offenbarte großes Interesse für das Verteilen von Traktaten und für das Handhaben der Lautsprecheranlage, über die täglich das Wort Gottes in Lied und Botschaft erschallte. Jetzt besucht er wieder die Schule in seinem Dorf. Es ist eine wahre Freude, ihn zu sehen, wenn er seine Medizin in der Klinik abholt. Sein Gesicht strahlt die Freude Christi aus. Betet, daß er in der Gnade wachse und ein wahrer Zeuge Jesu Christi werde.

Narayan besuchte ebenfalls diese Klasse. Auch er bekehrte sich zum Herrn. Ehe er in sein Dorf zurückkehrte, kamen all seine Angehörigen zu Besuch. Alle wollten den Ort sehen, an dem ihm physische und geistliche Hilfe zuteil geworden war. Wir freuten uns, daß er eine Bibel mit nach Hause nahm. Er wollte in seinem Dorfe zeugen, wo es außer ihm keine Christen gibt. Stell dir einmal vor, du wärest der einzige Christ an deinem Orte. Verdient er nicht besondere Fürbitte, damit er im Glauben erhalten bleibe und ein treuer Zeuge sei. Wenn der Herr euch an ihn erinnert, so betet für ihn.

Balaiah war der dritte Student dieser Klasse, der sich ebenfalls bekehrt hat und noch bei uns ist. Er hilft mit der Arbeit auf dem Hofe, die ihm nicht schwer fällt. Es ist eine sehr rückständige Gegend, aus der er kommt, und er sagt, seine Angehörigen haben ihn ausgestoßen, seit er sich zu Christus bekehrt hat. Trotzdem nimmt er immer noch am Leseunterricht teil. Es ist eine wahre Freude, zu sehen, wie er und andere am Leseunterricht teilnehmen und dann Schriftabschnitte nehmen und lesen.

Diese sind nur einige, die von Jona, der als Evangelist den Patienten treu das Wort verkündigt, zu Christus geführt wurden. Betet für ihn und unsere Bibelfrau Leelama, damit sie nicht müde werden, dieselbe Botschaft immer wieder zu wiederholen, bis die Wahrheit des Evangeliums die Herzen erfaßt, die voller Aberglauben und Finsternis sind.

Dann möchte ich bitten, besonders um die Wiederherstellung von K. T. Jon zu beten. Er hat längere Zeit im Leseraum gearbeitet. Im August letzten Jahres loderte seine alte Tuberkulose von neuem auf, so daß er jetzt im Sanatorium darauf vorbereitet wird, sich einer Operation zu unterziehen, bei der ein Teil der Lunge entfernt werden soll. Wir vermissen seinen Dienst, doch sagt man, er sei im Sanatorium ein wahrer Zeuge. Betet um seine völlige Genesung, damit er die Arbeit im Leseraum wieder aufnehmen kann. Dieser bedeutende Dienst, durch den Menschen auf Christus hingewiesen werden, wird gegenwärtig sehr gehemmt.

Frieda Neufeld

*

Aerzte gesucht

Ist ein Arzt im Hause?

So erschallt der Hilferuf in einer öffentlichen Versammlung. Doch dieser Ruf lautet heute wie folgt:

Gibt es in unserer Bruderschaft Aerzte, die bereit wären, kurzfristige Dienste auf unseren Missionsfeldern zu leisten?

Insgesamt werden drei Aerzte gebraucht, und zwar für den Kongo, für Indien und für den Chaco Paraguays. Vertretung für Missionsärzte, die in Urlaub kommen, werden gebraucht und Aerzte, die einen Platz besetzen können, bis Kandidaten, die ihre Ausbildung beendigen, den Dienst antreten können. Zwei Kandidaten werden in einem Jahr fertig sein, den Missionsdienst auf längere Zeit anzutreten.

Solche Aerzte, die aus ihrer Praxis auf ein oder zwei Jahre abkommen könnten oder vielleicht auch auf kürzere Zeit, werden gebraucht. Interessenten werden gebeten, sich an folgende Adresse zu wenden: Mennonite Brethren Mission Office, 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas 67063, U.S.A.

*

Geschw. J. J. Kasper möchten gern nach Indien zurück, doch ist es ihnen zur Zeit unmöglich, da sie für ihre Kinder dort nicht die entsprechende Schule finden können. Sie bitten daher um Verständnis und die Fürbitte von seiten der Bruderschaft während sie in der Heimat bleiben und auf weitere Führung vom Herrn warten in bezug auf eventuelle Rückkehr nach Indien in der Zukunft. Familie Kasper wohnt in Chilliwack, B.C.

H. R. Wiens und J. H. Epp aus dem Missionsbüro nahmen an der Jahressitzung der „Evangelical Foreign Missions Association" vom 27. bis 29. April in Minneapolis teil, die im Zusammenhang mit der Jahrestagung der „National Association of Evangelicals" stattfand. Auf einer Sitzung der EFMA wurde die Zusammenarbeit verschiedener evangelischer Gruppen in der Radiomission und Evangelisation betont. Das Thema „Wie man den Missionssinn in Christlichen Colleges und Bibelschulen aufrecht erhält" wurde in einer Diskussion behandelt.

Eine Missionssitzung für Studenten wurde vom 21. bis 25. April 1965 von der Studentenmission in Deutschland veranstaltet. Die Studentenmission ist Glied des Internationalen Vereins Evangelischer Studenten. Ueber 450 Anmeldungen für die Tagung waren bereits Mitte März eingetroffen. C. Stacey Woods, der Sekretär des Internationalen Vereins Evangelischer Studenten, sprach die Hoffnung aus, daß diese Tagung den Missionssinn in einer Weise fördern möchte, daß die Zahl der Deutschen, die sich freiwillig für die Mission melden, zunehme. — Evangelical Foreign Missions Association

Die Radiostation HCJB, Quito, Ekuador, hat ein Wasserkraftwerk hoch oben in den Anden fertiggestellt, das das Wasser des Amazonenstroms nahe an seinem Ursprung ausnützt. Dieses 2000 Kilowatt starke Kraftwerk ermöglicht es der Radiostation, eine größere Hörerschaft mit der Frohen Botschaft zu erreichen. Die Konferenz der Mennoniten Brüder-Gemeinde stellt das Personal für die deutsche und die portugiesische Abteilung von HCJB zur Verfügung.

James Harrison schreibt, vier Indianer werden aus dem Innern in Panama City zwecks Studium erwartet. Sie werden die Regierungsschule für Erwachsene besuchen und sich somit für den Lehrdienst unter den Indianern vorbereiten. Auch werden sie die Indianergemeinden leiten. Harrisons und die Brüder bedürfen der Fürbitte, um sich in dieser Lage auch geistlich zurechtzufinden. Sie werden manchen Versuchungen ausgesetzt werden. Die Brüder sind Euclides Paripari, Jorge Pedroza, Amaranto Rengifo und Joseligio Samana. Euclides wird die dritte Klasse der Fortbildungsschule besuchen, die den Unterricht in der ersten Woche im Mai beginnt und die anderen werden die Erwachsenenklassen am Abend besuchen, die am 7. Juni beginnen.

Die Bevölkerung der Provinz Darien in Panama erlebt eine Wirtschaftskrise. Seitdem der Preis für Bananen vor einigen Jahren stark gefallen war, haben sie sich nie ganz erholt. Sie bauen jetzt mehr Reis, Mais und eine bananenähnliche Frucht an.

Im Mai widmen Laien der indischen Gemeinden sich der Evangelisation und der Ferienbibelschule in den Dörfern. Es sind Lehrer und Angestellte der Regierung, die diese Gelegenheit ausnützen„ um dem Herrn zu dienen.

Verwandte und Freunde gesucht

Werte Freunde, ich möchte Sie bitten, mir doch behilflich zu sein beim Suchen meiner Verwandten:

Johann Franz Goßen und
Katja Franz Goßen.

Ich bin Maria Jac. Goerzen, meine Mutter hieß Maria Gerhard Goerzen.

Wenn meine Verwandten mir bald schreiben würden, wäre ich ihnen und auch der Redaktion sehr dankbar.

Meine Adresse in Rußland ist:
USSR — С.С.С.Р., Алтайский Край, Хабаровский район, Полевской Совхоз, посел. Мирное, пол. Герцен Мария Яковлевна.

Einsender: Jacob Voth, 220 E 46th Ave., Vancouver, B.C.

*

Gesucht wird: Olga Thime geb. Malzan, geboren 1898. Vaters Name ist Karl. Geboren in der Ukraine, Shitomirskaja Oblastj, Rußland.

Außerdem wird gesucht: Emma Rahn geb. Malzan, geb. 1901. Vaters Name ist Karl. Ebenfalls Shitomirskaja Oblastj, Rußland.

Diese fuhren im Jahr 1949 von Cunewald, Deutschland, nach Kanada. Die Sucherin, Anna Malzan, hat seit der Zeit nichts mehr von ihren Schwestern erfahren.

Meine Adresse:
USSR — Каз.С.С.Р., Алма-Атинская обл., Каз. р-н Энбкши, ст. Иссын, ул. Первомайская 80, Мольцева Анна Карловна.

Einsender: P. Friesen, 124 Cobourg Ave., Winnipeg 5, Man.

*

Gesucht wird Johannes Kneißler geboren am 12. März 1889. Er wird gesucht von Katarina Luppe (Leippi) geb. Kneißler. Ihre Adresse ist wie folgt:
USSR — Казах.С.С.Р., Актюбинская обл., пос. Хромтау, Ново-Российский район, ул. Хромитовая, д. 27, Люппи Екатерина.

Einsender: L. Dyck, 273 Aubery Street, Winnipeg 10, Manitoba.

*

Ich, Frau Katharina Willer geb. Rempel, geboren am 30. Oktober 1900, suche meinen Jakob J. Willer, geboren 1899 in Südrußland. Er wurde am 23. Juli 1941 in Odessa, Südrußland, genommen. Irgendwelche Auskunft sende man bitte an

Mrs. Katharina Willer,
P.O. Box 170, Kalona,
Iowa, U.S.A.

P.S. Mir wurde mitgeteilt, daß eine Frau Giesbrecht aus Alexejfeld bei Slawgorod, Sibirien, Nachricht erhalten habe, daß ein Jakob Willer sich in Kanada oder in den USA befinde. Für alle Hilfe danke ich im voraus!

K. W.

Aus Rußlandbriefen

Wir sind dem Herrn dankbar, daß wir noch in der Gnadenzeit leben. Wunderbar und herrlich hat der Herr uns geführt. Ich, Schw. Enns, hatte schwere Herzanfälle, und der Arzt fand meinen Zustand bedenklich. Doch, so der Herr den Odem nicht nimmt, stirbt man nicht. Ich fühle mich jetzt, Gott sei Dank, wieder besser. Wieviel Zeit der Herr mir zugelegt hat, weiß nur er allein. Du, lieber Br. Klassen, Schriftleiter, hast auch schon viel erfahren, doch der Herr sagt: „Fürchte dich nicht, glaube nur!" (Mark. 5, 36). Wir wünschen Euch Gesundheit und Gottes Nähe!

Geschw. H. Enns,
Box 43, Yarrow, B.C.

Wir erhielten aus Rußland einen Brief von Schw. Ediger. Ihr Mann war Heinrich Ediger, Lugowsk, Neusamara.

Schw. Edigers Bruder, Pred. Heinrich Enns, wohnt in Nordkildonan, früher in Elm Creek, Manitoba.

*

Der Brief:

1. April 1965

Teure Geschwister im Herrn, ich grüße mit 1. Joh. 3, 2! Liebe Schwester, ich habe Deinen Brief erhalten und bin Dir dafür sehr dankbar. Am Morgen dachte ich an Euch, und als ich Deinen Brief im Postkasten sah, dachte ich, das sei eine Führung vom Herrn. Ich bin sehr einsam, seit der Herr meine Swester heimholte. (Ihr Mann war Johann Klassen, Krasikow.) Sie hatte Schlag und war nur acht Tage sehr krank. Sie ist im Glauben geblieben, sie wird nicht mehr hungern noch dürsten, sondern ist beim Herrn. Wir wollen bald das Fest der Auferstehung dessen feiern, der am Kreuz starb, die Erlösung vollbrachte! Ja, wir haben das große Vorrecht, daß wir uns viermal in der Woche ungestört im Gotteshaus versammeln dürfen.

Am 28. März war ein Sängerfest. Unsere zwei Chöre sangen schöne Lieder. Nach der Gebetsstunde stand der Dirigent auf, kam nach vorn und las den Text, in dem es heißt, daß das Erntefeld groß ist und der Arbeiter wenig sind. Er stellte vor, daß zwei junge Brüder aus seinem Chor willig geworden sind, den Gesangsdienst zu übernehmen. Darauf traten die Brüder vor, und er händigte jedem eine Stimmgabel ein, die sie dankbar mit Händedruck und Kuß annahmen. Dann forderten die zwei zum Gebet auf. Die Gemeinde stand und sie beteten knieend. Nach ihnen betete der alte Dirigent. Es war sehr feierlich und der Herr segnete uns. Auf vielen Stellen haben sie nicht diese Möglichkeiten. In zwei Ortschaften ist keine Versammlung, obwohl die Brüder alle zu Hause sind. Begräbnisse sind mit Liedersingen, Gedichtvorträgen, und die Anghörigen beten dann noch. Gottes Wort hören sie nur über das Radio und sind sehr dankbar dafür.

Du schreibst, daß sich bei Euch viele bekehrt haben. Darin ist es bei uns sehr still, dem Herrn sei's geklagt. Unsere Gemeinde zählt etwa 600 Glieder. Unsere Brüder sind alle zu Hause, Gott sei Dank!

Daß Du wieder das Häusliche besorgen kannst, ist eine Gnade. Wir sind gesund trotz dem vielen Schweren, das wir erlebt haben. Seit 23 Jahren bin ich allein. Am 3. April 1942 kam das Schwere. Seine letzten Worte waren: Aufwiedersehn! Ich hoffe, es geschieht bald. Das Alter zeigt sich, bin schon 71 Jahre, das Gehör ist schlecht, die Gedanken sind zerstreut. Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Die schwersten Tränen sind jetzt über unsere Kinder, die vom Göttlichen nichts wissen wollen. Und so erziehen sie auch ihre Kinder.

Im Irdischen geht es uns nicht schlecht. Meine Tochter arbeitet schon 20 Jahre als Lehrerin. Der Sohn ist schon 20 Jahre Maschinist. Ich habe bei meinen Kindern nichts Besseres zu wünschen, wenn sie nur bekehrt wären!

Eure Schwester im Herrn
Helene Ediger.

Die Adresse:
USSR — Кирг.ССР., Фрунзе, Кант, Советская 7, пол. Эдигер Е. Л.

Heimat einmal

H. Görz

Dieser Artikel bildet die Fortsetzung von „Die Geschichte einer Gemeinde", die vor längerer Zeit in der „Mennonitischen Rundschau" erschien. Er enthält die Geschichte der Dörfer der Schönseer Gemeinde. Auch sie ist typisch für die meisten andern mennonitischen Dörfer an der Molotschna und auf andern älteren Ansiedlungen in Rußland. Vielleicht wird diese Mitteilung bei manchem älteren Leser das Bild seines Heimatdorfes vorführen und schöne Erinnerungen wachrufen.

Zur Schönseer Gemeinde gehörten die folgenden Dörfer: Schönsee, Liebenau, Wernersdorf, Fürstenau und Fabrikerwiese, früher ein Teil von Hamberg und Klippenfeld, und einige größere Landgüter, wie Wintergrün, Silberfeld und Ebenfeld. Die Dörfer lagen in dem breiten Tal, auf dessen Grunde das Tokmatschkaflüßchen, ein Nebenfluß der Molotschna, floß. Die erwähnten Landgüter oder Oekonomien, wie sie gewöhnlich genannt wurden, lagen in einer Entfernung von etwa 30 Meilen in nordöstlicher Richtung von der Molotschna-Ansiedlung.

Schönsee

Es wird den Leser nicht wundern, wenn ich über Schönsee mehr als über die anderen Dörfer schreibe, nicht weil ich sie herabsetzen möchte, sondern weil mir Schönsee als mein Heimatdorf am teuersten ist und ich auch mehr darüber zu schreiben weiß. Das Dorf Schönsee wurde 1804 zwischen den ebenfalls damals entstandenen Dörfern Ladekopp und Petershagen angesiedelt. Der Platz aber wurde bald als ungeeignet befunden, und man siedelte das Dorf 1812 etwa sechs Meilen östlich von Tokmak um. Nach B. H. Unruh waren es fast alles neue Siedler, die das neue Dorf gründeten. Die alten hatten den Mut verloren. Schönsee hatte eine sehr schöne Lage in dem hier ziemlich tiefen, fruchtbaren Tal. Wie auch in allen älteren Dörfern der Molotschna wurden 20 Wirtschaften angelegt, jede mit 65 Desjatinen Ackerland. Die sogenannten Kleinwirtschaften mit je 15 Desjatinen kamen erst später hinzu. Schließlich entstand noch das Anwohnerviertel, die sogenannte Stadt, meistens bewohnt von Handwerkern.

Die ersten Häuser sind wohl Erd- oder Lehmhütten gewesen, wie auch in den andern Dörfern. Diese aber machten auch hier bald mehr soliden Holz- und Ziegelbauten Platz, alle nach westpreußischem Stil erbaut. Die Holzhäuser waren um die Jahrhundertwende sämtlich verschwunden. Die letzten von ihnen sind mir noch gut in Erinnerung. Es waren die Wirtschaften Nr. 16 und 17 des Heinrich und Jakob Becker, die bei einer Feuersbrunst im Jahre 1900 niederbrannten. Bei unserer Auswanderung war das älteste Haus in Schönsee mein Vaterhaus auf der „Feuerstelle" Nr. 13. Es wurde im Jahre 1843 von meinem Urgroßvater Aron Rempel erbaut und hatte ganz besonders dicke solide Ziegelwände. In den 70er Jahren, als fast ganz Schönsee abbrannte, ist von diesem Haus auch das Dach abgebrannt, aber die Wände blieben stehen. Die Bolschewiken haben dann bei der Kollektivierung aus dem Haus einen Kälberstall gemacht. Gegenwärtig, nachdem der Zweite Weltkrieg darüber hingegangen war, liegt es vielleicht auch in Ruinen oder ist verschwunden.

Es ist vielleicht von Interesse, daß der damalige Oberschulze Regehr in den 40er Jahren die Halbstädter Zentralschule in ein Nebenhaus auf seinem Hofe in Schönsee überführen ließ. Er wohnte in der Wirtschaft Nr. 18, die zuletzt Gerhard Schellenberg gehörte. Er hatte zur Zeit Söhne, die er in die Schule schicken wollte, und anstatt seine Kinder nach Halbstatt zu bringen, holte er die ganze Schule mit allem, was drum und dran war, den Lehrer eingeschlossen, zu sich auf den Hof. Das war eine praktische und bequeme Lösung des Problems. Freilich hatte die Schule damals nur eine Klasse und einen Lehrer. P. M. Friesen sagt von diesem Oberschulzen, daß er ein sehr begabter, fast genialer Mann, leider aber sehr dem Trunke ergeben gewesen sei. Dieses Nebenhaus, in dem einmal die Halbstädter Zentralschule untergebracht worden war, wurde später abgebrochen und auf unserm Hofe aufgebaut. Auf dem westlichen Ende des Dorfes befand sich viele Jahre ein sehr bedeutender Laden, einem Janzen gehörend, dem späteren Gründer der Oekonomie Silberfeld. Dieses war die Wirtschaftsstelle Nr. 11, später von Peter Gooßen gekauft. Das Haus war damals zweistökkig. Von weit und breit kamen die Leute dort einkaufen, auch viele Russen. Auf dem andern Ende des Dorfes, in etlicher Entfernung von demselben baute Gerhard Wall von Alexanderkrone in den 90er Jahren eine Dampfmühle und, etwas höher hinauf, eine holländische Windmühle. Auch einige Arbeiterwohnungen gesellten sich dort hinzu, und so entstand der sogenannte „Mühlenchutor", der eigentlich zu Schönsee gehörte, obwohl er in einiger Entfernung vom Dorfe lag. Viele schöne Erinnerungen knüpfen sich für mich an den Mühlenchutor. Meine Großeltern waren mit Walls befreundet und nahmen auch mich oft mit, wenn sie dorthin zu Besuch fuhren. Manch eine Stunde habe ich in der Mühle zugebracht, die geheimnisvolle Mahlstühle bewundernd, wo der braune Weizen hineinlief und das schneeweiße Mehl herauskam. Oder ich beobachtete im Maschinenraum das große Dampfgetriebe mit dem riesigen Schwungrad. Zuweilen führte mich der freundliche Onkel auch hinauf auf den Holländer, ganz oben auf die Plattform, wo die kleinen Räder drehten. Es war immer eine große Freude, von dieser Höhe hinabzuschauen auf das Dorf und auf die Russenfuhrwerke bei der Mühle, die klein wie Spielzeuge sahen.

Das Schönste von allem war für uns Jungen der sogenannte Strauchgarten oder „Pfaffengarten", wie er auch genannt wurde, weil ein Teil davon Kirchenland war, gehörend zum Russendorf Ostrachowka. Es war auch ein verwildeter Obstgarten dabei, dessen Ertrag dem Popen des genannten Dorfes zufiel. In alten Zeiten hatte hier einmal eine Wassermühle gestanden; ein System von Dämmen und Kanälen zeugte davon. Der Fluß bildete hier einen Arm, so daß der Strauchgarten gewissermaßen auf einer Insel lag. Dort haben wir in unsern Kinderjahren gern umhergeschweift. Es gab für uns Buben nichts Schöneres, als an schulfreien Tagen in Begleitung einiger alter Köter, mit „Flitzbogen" bewaffnet, auf die Jagd zu gehen. Wir haben dabei übrigens nie einem Hasen etwas zuleide getan, es war ja alles nur „for the fun of it". Auch die Hasen, derer es dort zeitweilig viele gab, hielten es mehr für Spaß und sahen uns unsere Harmlosigkeit wohl schon von ferne an. Sie ließen uns zuweilen ziemlich nahe herankommen und nahmen im entscheidenden Moment Reißaus. Wir schalten dann höchstens auf unsere Hunde, weil sie wieder einmal faul gewesen seien, und trösteten uns, daß wir das nächste Mal mehr Glück haben würden. Manchmal verloren wir im Eifer der Jagd unter den verschiedenen Dämmen und Flußarmen den Weg und kamen erst heim, wenn wir den Fluß auf mehreren Stellen durchwatet hatten, wobei die Hosenbeine nicht immer trocken blieben, das zu Hause nicht gerade Lob einbrachte.

Doch da geschah etwas, das uns den Strauchgarten noch bedeutend interessanter machte. Mitten im Busch stand nämlich ein Häuschen mit einem Stall, in dem ein alter Russe mit seiner Familie wohnte. Er war dort wohl von dem russischen Geistlichen als Wächter angestellt. Der Alte war uns nicht gewogen, hatte auch einen bissigen Hund, so daß wir das Haus gewöhnlich im weiten Bogen umgingen. Nun wurden im Dorfe einmal Pferde gestohlen, und man rief die Polizei aus Tokmak. Die fand die gestohlenen Pferde im Stall des Wächterhäuschens im Strauchgarten. Es stellte sich heraus, daß schon eine geraume Zeit eine Diebesbande aus dem nahen Russendorf in dem Haus ihr Hauptquartier hatte. Für die Dorfbewohner war die Entdekkung, ganz in der Nähe eine Diebesbande zu haben, nicht gerade angenehm. Aber für uns Buben warf die ganze Geschichte einen

(Fortsetzung auf S. 14—1)

Wünschen Sie freundliche Bedienung und sorgfältige Arbeit,
wenden Sie sich an
Oakland Service Station
Henry J. Epp, Eigentümer
Offen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends (Sonntags 10—6 Uhr)
Oakland und Henderson Hwy. Ph. ED 4-3253 Winnipeg

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Mutter, hoer mal zu!

Ich habe meinen Achtstundentag
und danach meine Ruh —
wenn ich dich nach dem deinen frag,
dann lächelst du.

Wenn morgens deine Hand mich weckt,
bist du schon längst im Lauf —
hab ich mich abends zugedeckt,
sitzt du noch auf.

Du flickst und stopfst, hältst alles rein,
nie ist die Hand dir leer.
Wo nimmst du, liebes Mütterlein,
die Kraft blos her?

Nie hast du Zeit, um auszuruh'n.
Doch quält dein Kind ein Leid,
dann hast du plötzlich nichts zu tun,
dann hast du Zeit!

Und sagt man dir ein Dankeswort
und streicht dir übers Haar,
dann wehrst du dich, dann läufst du fort
und schämst dich gar.

Du machst dich klein, und bist so groß
im Winkel deiner Pflicht,
du bist des Kindes großes Los,
und weißt es nicht.

Und weil dir nie am Lob was lag,
dein Herz nach Dank nicht fragt,
so sei dir dies am Muttertag
einmal gesagt:

Daß du des Lebens Quelle bist,
die Achse dieser Welt,
und daß von Gott gesegnet ist,
was deiner Hand entfällt.

Zwei Freunde

(Schluß)

Am Tage nach dem Fest sah Hassan immer wieder von seiner Arbeit auf. Warum kommt Assad nicht, dachte er. Ist der Onkel böse? Verbietet er Assad, mit mir zusammen zu sein? So viele Fragen gingen ihm durch den Kopf, und seine Arbeit fiel nicht gut aus. „Putze den Schuh noch einmal!" fuhr ihn ein Herr ärgerlich an. Auch am nächsten und übernächsten Tag wartete Hassan vergeblich auf seinen Freund. „Geh zum Onkel", riet ihm sein Vater. „Dann weißt du wenigstens, was los ist."

Hassan war noch nie beim Onkel gewesen und fürchtete sich vor ihm. Aber er wollte seinen Freund wiederhaben. Das machte ihm Mut. In einer engen Gasse fand er schließlich, nach langem Fragen, den Onkel. Als der hörte, daß Hassan der Schuhputzerkamerad von seinem Neffen war, begann er loszupoltern: „Was soll ich mit einem Krüppel im Haus? Beide Beine hat er gebrochen, dieser Tölpel! Ich kann ihn nur noch an die Moschee zum Betteln hinsetzen." Aber Hassan erfuhr wenigstens, daß sein Freund am Beiramabend einen schweren Unfall gehabt hatte und nun im großen Krankenhaus auf der Unfallstation lag.

Sobald er konnte, verabschiedete er sich von dem unfreundlichen Mann und machte sich auf den Weg zum Krankenhaus. Hoffentlich ließen sie ihn hinein. Er mußte doch endlich seinen armen Freund wiedersehen. Ein paar Pfennige hatte er in der Tasche. Ob das für eine Apfelsine reichte? An einem Obststand nahe beim Krankenhaus gab es große, schöne Früchte. Die Verkäuferin sah freundlich aus. Als er sagte: „Für meinen kranken Freund" und zum Hospital hinüberwies, schenkte sie ihm eine Apfelsine. Er hatte weiter Glück. Es war gerade Besuchsstunde, und auch andre Leute wollten zur Unfallstation. Da ging er mit, durch lange Korridore und über den Hof und wieder einen langen Gang entlang. Es kam ihm alles sehr traurig und bedrückend vor.

Endlich gelangte er in den Krankensaal. Scheu sah er sich um. „Hassan!„ rief jemand von einem der Betten her. Ja, da lag Assad. Blaß sah er aus. Aber er lachte und streckte seinem Freund die Hand hin. Der legte ihm die Apfelsine aufs Bett. Er war noch ganz beklommen. „Krüppel" hatte der Onkel gesagt und „betteln". „Wie geht es dir?" brachte er endlich heraus.

Assad hob die Bettdecke hoch. Beide Beine waren in Gips. „Ob die wieder gehen lernen?" fragte er.

„Bestimmt", sagte Hassan und schluckte. „Ich helfe dir nachher schon. Ich bin ja da"

„Nimm meinen Schuhputzkasten. Er steht unterm Bett. Benutze du ihn, bis ich wieder soweit bin. Willst du?" fragte Assad.

Die Zeit der Krankheit ging vorüber, schneller, als die Freunde gedacht hatten. Jedes Bett im Hospital wurde dringend gebraucht, und so entließ man Assad, sobald es irgend ging. An einer Krücke hatte er gehen gelernt, denn das Bein schmerzte noch sehr und hatte keine rechte Kraft. Das wird sich geben, tröstete man ihn. Hassan war dabei, als er entlassen wurde. Unter dem Arm hatte Assad die Krücke. Den anderen Arm legte er um Hassans Schulter. Der Onkel ging scheltend nebenher.

Eine traurige Zeit fing jetzt für Assad an. Er büßte schwer für seinen Leichtsinn, mit dem überfüllten Bus gefahren zu sein. Der Onkel brachte ihn morgens in die Nähe der Moschee. Da saß er an einer Hauswand, die Krücke über seinen Schoß gelegt, und hielt bittend die Hand hin, wenn Leute vorübergingen. Sie gaben nicht viel. Der Onkel war unzufriedener denn je, nannte ihn einen unnützigen Esser und Faulpelz.

Das Betteln war dem Jungen gräßlich. Wie stolz war er gewesen, wenn er als Schuhputzer sein gutes Geld verdiente. Nur hier zu sitzen und zu warten, bis irgendwer ihm mitleidig eine Münze hinwarf, wie war das bitter. Und das Straßenpflaster war hart und kalt. „Ich werde nie wieder gesund, wenn das so weitergeht. Alles tut mir weh", klagte er Hassan, als sie wieder einmal zusammen saßen und überlegten, was man tun könnte.

„Mir fällt eben ein", sagte plötzlich Hassan, „der freundliche Herr, dem du damals zuerst die Schuhe putztest, kommt wieder in die Gasthausstraße. Sein Freund nennt ihn Doktor, und sie sprechen von Kranken und so. Er hat auch schon einmal nach dir gefragt. Ob der dir nicht dein Bein gesund machen könnte?"

„Und wer bezahlt es?" fragte Assad.

„Wir putzen ihm sein Leben lang die Schuhe umsonst", rief Hassan. „Ich frage ihn morgen."

Assad vergaß seine schmerzenden Glieder und achtete kaum auf die Vorübergehenden. Er wartete, wartete von einer Stunde zur andern, wartete zwei Tage lang, ob Hilfe für ihn käme. Endlich tauchte am Ende der Straße Hassan auf, sein Vater ging neben ihm. Was bedeutete das?

„Ich muß doch selber sehen, wie es dir geht", begrüßte ihn der Vater. „Hassan läßt uns keine Ruhe mehr. Er sagt, daß du nötig Hilfe brauchst." Dabei schaute er sich den blassen Jungen an, der vor ihm auf der Erde hockte.

„Mir scheint, er hat nur zu recht", fuhr er fort. „Der freundliche Arzt will dich in ein paar Tagen ansehen. Von hier aus ist der Weg zu ihm zu weit. Wir nehmen dich gleich mit zu uns. Der Onkel wird schon einverstanden sein. Und meine Frau sagt, wo sieben Mäuler gestopft werden, ist auch für das achte noch etwas übrig. Du brauchst eine Mutter." Assad liefen die Tränen über das Gesicht.

„Nun komm schon", der Vater strich ihm über das Haar und half ihm auf. „Wir gehen jetzt zum Onkel und sagen ihm lebewohl, und bald schaut dich der Arzt an und macht dich, so Gott will, wieder zu einem Schuhputzer." Assad legte den Arm um Hassans Schulter, nicht nur um sich zu stützen. Danken wollte er seinem treuen Freund, der ihn nicht verlassen hatte. „Und meinen Schuhputzkasten behältst du jetzt für immer", flüsterte er ihm zu.

Ein halbes Jahr war vergangen. Hassan und Assad liefen durch den Klinikgarten zum Hause des Arztes. Am Kücheneingang standen, wie jeden Tag um diese Zeit, die Schuhe der Familie aufgereiht. Beide Freunde — sie kamen sich vor wie Brüder, seit sie immer beieinander waren — machten sich mit Eifer an die Arbeit. Das war ihr Dank dafür, daß der Arzt Assads Bein geheilt hatte.

Engelschutz

Eine Mutter in dem Orte W. wurde nachts von dem neben ihr schlafenden Kinde geweckt, welches ihr aufgeregt erzählte:

„Mutterchen, dort in der Tür zum Wohnzimmer steht ein Engel, der winkt mir immerfort mit der Hand. Darf ich nicht aufstehn und zu ihm gehen?" Die Mutter, welche glaubte, ein Traum habe das Kind erregt, suchte es zu beruhigen und zum Einschlafen zu bewegen. Aber schon nach kurzer Zeit rief die Kleine von neuem:

„Liebe Mutter, der schöne Engel winkt mir immer noch; ich träume wirklich nicht, sondern sehe ihn ganz deutlich. Laß mich doch zu ihm gehen!" Die Mutter meinte nun, es würde ihr aufgeregtes Töchterchen am besten beruhigen, wenn sie seinen Wunsch erfülle und ihm im Nebenzimmer zeige, daß niemand dort sei. Sie hüllte daher die Kleine warm ein und trug sie ins Wohnzimmer. Kaum aber waren beide dort angelangt, als sie ein Krachen erschreckte. Im Schlafzimmer war der Kachelofen eingestürzt und hatte unter seinen Trümmern das Kinderbettchen begraben. Mit welchen Gefühlen drückte die Mutter ihren Liebling ans Herz: wie innig war ihr Dankgebet für das Wunder, das der Herr an ihnen getan!

Gleichnisse Jesu vom Himmelreich

Nr. 10 einer Serie von Vorträgen.

B. Vom Leben im Himmelreich.

8. Ein Trauerspiel von menschlicher Gleichgültigkeit — Pred. D. Ewert

Text: Lukas 16, 19—31:

„Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voller Schwären und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham! sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufstünde."

Einleitung:

Was die Veranlassung zu diesem Gleichnis gewesen sein mag, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Es dürfte hier das Gegenstück zu dem Gleichnis vom Ungerechten Haushalter, welches im ersten Teil dieses Kapitels steht, gegeben worden sein. Dort wird uns gezeigt, wie man sich mit irdischem Gut Freunde erwerben kann; hier dagegen, wie man am Ende alles verliert, wenn man sich keine Freunde mit dem Mammon macht — Freunde, die uns in die ewigen Hütten aufnehmen können.

Es dürfte aber auch ein Gleichnis sein, welches aus einer Auseinandersetzung mit jüdischen Führern herauswuchs. Die Sadduzäer glaubten nicht an eine Auferstehung, also leugneten sie ein Leben nach dem Tode, und daher waren sie auch der Botschaft Jesu gegenüber gleichgültig und auch der Not anderer Menschen gegenüber. Jesus will sie schockieren, damit sie nicht in ihrer Indifferenz untergehen.

Es möchte noch eine andere Veranlassung zu dieser Erzählung gegeben haben. Der Schluß des Gleichnisses läßt schließen, daß man Jesus um ein Zeichen gebeten hatte. Vielleicht hatten die Pharisäer darum angehalten, um sich durch ein Zeichen davon zu überzeugen, daß Jesus wirklich der Gesandte Gottes war. Nun will Jesus sie darüber belehren, daß ein Zeichen nichts nützen würde, denn dem Mann in der Qual wird gesagt: Wenn sie Mose und den Propheten nicht glauben, werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufersteht.

Was immer auch die Veranlassung gewesen sein mag, die Lehren des Gleichnisses liegen auf der Hand. Wenn sich nun durch das Gleichnis auch nur eine Hauptlehre zieht, so sind wir doch berechtigt, ohne dem Gleichnis irgendwie Gewalt anzutun, einige Randbemerkungen zu machen. Es lehrt zum Beispiel, daß es ein Leben nach dem Tode gibt (wenn das auch nicht die Hauptlehre ist); daß es nach dem Tode keine Gelegenheit mehr gibt, gut zu machen, was man hier unterlassen hat und anderes mehr. Die Hauptbetonung liegt aber anderswo. Unser Gleichnis will uns vor allen Dingen lehren, wie ein Mensch durch Selbstsucht und Gleichgültigkeit sich um sein ewiges Heil brachte. Ein Ausleger stellt die Ueberschrift: „Die Strafe eines Mannes, der nicht acht gab" — d. h. nicht acht gab auf den Nächsten. Ein rechtes Trauerspiel! Eine Tragödie! Ich stellte das Thema: Ein Trauerspiel menschlicher Gleichgültigkeit.

Es wird uns in diesem Gleichnis das Leben von zwei Männern vor die Seele geführt. Zuerst sehen wir sie im Leben — einen Reichen und einen Armen. Dann sehen wir sie im Sterben; zuletzt sehen wir sie im Jenseits. Wollen einmal dem göttlichen Maler folgen, um zu erfahren, was er uns mit diesem Bilde sagen will.

I. Zwei Männer im Leben
(Verse 19—21)

A. Der reiche Mann
(Vers 19)

1. Sein Reichtum

„Es war ein reicher Mann." Wie unsäglich traurig, wenn das alles ist, was man von einem Menschen sagen kann. Versetzen wir uns in die Lage eines Mannes, der das Lebensverzeichnis eines Verstorbenen zu schreiben hat, und alles was er zu sagen weiß, ist: Er war reich, hatte schöne Kleider, lebte sich einen herrlichen Tag. Viel mehr wird von diesem Mann nicht gesagt. Die lateinische Bibel gibt ihm den Namen Dives, welches das lateinische Wort für Reichtum ist. In der sahidischen Bibel heißt er Ninive. Aber die meisten Handschriften lassen ihn ungenannt, nur, daß er reich war.

Purpurkleider waren sehr teuer, und sie sind daher die priesterliche und königliche Tracht des alten Orients. Unterkleider von Leinwand mit hellweißer Farbe war Luxustracht. Daß seine Kleidung hervorgehoben wird, ist natürlich, denn Reichtum zur Zeit Jesu bestand oft in Kleidung. Daher warnt Jesus, solchen Reichtum nicht aufzuspeichern, denn Motten fressen ihn.

Sein Reichtum wird nicht verurteilt. Es wird nicht einmal angedeutet, daß er seinen Reichtum auf ungerechtem Wege erlangt hatte, daß er andere gewissenlos ausgebeutet hatte. Aber, die Unbekümmertheit, mit welcher er den Reichtum genießt, ist sein Ruin.

2. Seine Genußsucht

„Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden." Das Wort „lampros" (Luth.: herrlich) will wohl andeuten, daß er den Reichtum zur Schau trug — also eitle Prahlerei. Das „In Freuden leben" spricht davon, daß er nur um eines bedacht war: Genießen. Es wird nicht gesagt, daß er in groben Sünden lebte. Auch will unser Herr nicht sagen, daß es unrecht ist, wenn wir uns einmal etwas gönnen (1. Tim. 6, 17). Aber die Genußsucht dieses Mannes schloß sein Auge zu für die Not des Nächsten. Er sah die Geschwüre des Lazarus nicht, sonst hätte er sich in seiner Leinwand und in seinem Purpur ungemütlich gefühlt.

Das Traurige bei der ganzen Sache war, daß er „alle Tage" so lebte. Er war doch auch ein Sohn Abrahams; hatte das 4. Gebot für ihn keine Bedeutung mehr? „Sechs Tage sollst du arbeiten, aber der 7. Tag ist der Sabbat des Herrn." Ja! Jeden Tag! Was hätte er getan, wenn er nicht jeden Tag in Saus und Braus gelebt hätte? Womöglich hätte er in stiller Stunde, wo ihm die Langeweile drückte, an die Armen denken müssen.

Wollen uns nicht rechtfertigen, denn auch bei bescheidener Einnahme dreht sich das Denken vieler Menschen um einen Punkt: Könnte es auch unter Christen so sein?

(Fortsetzung folgt)

Johann Abr. Kornelsen †

Bage, Brasilien

Vater J. A. Kornelsen starb am 25. Februar 1965. Geboren wurde er vor fast 87 Jahren, am 16. Mai 1878 in Fürstenwerder, Molotschna, Südrußland. Im Kindesalter kam er mit den Eltern nach der Orenburger Ansiedlung. Dort wuchs er auf dem Bauernhof seiner Eltern heran zum Mann. 1905 trat er in die Ehe mit Frl. Sara F. Heinrichs. Ihnen wurden sechs Töchter und vier Söhne geboren. Die Söhne starben im Kindesalter. 1907 zog er mit seiner Familie nach Sibirien, wo sie schwere Ansiedlungsjahre erlebten, aber immer ihr Brot hatten. Nach dem Tode eines Söhnchens verstanden unsre Eltern Gottes Sprache und fanden Frieden in ihrem Herrn und Erlöser.

Durch die Revolution geriet auch Familie Kornelsen in Gefahr und verließ Rußland. Mit ihren sechs Töchtern kamen unsre Eltern über Moskau und Deutschland nach Brasilien.

Sehr schwer war der Anfang in der neuen Heimat. Doch unsre Eltern hielten sich im Glauben an den, der verheißen hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Dankbar feierten sie 1930 Silberhochzeit.

1933 wurden sie auf ihren Glauben getauft und in die MBG aufgenommen. Verschiedene Gründe veranlaßten unsre Eltern, den Kraul zu verlassen und in Bage, einer neuen Siedlung in Südbrasilien, eine Heimat zu suchen. Der Anfang war auch hier nicht leicht, doch segnete Gott die Siedlung und auch unsre Eltern. Es schien so, als würden ihnen ein leichter Lebensabend beschieden sein. 1955, am 20. Mai, durften sie bei großer Beteiligung Goldene Hochzeit feiern. Doch 1957 rief der Herr Mutter heim. Nun stand Vater allein. Er bekam Asthma. Diese Krankheit machte es ihm manchmal recht schwer. Die letzten vier Jahre war er mehr im Bett. An ihm erfüllte sich das Wort der Schrift: Und er nahm ab. Das Augenlicht versagte, das Gehör wurde immer schwächer, der ganze Körper nahm ab. Im Glauben blieb er entschieden und klar.

Am 25. Februar 1965 rief der Herr unsern lieben Vater heim. An demselben Tage wurde die teure Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Br. C. C. Peters hielt die Begräbnisrede über die Auferstehung. Wir glauben bestimmt, daß wir unsern Vater wiedersehen werden.

Es grüßt im Namen der trauernden Kinder und Enkelkinder
Hans Friesen, Schwiegersohn,
C. P. 197, Col. Nova,
Bage, Rio Grande do Sul, Brasil.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

— Frau Gerhard (Katie) Warkentin hat in diesem Jahre zweieinhalb Monate im Hospital als Patientin zugebracht. Sie hatte etliche schwere Herzanfälle. Gegenwärtig ist sie zu Hause, aber sie darf keine Arbeit tun und auch nicht Treppen steigen. Deshalb war es notwendig unser Haus zu verkaufen und ein Apartment zu beziehen. Unsere frühere Adresse war: 4096 Rithdale St., Burnaby, Vancouver, B.C. Die gegenwärtige Adresse ist: 118—6620 Sussex Ave., Burnaby 1, Vancouver, B.C.

— Zwei Frauen, 59 und 28 Jahre alt und Bettnachbarinnen in einem Krankenhaus in Amiens (Frankreich), fanden im Gespräch heraus: sie sind Mutter und Kind. Im Jahre 1940 war die Tochter im Alter von drei Jahren während der Kriegswirren von ihrer Mutter getrennt worden. Wieviel ähnliche Fälle mögen in unsern mennonitischen Familien vorgefallen sein. Könnte es doch auch viele wunderbare Zusammenführungen geben.

— „Mennonite Educational Institute", Clearbrook, B.C., stellte am 29. und 30. April und am 1. Mai das Drama „A Man called Peter" vor.

— Br. D. E. Redekop, Winnipeg, brachte am 23. April in dem Bethause der Portage-Ave.-MBG einen Vortrag mit Bildern. Br. Redekop und Frau machten eine Reise nach dem Nahen Osten, wo sie an wichtigen CMBC-Konferenzen in Rom, Athen und Istanbul teilnahmen. Auf ihrer Reise besuchten sie auch Palästina.

— Die MBG zu Kitchener, Ontario, hat beschlossen, eine spezielle Geldsammlung von $1,000 zu machen. Der Zweck dabei ist, den Geschwistern H. Fehderaus zu helfen ein Auto zu kaufen, so daß sie ihren Missionsdienst im Kongo etwas leichter verrichten können.

— Die MBCJ hatte Sonnabend, am 1. Mai, ihr Frühlingskonzert. Es sangen drei Chöre: der Chor der jüngeren Mädchen, der Chor der Mädchen aus den höheren Klassen und der gemischte Chor. Die ersten zwei wurden von Lehrer John Thießen geleitet und der dritte von Lehrer John Regehr. Es wurden religiöse Lieder, Naturlieder und Volkslieder gesungen. Ferner wurden Musikstücke vogetragen, und die meisten Lieder wurden mit Musikbegleitung gesungen. Die aufmerksame Zuhörerschaft schätzte die Aufführung.

— Freitag, am 7. Mai, feiert das „Winnipeg Bible College" das Graduationsfest für die absolvierenden Studenten. Die Feier findet im Bethause der Portage-Ave.-MBG statt. Der Gastredner ist der kanadische „Social Credit"-Parteileiter und Parlamentsabgeordneter in Ottawa, Robert Thompson, der eine Reihe von Jahren als Missionar in Nigeria, Afrika, gedient hat. Der Prinzipal der Schule ist Elmer Town. Obzwar dieses nicht eine mennonitische Schule ist, wurde sie doch von vielen Mennoniten besucht, denn sie steht auf biblischem Boden.

— Die Graduation am Bethel-Bibelinstitut, Abbotsford, B.C., fand am 4. April statt. Es absolvierten fünf männliche und neun weibliche Studenten. Dr. Leo Driedger vom Kanadischen Mennonitencollege, Winnipeg, war der Festredner. Das Bibelinstitut, das nun schon 25 Jahre besteht, hat im Laufe dieser Zeit insgesamt 32 Lehrer und viele Schüler gehabt. Der gegenwärtige Prinzipal der Schule ist Br. Menno H. Epp.

— Bernhard Görtzen, 56, 552 Agnes Street, Winnipeg, starb am 23. April im Concordia-Hospital. Seine Frau Agnes ging ihm im Tode voran. Sie starb im Jahre 1960. Das Begräbnis des Verstorbenen fand Montag, am 26. April, statt. Aeltester G. J. Lohrenz hielt die Begräbnisrede. Der Abgeschiedene wird betrauert von einem Sohn, fünf Töchtern, zwei Schwestern, einem Bruder und 16 Enkelkindern. Ein Sohn und zwei Enkelkinder sind ihm im Tode vorangegangen.

— Witwe Katharina Fast, 78, Headingley, Man., verschied im Concordia-Hospital am 18. April. Ihr Mann Kornelius Fast starb im Jahre 1958. Die Begräbnisfeier am 22. April, wo Pred. J. Voth diente, fand im Bethause der Schönfelder Mennonitengemeinde statt, in der sie auch Mitglied war. Ihren Tod betrauern 5 Töchter, 5 Söhne, 34 Enkelkinder, 16 Urenkelkinder und 4 Brüder. Einer ihrer Söhne starb im Kindesalter.

*

Vereinigte Staaten

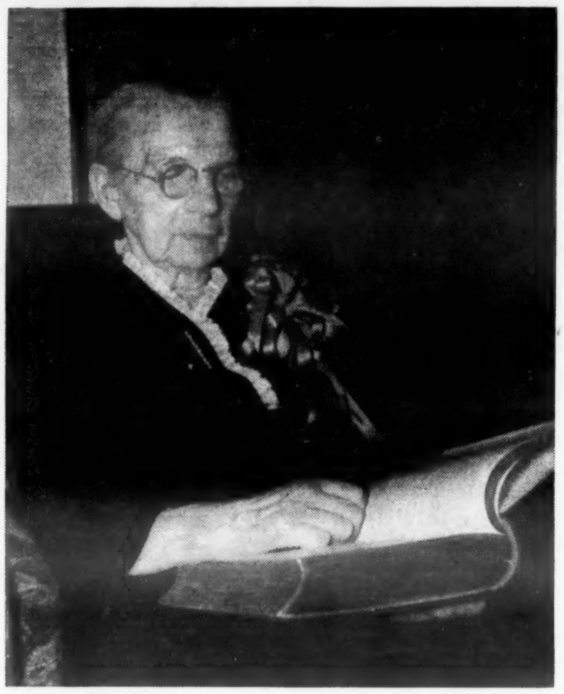
— In Reedley, Kalifornien, wurde am 10. April das „Sierra Kings"-Hospital eingeweiht. Dieses neue Krankenhaus hat 36 Betten und kostete $750,000.

— In der „Bethel College Memorial Hall" Newton, Kansas,

(Fortsetzung auf S. 12—4)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6638
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Frauendienst



Mutterliebe

O du treue Mutterliebe,
edler Schatz in dieser Welt,
die mit sanftem, heilgem Triebe
bis zum Tod die Treue hält,
die das Kind so zärtlich liebt,
daß sie gerne alles gibt.

Liebe, die kein Frost erkalten
und kein Sturm zerbrechen kann;
treu hat sie dir ausgehalten
auf des Lebens Dornenbahn,
selbstvergessend gab sie sich
und gedachte nur an dich.

Liebe, die für dich noch betet,
wenn du gingst auf breiter Bahn,
wo die Sünde dich gekettet
mit Betrug und eitlem Wahn;
ob sie auch in Trauer weint,
immer hat sie's treu gemeint.

Liebe, die dich nie verlassen,
ob dich auch die Welt verließ,
möchten alle dich auch hassen,
deine Mutter nie dich ließ.
Bis ihr Herz für immer bricht,
läßt dich deine Mutter nicht.

Was die Mutter dir gewesen,
das ersetzt die Welt dir nicht,
bis du ewig wirst genesen
in des Himmels Morgenlicht.
Freundlich lächelt sie dir zu,
grüßt dich in der ewgen Ruh.

A. F. S.

Der Glaube einer Mutter

P. H. Berg

„Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde“ (Matth. 15, 28).

Nicht in vielen Ländern wird heute der Muttertag gefeiert, in manchen Ländern wird die Hausmutter sogar sehr wenig geachtet und fast wie eine Sklavin angesehen. Und doch ist sie es wert, daß man sie ehrt und daß man einen Tag im Jahre beiseite setzt, wo man ihrer in besonderer Weise gedenkt.

In dem obigen Abschnitt (Matth. 15, 21—28) finden wir, wie eine heidnische Mutter für ihr krankes Kind sorgt, keine Arbeit scheut, die größten Anstrengungen macht und sich durch nichts zurückhalten läßt, ihrem Kinde Hilfe zu bringen. Das gibt uns einen klaren Blick in das Herz einer wahren Mutter. Wir sehen hier eine Mutter in Not.

Manche schwere Stunde hat eine liebende, sorgende Mutter für ihr Kind, manche schlaflose Nacht ist ihr beschert. Wieviel ist sie nicht willig zu tun für ihr Kind! Diese Mutter verließ ihr Heim und ihr Land, um dem Kinde zu helfen. Das tut die Mutter für das kranke Kind. Aber wieviel leidet, sorgt und tut die Mutter auch für den abgeirrten Sohn, für die leichtfertige Tochter.

Diese Mutter mußte schwere Prüfungen bestehen. Sie erregte mit ihren Bitten den Unwillen der Jünger, und selbst der Herr Jesus, der doch sonst immer sofort bereit war zu helfen, antwortete nicht. Trotz alledem gibt die Mutter aber nicht auf. Wie die Liebe alles verträgt, alles hofft und alles duldet, so auch die wahre Mutter. Sie trägt die schwersten Leiden für ihr Kind.

Ihr Glaube zeigte sich in der Tat. Sie hatte von dem Herrn und seinen großen Taten gehört, sie hatte Glauben gefaßt und ließ sich nun durch nichts zurückhalten. Ihr Glaube war groß, a) weil er nicht auf die Umstände schaute, b) weil er alle Schwierigkeiten überwand, c) weil er sich auch in der Demut bewährte. Wenn auch die Nachbarn, die menschliche Gesellschaft, ja selbst die Angehörigen den Verlorenen, Abgeirrten aufgeben, die Mutter gibt nicht auf. Ihr Glaube ringt sich durch die schwersten Prüfungen, die sie oft gehen muß.

Trotz aller Wundermaschinen bleibt die Hausfrau das wahre Wunder

Ein Vertreter versucht Herrn K. eine neue Küchenmaschine zu verkaufen. „Das reinste Wunder“, so preist er seine Ware an. „Sie quirlt, mischt, rührt, zerkleinert, schnitzelt und entsaftet. Außerdem schlägt sie natürlich Sahne, mahlt Nüsse, preßt Apfelsinen und Zitronen aus . . .“

Herr K. bleibt skeptisch. „Kann Ihre Küchenmaschine auch einkaufen, das Essen zubereiten, sich um die Kinder kümmern, Wäsche waschen, Kaffee kochen?“

Der Vertreter lächelt nachsichtig. „Aber ich bitte Sie, solch eine Maschine gibt es doch gar nicht, nicht einmal in tausend Jahren, nicht einmal im Märchen.“

„Habe ich auch nicht behauptet , meint Herr K. „Ich denke da nur an meine Frau, die täglich von früh bis spät im Haushalt alle diese Dinge tut.“

Nicht nur Frau K., jede Hausfrau ist ein Wunder, obwohl sie, wie man so oft hört, „nur das bißchen Haushalt erledigt“. Was es mit diesem „bißchen Haushalt“ auf sich hat, sollte man jedem Mann ruhig einmal klarmachen.

Statistiker haben ausgerechnet, daß eine Hausfrau für eine vierköpfige Familie bis zur Silberhochzeit wahre Arbeitsrekorde schlägt: Der Tellerberg, den sie in dieser Zeit abwusch, ist so hoch wie der größte Berg. Wer täglich eine dreiräumige Wohnung sauber hält, hat als „Silberbraut“ vergleichsweise eine Stadt von der Größe Winnipegs gesäubert und in seiner Wohnung so viele Fenster geputzt, wie sie das „Empire State Building“ in New York besitzt. Nur um einzukaufen, läuft die Hausfrau fünfmal um die Erde und trägt im Laufe der Zeit Warenmengen nach Hause, die die Eisenbahn nur mit acht Güterwagen wegschaffen könnte!

Man hat schon vom „Langstreckenlauf in der Küche“ gesprochen; denn die meisten Hausfrauen sind den ganzen Tag auf den Beinen, das tausendfache Bücken und Heben nicht gerechnet. Kein Wunder, wenn viele unserer Hausfrauen über Fußbeschwerden klagen, über Krampfadern und dicke Beine, nachdem sie viele Stunden nicht zur Ruhe gekommen sind.

Dabei hat es die heutige Hausfrau gegenüber „Großmutters Zeiten“ erheblich leichter. Der Staubsauger hat Teppichstange und Besen entthront, die elektrische Beleuchtung die Petroleumlampe, der Gas- oder Elektro-Ofen den Kohlenherd, die Steckdose das feuer- und gasspeiende Bügeleisen. Aber das Problem der fehlenden Hausangestellten ist durch die Technik damit nur zu einem kleinen Teil gelöst. Noch bleibt der Hausfrau zu viel Arbeit.

Vor allem das Zubereiten der Mahlzeiten verschlingt ein Uebermaß an Zeit: dreieinhalb Stunden verbringt die Hausfrau täglich durchschnittlich allein bei dieser Arbeit. Diese Zahl wurde in einer Untersuchung über das „lächerliche bißchen Haushalt“ ermittelt.

Von der Gerätetechnik her ist hier keine durchschlagende Hilfe zu erwarten. Gewiß, es gibt inzwischen fabelhafte Küchenmaschinen, die Gemüse zerkleinern und Kartoffeln schälen; aber Vorbereiten, Säubern, Kochen, Würzen, Zubereiten — all das muß noch die Hausfrau machen. Oft wird der Zeitgewinn, den solch eine Maschine bringt, von ihr selbst durch komplizierte Säuberungsarbeiten wieder zunichte gemacht.

Einen größeren Nationalisierungseffekt versprechen sich die „Küchen - Wissenschaftler“ vom vermehrten Gebrauch vorbereiteter Speisen. Denn unsere Ernährungsindustrie ist inzwischen so weit entwickelt, daß sie auf dem Gebiet der Essenszubereitung große Erleichterungen bieten kann. Obst- und Gemüsekonserven stehen in großer Auswahl zur Verfügung. Die Konservenindustrie bringt sie nicht nur preisgünstig auf den Markt, sondern hat der allgemeinen Forderung nach vitaminreicher Kost Folge geleistet. Heute ist es beispielsweise selbstverständlich, daß die Konservenfabriken die Ernte binnen weniger Stunden frisch vom Feld in Dose oder Gefrierpackung zaubern. Auf diese Weise bleiben die empfindlichen Vitamine nahezu vollständig erhalten; hinter dem „Blechpanzer“ der Dose vor Licht, Sauerstoff und Bakterien geschützt, sogar auf Jahre hinaus. Während sogenannte Frischware, die nach der Ernte durchweg Stunden und Tage auf der Bahn, dem Großmarkt, im Geschäft und beim Verbraucher lagert, ganz erhebliche Vitaminverluste erleidet.

Verlockend für die moderne, gepflegte Frau von heute ist an der „Nahrung mit eingebauter Küchenhilfe“ natürlich auch der Vorteil, daß sie sich nicht mehr mit Schälen, Schrappen und Schnitzeln die Finger ruinieren muß. Schreiber ungenannt.

Muttertreue

Es ist nicht lange her, daß eine Witwe mit ihrem einzigen Sohn sich sauer aber redlich durch die Welt brachte. Der Sohn hatte seiner Mutter die mannigfachste Not und Mühe durch kindliches Betragen, Liebe und Anhänglichkeit bisher zu erleichtern gesucht, so daß die beiden Menschen glücklich miteinander lebten. Dann aber, als der Sohn erwachsen war, ließ er sich durch böse Buben vom rechten Weg ablocken, verbrachte seine Zeit unter ihnen in Saus und Braus. Eines Tages wollte er auch wieder zu diesen bösen Gesellschaft. Seine Mutter bat und flehte, doch weg zu bleiben, er aber erwiderte streng und hart: „Spart eure Worte, Mutter; ich gehe!“

„Nun dann, mein Sohn, wenn du nicht hören willst, so gehe; ich weiß schon was ich tun werde: Ich gehe in mein Kämmerlein und rede da im Verborgenen mit meinem Gott und Herrn über dich und deine Sünde, und ich werde nicht eher ablassen, bis ich dich wieder vor mir sehe.“

Der Sohn kam alsbald bei den Genossen an, aber merkwürdig, es wollte ihm heute gar nicht bei ihnen gefallen. Stets mußte er an seine betende Mutter denken. So findet er denn auch nicht eher Ruhe, als bis er heimgeht, sie wieder zu sehen. Und wie findet er sie? Auf den Knieen liegend, die Hände gefaltet, betend, ringend mit Gott, um ihn!

Von Stund an wandte er sich von den Genossen und ihren Sünden ab.

Frau Louise Rogalsky †

Clearbrook, B.C.

Schw. L. Rogalsky wurde im Jahre 1890 am 19. April in Dolinowka (Krim) geboren. Ihre Eltern waren Abram Wittemberg und Anna geb. Braun. Im Jahre 1894 zogen sie nach der Neusamarischen Ansiedlung und wohnten im Dorfe Donskoj. Am 13. Februar 1913 ließen wir unsern Ehebund von Aelt. Daniel Boschmann einsegnen. Nach elfjähriger gemeinsamer Pilgerreise verließen wir 1924 Rußland und zogen nach Kanada. Die Familie wurde größer. Mühe und Arbeit war auch das Leben in Kanada. Der Herr, der sein Werk in uns angefangen, hat es an sich nie fehlen lassen, und er führte es auch zu Ende.

Ohne Leiden ist das Leben auch nicht geblieben. Krankheiten kamen und gingen. Ein Herzleiden hatte sich festgesetzt, und der Arzt mußte wiederholt in Anspruch genommen werden.

Im Jahre 1959 zogen wir nach Clearbrook, B.C., wo wir uns der MBG anschlossen. Am 19. März 1965 mußte meine Frau nach Abbotsford ins Krankenhaus gebracht werden. Nach 22tägigem ernstlichem Kranksein durfte sie am 9. April 7.30 Uhr abends sanft im Herrn entschlafen.

In Anwesenheit der ganzen Familie und unter reger Teilnahme naher Verwandter und vieler Freunde wurde die Leiche am 12. April 2.30 Uhr nachmittags von der MBG Clearbrook aus zu Grabe getragen. Die Brüder H. G. Thielman und H. Brucks sagten Worte des Trostes, und ein Frauenchor sang aufmunternde Lieder.

Der tiefbetrübte Gatte
H. J. Rogalsky und Kinder.

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: LE 3-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

ABENTEURER GOTTES

Jean Paul Benoit

(26. Fortsetzung)

Im Mai 1820 empfingen siebzig Eingeborene in der ersten polynesischen Kirche, die Williams mit großen Kandelabern — eine in Raiatea noch nie erblickte Herrlichkeit — ausgestattet hatte, die Taufe. Welche Bewegung, als der Missionar einige Tropfen Wassers auf ihre Stirn niedergoß.

„Papeiha, ich taufe dich auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Gehe hin in dieser deiner Kraft, denn ich bin mit dir, spricht der Herr."

Wie gerührt war aber auch der ehemalige Schmied aus Tottenham bei dem Gedanken, daß Gott diese Gemeinschaft der braunhäutigen Brüder und Schwestern seinen schwachen Händen anvertraut hatte.

Als Williams und Mary einige Tage später den König und die Königin bei sich zu Tisch empfingen, zeigten sie ihren Gästen noch etwas viel Merkwürdigeres, als es für sie die Buchstaben des Alphabets waren. Auf einem Stück steifen Papiers erblickten sie die Gestalt einer Frau. Sie stellte Johns Mutter dar. Die groben braunen Finger betasteten das kleine Blatt mit wahrer Andacht.

„Hat sie nicht geweint, als ihr so weit fortgingt von Beritani?" — so hatten sie Britannien in ihrer Sprache übersetzt.

„Sie hat viel geweint."

„Warum hat sie euch nicht daran gehindert, zu uns über den Ozean zu kommen?"

„Meine Mutter hätte es uns nie untersagt. Sie hat oft von euch, den Bewohnern dieser Inseln, sprechen hören und war bekümmert, daß ihr nie etwas vom lebendigen Gott erfahren habt."

„Wer aber hat euch diesen Gedanken eingegeben, zu uns zu kommen?"

„Es war gewiß eine Eingebung Gottes."

„Möchtet ihr denn gerne wieder heimkehren?"

„Gewiß, ich würde oft heimgehen, wenn ich in der Nähe wohnte. Aber meine Heimat ist so weit entfernt, daß ich fürchte, wenn ich einmal heimkehre, werde ich nicht mehr wiederkommen."

Diese Unterhaltung brachte den König Tomatoa auf einen genialen Gedanken. Er ließ ihn sich wochenlang durch den Kopf gehen, dann hörte man von einer großen feierlichen Versammlung, die der König in der neuerbauten Kirche einberufen wollte.

Schon lange vor Beginn war das Gotteshaus überfüllt, und noch immer strömte es von allen Seiten herbei.

„Nehmt die Wände heraus. Alle sollen es hören."

Im Nu waren die Gipswände auf die Seite gestellt. Es blieb nur das säulengestützte Dach. Und ringsum drängte sich die Menge. Endlich erschien der König. Seine Ansprache war kurz.

„Denkt daran, wie wir zur Zeit unserer hölzernen Götzen gelebt haben. Jetzt aber sind die Gesandten und Boten des lebendigen Gottes unter uns, die uns in allem unterrichtet haben. Gott liebt uns. Diese Männer haben um unsretwillen ihre Heimat verlassen. Sie haben uns die Augen aufgetan, damit wir einsehen könnten, wie falsch unsere alte Religion war. Wir wollen aber nicht nur an uns denken, sondern unser Mitgefühl jenen Stämmen und Völkern zuwenden, die noch im Finstern leben. Jeder unter uns möge Gaben bringen, damit man Missionare hinausschicken kann. Wer nichts geben will, soll es lassen, niemand wird dazu gezwungen. Es folge ein jeder der Eingebung seines Herzens."

Die Menge hörte staunend zu, am meisten wunderten sich aber die weißen Männer.

Dann erhob sich, wie es in solchen Volksversammlungen üblich ist, ein Mann. Er hieß Puna.

„Wie kommt es, daß solch ein schweres Schiff schwimmen kann?" fragte er. „Doch nur durch die Kraft des Windes. Ohne ihn bliebe das Schiff an seinem Ort. Sobald aber der Wind bläst, kommt es in Bewegung. Ich möchte das Geld der Missionsgesellschaft mit dem Wind vergleichen. Wenn niemand Geld gegeben hätte, dann wäre kein einziges Schiff mit Missionaren zu uns gekommen. Drum gebe jeder nach seinem Vermögen."

Darauf sprachen Paumoana, Vaeva und Tuahine:

„Unsere Kinder werden nicht mehr hingewürgt, unsere Brüder nicht länger mehr den Geistern zum Opfer dargebracht. Verdanken wir das nicht alles der Fürsorge Gottes? Die Gesellschaft von Beritani gleicht einem großen Fluß, der von tausend Rinnsalen gespeist wird. Mögen auch bei uns die Bäche zu rieseln beginnen."

So wurde in Raiatea eine Missionsgesellschaft gegründet, und Tausende von braunen Armen hoben sich, um den König Tomatoa zum Präsidenten zu wählen.

Als Williams einige Tage später am Hause des Königs vorüberging, überraschte er ihn und seine Frau dabei, wie sie gerade mit eigenen Händen Maniokmehl zubereiteten.

„Was tun Sie da?" fragte der Weiße, der sich sehr verwunderte. „Haben Sie keine Diener mehr?"

„Doch", sagte der König lächelnd, „wir richten nur unsre Gabe für die geplante Sammlung her. Wie sollten wir Gott etwas schenken, das nicht das Werk unserer Hände ist?"

Nun begann Williams der Boden unter den Füßen zu brennen. Ein paar Kilometer von Raiatea entfernt lag die kleine Insel Tahaa und noch etwas weiter Bora-Bora. Er rüstete ein neues Schiff aus, zu einer Fahrt zu den benachbarten Eilanden. Er wußte, wie oft die Kriegsboote, die von den Küsten von Raiatea abgefahren waren, Tod und Verderben auf diese Inseln gebracht hatten. Welche Freude, wenn jetzt von der gleichen Küste die Friedensschiffe hinausfuhren!

Dieses Mal wollte er ein Schiff ohne jeden Eisennagel bauen, damit ihm kein Eingeborener mit dem Einwand kommen konnte: Wir können keine so großen Schiffe bauen wie ihr, denn wir besitzen keinen einzigen Nagel.

So legte er in sechs Meter langes Schiff auf Stapel, verwandte Fasertaue und Holzpflöcke als Bindemittel und konnte so fast ganz auf Eisenteile verzichten. Dann ließ er es von Stapel laufen und fuhr mit den zwei Eingeborenen, die ihm am treuesten ergeben waren, nach Tahaa.

Dort aber hatte man bereits den alten Götterkult aufgegeben. So ging es denn weiter nach Bora-Bora. Wieder umdrängten ihn Hunderte von braunen Köpfen. Vom Morgen bis zum Abend erzählte er ihnen von dem neuen Weg, den König Tomatoa gewählt hatte.

Es entstand aber auch eine heftige Gegenbewegung, ja, man wollte Williams bei seinen Streifzügen durch die Insel niedermachen. Infolge irgendeines Ereignisses mißlang der Plan im letzten Augenblick, und einer der wütenden Feinde tanzte abends heulend unter seinen Fenstern herum.

„Laßt uns das Tier fangen, wir werden ihm den Kopf abschlagen. Heraus mit dem Schwein!"

Williams war im Begriff, den Eindringling voller Aerger fortzujagen, aber ein Freund hielt ihn gerade noch rechtzeitig davon zurück.

„Du darfst nicht hinausgehen. In ihrer Erregung könnten sie dich wirklich umbringen, wie sie es vorhaben."

Am nächsten Tag hatte Williams die größte Mühe, den Häuptling von der Hinrichtung des Verbrechers abzubringen.

Die Nußschale auf dem Ozean

„Wenn ein Tiger erst einmal Menschenfleisch gefressen hat, dann will er nichts anderes mehr", heißt ein Sprichwort. Als Williams sah, wie sich das Evangelium ausbreitete und welche Entwicklung unter diesen Naturkindern vor sich ging, da wollte er möglichst alle Inseln der Südsee anlaufen. Er schrieb an die Missionsgesellschaft:

„Wir brauchen ein größeres Schiff, um all diese zu Hunderten zerstreuten Inseln besuchen zu können und regelmäßige Verbindungen aufrechtzuerhalten; wir brauchen einen Frachter von wenigstens zwanzig bis fünfundzwanzig Tonnen."

Der junge Missionar sann auf neue, immer kühnere Abenteuer. Zwei schmerzliche Ereignisse waren der Auftakt dazu. Ein Brief brachte ihm die Kunde von dem plötzlichen Tod seiner geliebten Mutter. Sie hinterließ einige hundert Pfund Sterling, die er alsbald für den Kauf eines Schiffes anzulegen gedachte. Dann wurde seine Frau so gefährlich krank, daß es unbedingt notwendig war, wenigstens eine Zeitlang ein milderes Klima aufzusuchen. Ein Dreimaster, der auf dem Weg nach Australien war, kam bei Raiatea vorbei und wollte auf seiner Fahrt auch die große Insel Aitutaki berühren. Williams zögerte nicht einen Augenblick. Er schlug dem Kapitän vor, ihn und seine Familie mitzunehmen, dazu noch einige Eingeborene, die geeignet waren, ihn bei der Unterrichtung der Bevölkerung zu unterstützen. Jetzt, wo er sah, wie sich im Herzen seiner kleinen Gemeinde in Raiatea neue Evangelisten zur Verfügung stellten, die von dem Wunsch beseelt waren, das neue, beglückende Leben aus dem Evangelium an andere weiterzugeben, wollte Williams jede Gelegenheit nutzen, um die frohe Botschaft weit hinauszutragen. War dies nicht zugleich die beste Art, die Glut seiner neugewonnenen Jünger immer wieder neu zu entfachen? Und Gott, der den Schmied von Tottenham zu gebrauchen wußte, der würde auch seine schlichten dunkelhaarigen Schüler mit seiner Weisheit erfüllen. Gestern waren sie noch Kannibalen, heute legten sie in tiefster Ueberzeugung Zeugnis davon ab, was Jesus aus ihrem Leben gemacht hatte.

„Herzlich gern", sagte der Kapitän, „werde ich Sie mit Ihren beiden Evangelisten an Bord nehmen; aber die Ueberfahrt ist unentgeltlich."

Da er die Stämme dieser Gegenden kannte, wollte er auf seine Weise den unsinnigen Aberglauben bekämpfen helfen.

Zwei von der Gemeinde ausgewählte Männer, Papeiha und Vahapata, schifften sich mit ihm ein. Sie hatten eine Fahrt von achthundert Kilometer vor sich.

Vom Schiff aus schrieb Williams an die Seinen:

„Voller Schmerz und Leid bestätige ich Euch den Eingang Eures Briefes. Die Mutter lebt nicht mehr! Hätte ich doch an ihrem Lager wachen und ihren letzten Segen empfangen dürfen! Ihr Beispiel wird mir unvergeßlich sein. O geliebte Mutter! Möge der Herr deinen trauernden Kindern helfen, in deinen Spuren zu wandeln."

Und für den Vater fügte er hinzu:

„Ich fühle Dein Leid auf das tiefste mit Dir und möchte Deinen Blick zu jenem hinlenken, der Dir unendlich mehr Stütze sein kann, als Du denkst. Wie oft hat er Dich zu sich ziehen wollen. Wie oft hat er Dich gerufen. O Vater, verachte nicht den Reichtum seiner Güte und seines Langmuts. Der erste Schritt wäre der männliche Entschluß, keinen Fuß mehr in die Schenke zu setzen. Und wenn sie Dich auslachen, was liegt daran? Das Wichtigste ist, daß sie Dich nicht länger Deinem Erlöser abspenstig machen!"

Dieser Brief war es, den Gott zur Rettung des Vaters auserseshen hatte.

Wie viele Inseln im Pazifik gleicht auch Aitutaki aus der Ferne einem breiten, mit Grün bedeckten Bergkegel. Ringsum schützt ein Korallengürtel den Strand vor der starken Brandung, hinter der Lagune spiegelt die ruhige Flut Palmen und blühende Zweige. Sie wirkt wie die Smaragdkrone einer schlafenden Königin. Dieser Traum war aber nur von kurzer Dauer, denn das Schiff war plötzlich auf allen Seiten von Booten umzingelt, die von tanzenden, singenden und waffenschwingenden Wilden besetzt waren und die, von Kopf bis Fuß tätowiert und mit Gelb und Ocker verschmiert, nur ein paar dürre Grasbüschel um die Lenden trugen.

Ihr König hieß ebenfalls Tomatao. Nachdem man ihm erzählt hatte, wie der große Gott Tangarosa von Tahiti und der große Gott Oro von Raiatea in Rauchsäulen zum Himmel emporgestiegen seien und die Eingeborenen nun mit Freuden dem unsichtbaren Gott, dem Schöpfer aller Inseln und dem Vater des Herrn Jesus Christus dienten, schlug Williams ihm vor, seine beiden Evangelisten hierzulassen, die ihm noch viel mehr über alles berichten würden.

„Werden sie mit mir an Land gehen?" fragte der Häuptling.

„Gewiß, dafür sind sie ja hergekommen."

Ganz beglückt packte der König Papeiha bei den Schultern und rieb dessen Nase tüchtig an seiner zum Zeichen seiner unverbrüchlichen Freundschaft. Er hätte auch gerne den kleinen, damals vierjährigen Sohn Williams mitgenommen.

„Wir werden gut für ihn sorgen und ihn später zum König der ganzen Insel Aitutaki krönen", versicherte er.

Nachdem die beiden Männer aus Raiatea abgesetzt waren, nahm das Schiff Kurs auf das 3500 Kilometer entfernte Sidney.

Sie hielten sich dort nur kurze Zeit auf, da Marys Gesundheit durch das milde Klima rasch wiederhergestellt war. Williams kaufte sich einen neuen wundervollen Schoner von achtzig bis neunzig Bruttoregister-Tonnen. Er wurde mit nützlichen Dingen beladen, mit Geschirr, Kleidern und Werkzeugen. Dabei gingen ihm einige australische Christen zur Hand, namentlich der Gouverneur von Neu-Südwales, der ihm mit ein paar Kühen, Kälbern und Schafen ein unschätzbar wertvolles Geschenk machte, von den Glocken für die Kapelle ganz zu schweigen.

Als all dies im Schiff verfrachtet war, machten sie, statt direkt nach Tahiti zu fahren, einen Umweg über Neuseeland und Rurutu.

Williams fühlte sich zu dieser Insel hingetrieben, um zu erfahren, wie es den beiden früher von Raiatea ausgesandten Evangelisten inzwischen ergangen war. Er traf sie gesund und glücklich bei ihrer Arbeit an. Sie erzählten ihm eine Geschichte, die von ihrem gesunden Menschenverstand ein beredtes Zeugnis ablegte.

Vor kurzem hatte ein auf den Klippen aufgelaufener Walfänger seine kostbare Oelladung im Stich lassen müssen; er hatte den guten Einfall, sein Eigentum der Obhut der beiden Evangelisten anzuvertrauen.

Bald nachher glaubte ein Spitzbube, der von der Sache Wind bekommen hatte, die naiven Eingeborenen betrügen zu können.

„Ich möchte die Ladung wieder abholen, die euch der alte Falcon übergeben hat", behauptete der Weiße.

„Gut. Habt Ihr etwas Schriftliches vom Kapitän?"

„Gewiß, ich habe es in der Kabine gelassen." Er kam sofort zurück mit einem eigenhändig geschriebenen Brief. Der Evangelist aber, der sehr gut lesen konnte, besaß ein Schreiben des Besitzers. Ein Blick genügte, um den Betrug zu durchschauen.

(Fortsetzung folgt)

Johann J. Giesbrecht †

Winnipeg, Manitoba

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr" (Jes. 55, 8). So empfinde ich als Ehegattin meines am 14. April 5 Uhr morgens heimgegangenen Mannes Johann J. Giesbrecht und Vaters unserer zwei lieben Kinder.

Wir wollten als Eltern von Karoline und Peter noch beisammen bleiben, unsere Kinder ausbilden lassen, sie gemeinsam erziehen, miteinander glücklich leben und dem Herrn dienen. Und nun hat der Herr über Leben und Tod einen Strich durch unsere Rechnung gemacht, meinen Gatten und Vater unserer Kinder abgerufen, und wir sind allein zurückgeblieben. Wir glauben aber nach Jeremia 29, 11, daß der Herr Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit uns hat.

Mein Mann Johann J. Giesbrecht wurde am 5. Dezember 1905 im Dorfe Sorotschinsk, Samara, Rußland, geboren. Dort hat er auch seine Kindheit und Jugendzeit verlebt.

1926 wanderten die Eltern mit ihrer Familie nach Kanada aus und wohnten hier auf einer Farm: zuerst in Niverville und dann in Boissevain. Zu seiner weiteren Ausbildung besuchte er die „High School" in Winkler. Als er 25 Jahre alt war, bekehrte er sich zum Herrn Jesus. Von Boissevain kam er nach Winnipeg und arbeitete hier.

Seit 1941 war er in der Bauarbeit beschäftigt und wollte auch in diesem Jahr einen großen Wohnungskomplex aufführen. Da traf ihn der Ruf: „Komm wieder, Menschenkind!"

Am 25. Juni 1948 hatten wir in Vancouver Hochzeit, kamen nach North Kildonan und haben seitdem immer auf Hawthorne Avenue gewohnt. Uns wurden zwei Kinder geboren, Tochter Karoline und Sohn Peter. Seine Kinder liebte er sehr und tat alles für sie. Auch mir war er ein liebender Gatte. Unser Eheglück währte 16 Jahre, 9 Monate und 7 Tage.

In den letzten Jahren war seine Gesundheit nicht gut und er mußte ein ganzes Jahr Pause in seiner Beschäftigung machen. Auch zuletzt mußte er etliche Wochen im Hospital liegen. Es besserte, er kam nach Hause und plante für den Bau, und da kam sein plötzliches Ende. Der Schmerz ist groß und die Trauer tief, aber die Hoffnung auf ein Wiedersehen tröstet. Es hinterbleiben seine Mutter, 7 Schwestern, 2 Brüder, 5 Schwager, 2 Schwägerinnen und ich mit meinen zwei Kindern.

Die tiefbetrübte Familie.

Frau Anne Isaak †

Kitchener, Ontario

Meine liebe Frau wurde am 30. Juni 1879 auf Telentschie in der Krim geboren. Ihre Eltern waren Jakob Dyck und Sara geborene Reimer. Sie war die Schwester des bekannten Zeltmissionars Jakob Dyck.

In ihrer Jugendzeit bekehrte sie sich zum Herrn. Später, nachdem sie verheiratet war, machte sie eine tiefere Erfahrung in ihrem Glaubensleben, ließ sich taufen und in die MBG in Tschunajewka, Sibirien, aufnehmen.

Im Jahre 1899 trat sie mit mir in die Ehe. Nach etlichen Jahren zogen wir von der Krim nach Sibirien, wo wir 24 Jahre unseres Lebens verbrachten. Im Jahre 1926 wanderten wir aus nach Kanada, wo wir in Kitchener gewohnt haben.

Körperlich war meine Frau nicht stark; sie ist viel krank gewesen. Die letzten anderthalb Jahre hat sie im Bett zugebracht. Der Herr erhörte unser Gebet und gab uns Kraft, sie bis zu ihrem Lebensende zu pflegen. „Jesus bringt mich durch", war das letzte klare Zeugnis, das wir von ihr hören durften.

Am Karfreitag, dem 16. April, früh morgens, erlöste der Herr sie nach zwei Tagen besonders schwerer Atemnot durch einen sanften Tod. Nun ist sie dort, wo sie nicht mehr hungert noch dürstet, wo kein Schmerz und keine Krankheit sie plagt, und wo Gott abwischen wird alle Tränen von ihren Augen.

Sie ist 85 Jahre, 9 Monate und 16 Tage alt geworden. In der Ehe mit mir hat sie fast 66 Jahre gelebt. Drei Brüder, vier Schwestern und vier Söhne sind ihr im Tode vorangegangen. Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten Peter Isaak, drei Söhne, John mit seiner Frau in Utterson, Ont., Jakob mit seiner Frau in Lachine, Quebeck, und Willybald in Davenport, Iowa, eine Tochter Sara in Kitchener, sieben Enkel- und fünf Urenkelkinder und eine Schwester, Witwe Katharina Ediger in Kitchener.

Die Begräbnisfeier fand am 19. April im Bethause der MBG zu Kitchener statt.

Während Schwester Lydia Friesen die Orgel spielte wurde der Sarg in die Kirche gebracht. Nach dem Gebet sang die Gemeinde das Lied „Es erglänzt uns von ferne ein Land". Darauf brachte unser Gemeindeleiter, Pred. Isaac H. Tießen, eine kurze deutsche Botschaft über die Worte: „Denn ich lebe und ihr sollt auch leben" (Joh. 14, 19).

Br. C. J. Rempel sang das Lied: „God leads his dear children."

Dann sprach Br. Tießen in Englisch über 2. Petri 1, 10—15, worin er besonders betonte, daß wir als Gotteskinder uns befleißigen sollen, unsere Berufung und Erwählung fest zu machen. Solches kann nur die Gnade bewirken.

Br. Rempel sang darauf das Lied: „Marvelous Grace."

Nach dem Lesen des Lebensverzeichnisses sang die Gemeinde: „Am Jordansufer stehe ich." Dann trugen fünf Enkel und ein Urgroßenkel die teure Dahingeschiedene hinaus. Sie wurde auf dem Friedhof „Memory-Gardens" zur letzten Ruhe gebettet. Pred. Johann Penner aus Niagara-on-the-lake las 1. Kor. 15, 50—57 und betete.

Eine Tischgemeinschaft der lieben Verwandten und Freunde beschloß die Feier.

Der trauernde Gatte und Kinder.

Frau David Neufeld †

East Aldergrove, B.C.

Am 28. März 1965 verschied meine Gattin, Mutter meiner Kinder, geb. Helena Braun, 76, im Hospital zu Abbotsford, B.C. Die Begräbnisfeir war 1. April im MBG-Bethause zu Aldergrove. Pred. J. J. Stobbe, Südabbotsford, hielt eine Predigt in Deutsch über Jes. 35, 10. Pred. C. D. Töws, unser Gemeindeleiter, sprach in Englisch über 1. Kor. 15, 19—22. Die Schwesternvereine sangen schöne Trostlieder. Sechs Enkel der Entschlafenen dienten als Sargträger. Am Grabe sprach Br. Abr. Friesen, Hausvater des Taborheims, tröstend vom verklärten Leib und der Auferstehung. Es folgte ein Trauermahl.

Wir danken für alle erwiesene Teilnahme durch Besuche und für alle Beileidsschreiben!

Lebenslauf: Frau Helena Neufeld wurde am 16. Februar 1889 im Dorf Rosenbach, Fürstenland, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Franz und Elisabeth Braun. Helena hatte eine frohe Kindheit in einem christlichen Heim. Als sie 12 Jahre alt war kam sie mit Eltern und Geschwistern nach Kanada. Zuerst wohnten sie in Manitoba, 1907 zogen sie nach der Gegend bei Herbert, Sask. 1908 fand sie Frieden im Herrn, wurde von Aelt. Benjamin Janz getauft und in die MBG aufgenommen. Am 18. Oktober 1908 trat sie mit mir in die Ehe. Der Herr schenkte uns sechs Söhne und eine Tochter. 1934 zogen wir nach B.C. und haben hier bei Abbotsford gewohnt.

Die liebe Entschlafene ist oft krank gewesen, hatte fünf Operationen und litt an Wassersucht. Ihre letzten fünf Monate verlebte sie im Tabor-Altenheim, Clearbrook. Am 27. März war sie noch mit den andern zusammen am Abendbrottisch, wurde dann aber heftig krank und mußte ins Hospital gebracht werden. Ihr Herz versagte, und sie entschlief in der Nacht sanft, ohne Todeskampf.

Sie hinterläßt mich, fünf Söhne und eine Tochter samt ihren Familien, 24 Enkelkinder, einen Bruder, einen Schwager und einen großen Verwandtenkreis. Der Herr wolle uns allen im Himmel ein Wiedersehen schenken!

Witwer David Neufeld und Kinder.

David Johann Schulz †

Chilliwack, B.C.

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenns hoch kommt, so finds achtzig Jahre, und wenns köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon" (Psalm 90, 10).

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unseren lieben Gatten, Vater, Großvater und Urgroßvater David Johann Schulz in die ewige Heimat abzurufen. Die Begräbnisfeier fand am 7. April in dem Bethause der MBG zu East Chilliwack statt.

Die Predigerbrüder G. Thielmann und Jakob Bergen dienten mit dem Wort Gottes.

Eine Gruppe von Brüdern und Schwestern diente mit entsprechenden Liedern.

Die Einleitung machte Br. Thielmann mit Gebet. Die Sänger sangen „Face to Face with Christ my Saviour".

Zum Gruß und zum Trost den Angehörigen las Br. Thielmann 2. Kor. 5, 1. Als Text diente ihm Röm. 14, 7—13. Ob leben oder sterben — zu beiden war der liebe Verstorbene willig. Der Tod endet das Erdenleben aller Menschen. Welch ein Vorrecht für Gläubige, dem Herrn zu leben und auch mit ihm zu sterben. Die Gewißheit zu haben, ob so oder anders, wir sind des Herrn, weil er für uns gestorben und auferstanden ist. Das Schriftwort erinnert uns daran, daß auch wir alle vor dem Herrn zu erscheinen haben.

Die Gemeinde sang „Einer hat nicht seinesgleichen. O, wie er liebt!"

Br. Jak. Bergen diente anhand von Joh. 14, 1—6. Der Herr Jesus hatte seine Jünger wiederholt auf sein Scheiden aufmerksam gemacht, nun ermahnte er sie, nicht zu erschrecken, sondern zu glauben an Gott und an ihn. Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch ihn, ins Vaterhaus, in das ewige Heim.

Ueber ein kleines, so wird er wiederkommen. Wie herrlich, ein Gotteskind zu sein und die Gewißheit zu haben, daß der Ort für uns bereit ist. Diese Gewißheit hatte auch der liebe Heimgegangene.

Die Sängergruppe sang „Wenn wir von dieser Erde, zur oberen Heimat ziehn".

Br. Thielmann las das Lebensverzeichnis in Englisch und Deutsch. Den Schluß machte Br. Jak. Bergen mit Gebet. Darauf wurde die Leiche zum Little-Mountain-Friedhof gebracht. Die Sänger sangen dort „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen". Br. Thielmann las ein Wort des Trostes und der Hoffnung aus 1. Thess. 4, 13—18 und betete. Dann folgte ein Trauermahl, das im Kellerraum des Bethauses verabreicht wurde.

Lebenslauf: Unser geliebter Gatte, Vater, Großvater und Urgroßvater David Johann Schulz wurde am 2. Dezember 1883 in dem Dorf Alexandertal geboren. Im Jahre 1902 zog er mit seinen Eltern Johann und Gertrude Schulz nach Klippenfeld in der Molotschna und wurde 1906 in den Forsteidienst einberufen. In seinem 23. Lebensjahr erkannte er sich als Sünder und nahm den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an. Im folgenden Jahr wurde er getauft und in die MBG zu Waldheim aufgenommen.

Im Jahre 1909 trat unser Vater mit Anna Dückmann in den Ehestand. Schon nach zwei Jahren endigte diese Ehe mit dem Tode seiner Gattin und eines Söhnleins.

Im Jahre 1912 trat er mit Agatha Sudermann in die zweite Ehe. 13 Jahre wohnten sie bei ihren Eltern Johann Sudermanns, wo ihnen auch etliche Kinder geboren wurden. Im Jahre 1925 verließen unsere Eltern ihre Heimat und wanderten nach Kanada aus. Nachdem sie fünf Jahre bei Herbert und Eyebrow, Sask., gewohnt hatten, zogen sie auf eine Farm in der Nähe von Lethbridge, Alberta. Auch diese glückliche Ehe endigte nach 22 Jahren durch den frühen Tod unserer Mutter im Jahre 1934. Diese Ehe wurde mit 12 Kindern gesegnet, von denen ihm fünf im Tode vorangegangen sind.

Nach ernstlichem Beten fand Vater im Jahre 1935 in Mariechen Wiens seine dritte Lebensgefährtin und eine Mutter für uns Kinder. Diese Ehe wurde mit zwei Kindern gesegnet. Im Jahre 1944 verließen unsere Eltern mit den unverheirateten Kindern Alberta und zogen nach Chilliwack, B.C. Nachdem sie hier sieben Jahre auf der Farm gewohnt hatten, zogen sie in die Stadt Chilliwack auf 9500 Coote Street in den Ruhestand. Hier wohnte er auch bis zu seinem Tode.

Unser geliebter Gatte und Vater erfreute sich bis zum Juni letzten Jahres einer schönen Gesundheit. Doch dann bekam er einen Herzanfall und mußte ins Hospital gebracht werden. Langsam erholte er sich wieder, so daß er die letzten zehn Monate in seinem Heim weilte, doch mußte er sich sehr schonend verhalten. Während der letzten zwei Wochen verschlimmerte sich sein Zustand so, daß er am 30. März wieder ins Hospital gebracht werden mußte. Freitag, am 2. April, 3 Uhr nachmittags, rief ihn der himmlische Vater zu sich in die ewige Heimat. Er schaut nun den, den er liebte und an den er glaubte. Sein Alter ist gekommen auf 81 Jahre und 4 Monate. Er hinterläßt seine Gattin, unsere Mutter, mit der er 30 Jahre weniger 10 Tage gelebt hat, 3 Söhne, 6 Töchter, 5 Schwiegersöhne, 2 Schwiegertöchter, 25 Enkel- und 4 Urenkelkinder sowie viele Verwandte und Freunde. Außer einem Schwiegersohn konnten alle Kinder auf dem Begräbnis zugegen sein. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben, und warten auf den Tag des Wiedersehens und der Wiedervereinigung.

Die trauernde Familie.

„Der Bote" wird gebeten, abzudrucken.

Die vierte Bitte

Der Lehrer hat im Unterricht
das Vaterunser durchgesprochen.
Ganz fassen es die Kleinen nicht;
er wiederholt es drum nach Wochen.
„Was habt ihr nun behalten, Hans?"
fragt er und nimmt ihn aus der Mitte.
„Kannst du das Vaterunser ganz?
Nein? — Nun, dann sag die vierte Bitte!"
Der Lehrer wartet in Geduld.
O ja, Hans wußte sie noch eben;
er spricht: „Vergib uns unsre Schuld,
wie wir den den „Schullehrern' vergeben!"

Der kleine Elefant

Von Clara Fahlbusch

Die Straßen sind glänzend von dem Regen. Aber jetzt scheint doch die Sonne wieder, und der Wind streicht leise durch die Kronen der Bäume und trocknet ihre nassen Blätter.

Die alte Frau schleppt einen schweren Korb mühsam dahin. Ach ja, es will einfach nicht mehr, es will nicht! Bei diesem feuchten Wetter will die Brust den Atem nicht mehr hergeben und die Füße tun auch nicht mehr gut mit. Und jetzt steigt der Weg auch noch an.

„Kannst du dich denn nicht etwas mehr beeilen? Du weißt doch, ich muß fort!“ Der Sohn ist um einige Schritte voraus, er bleibt stehen und sieht sich mißmutig nach ihr um. Er trägt eine Aktentasche und ein kleines Päckchen unter dem Arm.

Die Mutter will antworten, doch sie bringt kein Wort heraus. Immer sitzt ihr gleich das Weinen in der Kehle, wenn er so rücksichtslos ist — und er ist meist so. Wie oft hat sie darüber nachgegrübelt, wie es kommen konnte, daß er so wurde, ihr einziger Junge, dem sie alle Liebe gegeben, dem sie die kleinste Unannehmlichkeit aus dem Wege räumte. Von dem wenigen Geld, das sie als Witwe bekam, hatte sie für seine Ausbildung gesorgt, und die Schwestern hatten mitgeholfen. Nun waren die beiden Mädchen längst verheiratet, wohnten in einer anderen Stadt und sie war bei ihm geblieben.

„Himmel, so beeile dich doch! Wie langsam du heute gehst!“ Der Sohn wartet wieder einen Augenblick, seine Stimme zittert vor Ungeduld. Aber er bleibt nicht stehen, bis sie herankommt, schnell wendet er sich und geht weiter.

Ihr rollen ein paar Tränen über die runzeligen Wangen, doch sie sagt kein Wort und bemüht sich nur, eiliger mit ihrem schweren Korb fortzukommen. Der Sohn rennt seinen Weg dahin. Er denkt nicht daran, der Mutter den Korb abzunehmen — und sie selbst denkt auch nicht daran, daß er es wohl tun könnte. Sie würde gern alles tragen, viel mehr würde sie tragen, als ein Mensch eigentlich tragen kann, wenn er nur einmal freundlich zu ihr sein möchte! Und wieder grübelt sie: ob wirklich sie die Schuld hat, wie ihr alle sagen? Doch, was soll sie tun? Lange wagt sie schon kein Wort des Vorwurfs mehr; sie kann nur weinen und sich bemühen, daß er es nicht sieht. Denn sehen soll er es nicht! So stolz ist sie noch, daß er nicht wissen soll, wie sie leidet. So nimmt sie schweigend seine Härte und tut wie er will.

Der Sohn bleibt wieder stehen, ärgerlich wartet er jetzt, bis sie nahe bei ihm ist, seine Finger trommeln unruhig auf dem Schloß der Tasche. „Ach, das geht ja heute mit dir!“ sagt er gereizt, „ich sehe es schon kommen, ich werde ohne Essen fort müssen! Es ist ja, es ist — — —“ Und er rennt weiter.

Sie will ihm antworten, daß es dann wohl das erstemal sei, aber wieder sind gleich die Tränen da und nicht ein Wort will über die Lippen.

Er geht ja auch schon wieder weit vor ihr. Kaum weiß er sich in seinem Aerger zu halten. Hat man nicht Aerger genug im Beruf?

Da steht plötzlich etwas vor ihm auf der Straße. Er will ausweichen, bleibt aber wie gebannt stehen und sieht darauf hin. Langsam überzieht brennende Röte sein Gesicht. Vor ihm steht, wie verweht aus fremden Land, ein Kinderspielzeug, ein kleiner Elefant. Still steht er da auf seinem Brett mit Rädern in der Sonne; ein Kind ließ ihn wohl im Spiel stehen und lief ins Haus.

Da ziehen die Jahre der Kindheit an dem Schauenden vorüber, die Jahre, da er selbst mit einem ähnlichen Elefanten spielte. Nur größer war der seine damals — oder ob er ihm in der Erinnerung nur größer erscheint? Und die Mutter war damals lachend und jung und voller Liebe.

Und plötzlich weiß er, wie er gegen sie gewesen ist die letzten Jahre. Nur die letzten? Röte der Scham flieht über sein Gesicht. Wie aus schwerem Traum erwachend sieht er sich nach ihr um.

Da kommt sie. Erschreckt sieht er, wie alt sie ist — sie kann den Korb ja kaum tragen!

Da ist er mit zwei schnellen Schritten neben ihr, nimmt ihr die Last ab, drückt ihr das kleine Päckchen in den rechten Arm und greift nach ihrer Linken. Lieber Gott, wie müde und welk diese Hand ist! Ihm ist, als habe er sie Jahre nicht gesehen. „Vergib“, flüsterte er, „ich war blind.“

Unaufhaltsam fließen ihre Tränen. Aber nun scheut sie sich nicht mehr, zu weinen, denn nun weint sie ja vor Glück.

Der Sohn zieht leise ihren Arm in den seinen und schreitet langsam neben ihr dem Hause zu — dem Hause und neuem Leben.

Ob auch uns eine solche Begegnung not täte — Dir und mir Herz und Gewissen zu wekken? Solange es noch Zeit ist . . . „Denn oft sündigen wir gegen unsere Lieben nicht aus Mangel an Liebe, sondern Mangel an Verständnis.“

Elisabeth Dreisbach

erzaehlt . . .

Heilige Schranken

Die Verfasserin zeigt an Martina Hillstern, daß auch das Leben einer unverheirateten Frau nicht inhaltslos und liebeleer zu verrinnen braucht. Gebunden .... $3.75; Taschenbuch $1.35

Steffa Matt

Die Geschichte einer ehelosen Mutter, reich an Tragik und Spannung. Sehr wertvoll wird sie durch den klaren Hinweis auf Christus, der das verstoßene Rohr nicht zerbricht.
Gebunden .... $2.95, Taschenbuch $1.75

. . . und alle warten

Alle Nöte und Gebrechen unserer Zeit erleben wir hier mit: das unerwünschte Kind, den haltlosen Ehemann, die frühreife Jugend, aber auch fröhliches starkes Christentum und getröstetes Elend. Gebunden .... $3.35, Taschenbuch $1.25

Wenn sie wüßten . . .

“Sie” — das sind die schon erwachsenen Kinder von Frau Kernschnitt, die alle an ihrer Mutter hinaufsehen. Der Jüngste ist Michael, an dessen Person sich das dunkle Geheimnis knüpft, das Frau Kernschnitt so sorgsam hütet.
Gebunden .... $3.25, Taschenbuch $1.35

Herz zwischen Dunkel und Licht

Dem Leben nacherzählt $1.35

Des Erbguts Hüterin

Siegberte Streitmann, Tochter aus altem Bauerngeschlecht, findet zurück zu der tiefen Herzensfrömmigkeit ihrer Ahnen und wird so des Erbguts Hüterin. $3.35

. . . und dennoch erfülltes Leben

Fortsetzung der Erzählung “Des Erbguts Hüterin” $3.25

Die Lasten der Frau Mechtild

Das Leben einer vielbeschäftigten Mutter, die schließlich unter der alltäglichen Last zusammenbricht. Erst als sie im Glauben an den lebendigen Heiland einen Halt findet, geht ihr das Licht des Lebens auf. Gebunden .... $3.15, Taschenbuch $2.15

Die Versuchung der Chiara Frohmut

Ein Buch, das sich mit den brennendsten Fragen unserer Zeit offen auseinandersetzt und die eindeutige Antwort vom Worte Gottes her nicht schuldig bleibt. $3.35

Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen

Die Geschichte einer Mutter, die in schweren seelischen Kämpfen um ihren Sohn ringt und dabei selbst wunderbare Führung erlebt. Gebunden .... $2.25, Taschenbuch $1.25

Ganz wie Mutter

Henriette Brenner bleibt nicht an den unerfüllten Wünschen ihres Lebens stehen, sondern geht mit offenen Augen durch ihre Tage.
Gebunden $2.75

Große Not im Kleinen Kaufhaus und anderes

In den Erzählungen dieses Buches spiegelt sich das Leben in vielfältiger Weise. Es sind Begebenheiten, die die Verfasserin selbst hat und die sie plastisch wiederzugeben weiß.
Gebunden .... $3.35, Taschenbuch $2.15

cp
THE CHRISTIAN PRESS LTD.
BOOK STORE
RECORDS

159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. — Phone 533-4749

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 8—5)

fand am 2. April ein Kinderchorfest statt. Der Chor, bestehend aus etwa 500 Sängern, wurde von Fr. Helen Hubbert Kemp, Oklahoma City, Okla., geleitet. Kinderchöre aus 18 Gemeinden nahmen an dem Sängerfest teil.

— Die North-Carolina-Bruderschaft, USA, wünscht, daß wir folgende Bekanntmachung geben: Sonntagsschul-Konvention am 6. Juni, Jugendkonferenz am 11. Juli, Sängerfest am 15. August, jährliche Konferenz der Gemeinden am 26. September und Erntedankfest am 17. Oktober.

— Am 15. April fand im Auditorium der Shipshewana-Scott-Schule in Goshen, Indiana, das Massenbegräbnis für die acht Glieder der „Shore Mennonite Church“ statt, die am 11. April im Tornado umkamen. Die Verstorbenen standen im Alter von 35 bis 71 Jahren. Weitere acht Personen waren im Elkhart County ums Leben gekommen. Für alle 17 Personen, die in den zwei Counties Elkhart und Lagrange im Tornado den Tod fanden, wurde eine Begräbnisfeier in Elkhart abgehalten.

Brasilien

*

Witmarsum — Die Reisernte ging in den Aprilwochen zu Ende. Der Durchschnittsertrag liegt bei 1 500 000 kg pro ha. Einstweilen bestehen Absatzschwierigkeiten. Der Preis ist niedriger als im vorigen Jahr.

Der sogenannten Stabilisierung im Lande steht der Bauer ein bißchen ratlos gegenüber. Konnte er z. B. im vorigen Jahr für einen Liter Milch fast zwei Liter Gasolin kaufen, so reichen heute zwei Liter Milch kaum aus, um einen Liter Betriebsstoff zu erstehen. Die Düngemittel sind beträchtlich im Preis gestiegen, während die Ernteerzeugnisse niedrig bezahlt werden. Andererseits können Schweine und Milchvieh zu rentablen Preisen verkauft werden.

Vila Guaira — Dirigent Gerhard Wall erkrankte schwer und mußte ins Evangelische Hospital eingeliefert werden.

Paraguay

Asuncion — Die deutsche Botschaft stellte bis jetzt eine Summe von 5000 DM zur Verfügung, um Schülern aus den Paranakolonien den Besuch an der Fernheimer Zentralschule und dann die Teilnahme am pädagogischen Kursus zu ermöglichen. Damit wollte sie bei der Ausbildung von Lehrern für die deutschen Kolonien mithelfen.

Von jetzt an wird die Botschaft eine strengere Kontrolle ausüben und nur den Schülern ein Stipendium gewähren, die auch Lehrer werden wollen und die sich in der Zentralschule ausreichende Noten erwerben.

— Familie Martin Dürksen verließ am 20. Februar Asuncion, um nach La Plata, Argentinien, umzusiedeln.

Fernheim — Die paraguayischen Mennoniten werden wahrscheinlich bald einige koreanische Nachbarn bekommen. „Christian Refugees“, eine gemeinnützige Missionsgesellschaft, hat angekündigt, daß sie etwa 500 christliche Flüchtlingsfamilien aus Korea auf einem 70 000 Acker großen Gebiet in Ostparaguay ansiedeln werde.

* * *

Israel — Der israelische Ministerpräsident, Levi Eschkol, hat sich in Jerusalem zu sofortigen Verhandlungen mit den arabischen Staaten bereit erklärt. Eschkol bezeichnete den Vorschlag des tunesischen Staatspräsidenten, die israelisch-arabischen Feindseligkeiten friedlich beizulegen, als großen Fortschritt. Bourguibas Vorbedingung, auf die UNO-Grenzen von 1947 zurückzugreifen, stehe jedoch — wie Eschkol hinzufügte — der Einleitung von Verhandlungen entgegen.

* * *

Tunesien — Der Krupp-Konzern wird sich in gewissem Umfang an der wirtschaftlichen Entwicklung Tunesiens beteiligen. Diese Versicherung gab Alfried Krupp von Bohlen und Halbach dem tunesischen Staatspräsidenten Bourguiba. In Zusammenarbeit mit tunesischen Firmen wird das Essener Unternehmen Schiffsausrüstungen und Industrieerzeugnisse liefern und Tunesien technisch beraten.

* * *

Vatikanstadt — Der britische Premierminister Harold Wilson ist von Papst Paul VI. für 40 Minuten in Privataudienz empfangen worden. Der Papst wiederholte gegenüber Wilson seinen Appell an die Nationen der Welt, weniger zu rüsten und den Entwicklungsländern mehr zu helfen.

Das Vietnam-Problem und die Europa-Politik standen im Mittelpunkt der Besprechungen, die Wilson mit Ministerpräsident Aldo Moro führte.

* * *

Westdeutschland — „In Vietnam wird auch unsere Freiheit verteidigt“, sagte Bundesverteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel. Wenn Vietnam falle, würden auch

---

Berichtigung

In Rundschau Nr. 17 vom 28. April 1965 steht auf Seite 11, Spalte 3, unter dem Bericht „Frau F. H. Heier“, daß sie am 20. März verschied. Es sollte aber heißen, daß sie am 20. Februar verschied.

andere Länder in Südostasien kommunistisch. „Was das bedeutet, kann sich jeder vorstellen", erklärte der Minister. Wenn es dort den Kommunisten gelinge, die Fahne der Freiheit zu beseitigen, würden sie sich verstärkt Europa zuwenden. Das Ziel des Kommunismus, ein Land nach dem andern unter die rote Fahne zu bringen, habe sich nicht geändert.

— Seit Beginn der Sonderwerbung von Arbeitskräften für Westberlin Ende September 1961 sind bis Ende März dieses Jahres insgesamt 49 000 Westdeutsche auf Berliner Arbeitsplätze vermittelt worden.

— Siamesische Zwillinge, die kürzlich in Bayreuth geboren wurden, sind gestorben. Die beiden Mädchen waren vom Brustbein bis zum Bauch zusammengewachsen

* * *

Kanada — Einwohner einer stillen Straße in Toronto, Ontario hingen ein Abbild Adolf Hitlers bei einem Hause auf, mit der Absicht, daß dieses Haus das Hauptbüro der Nazi-Partei für Kanada werden sollte. Als die jungen Männer, die schon früher in das Haus eingezogen, ihre Gesinnung kundmachten, warfen zornige Nachbarn Steine in das Haus.

— Unlängst machte der Vorsitzende der „United Church of Canada", Pred. Ernest House, die Behauptung, daß Christus nicht dem Leibe nach, sondern dem Geiste nach auferstanden sei. Sofort widersprachen ihn etliche der andern Prediger die zugegen waren.

— Zum ersten Mal hat ein Schiff von Sowjetrußland den „St. Lawrence Seaway" benutzt. Das Schiff hatte eine Ladung französischer Autos zu befördern und abzuliefern.

* * *

Pakistan/Indien — Ein schwerer Zusammenstoß zwischen indischen und pakistanischen Truppen im Grenzgebiet bei Katsch droht sich zu einem ernsten Konflikt zwischen Indien und Pakistan auszuweiten.

Nach Mitteilung der indischen Regierung hat Pakistan die Generalmobilmachung angeordnet. Nach indischen Berichten war bei Katsch eine pakistanische Brigade in Stärke von mindestens 3000 Mann mit Panzerunterstützung 11 Kilometer weit in indisches Gebiet vorgestoßen. Dabei kam es zu schweren Gefechten.

Ein Sprecher der Regierung in Neu-Delhi sprach von einer gut vorbereiteten „Aggression". Der indische Ministerpräsident Shastri versicherte, Indien werde mit aller Kraft die Angriffe der Pakistani zurückweisen. Von amtlicher pakistanischer Seite wurde der Vorstoß als eine „Vergeltungsaktion" begrenzten Umfanges gegen wiederholte Feuerüberfälle der Inder bezeichnet. Panzer seien nicht eingesetzt worden.

Der indische Ministerpräsident Lala Bahadur Shastri hat erklärt, Indien sei bereit, mit Pakistan über eine Feuereinstellung zur Beendigung der seit zwei Wochen anhaltenden Kämpfe im Grenzgebiet des Salzsumpfes von Katsch zu verhandeln.

* * *

Domingo — Die Revolte junger Offiziere gegen die regierende Junta der Dominikanischen Republik, die den ehemaligen auf Puerto Rico im Exil lebenden Präsidenten Juan Bosch wieder an die Macht bringen sollte, ist nach blutigen Straßenkämpfen zwischen den Rebellen und regierungstreuen Truppen zusammengebrochen.

* * *

USA — Präsident Johnson hat sein Angebot zu bedingungslosen Friedensverhandlungen über Vietnam erneuert. Johnson erklärte auf einer Pressekonferenz in Washington, er sei nach wie vor bereit, mit „jeder Regierung, zu jeder Zeit und an jedem Ort ohne Bedingungen" über Frieden zu verhandeln.

Gleichzeitig gab der Präsident jedoch zu verstehen, daß die Vereinigten Staaten entschlossen seien, sich auch weiterhin der Aggression in Südvietnam entgegenzustellen. Die Freiheit der Vereinigten Staaten selbst sei in Gefahr, wenn man zulasse, daß die Aggression siege.

Zur Drohung Pekings, Freiwillige nach Vietnam zu schicken, sagte Johnson lediglich, die Situation werde sorgfältig beobachtet. Im übrigen meinte der Präsident, die Vereinigten Staaten würden in Vietnam bleiben.

Der Präsident versicherte, daß die USA mit größter Zurückhaltung vorgegangen und entschlossen seien, alles zu tun, um einen großen Krieg zu vermeiden. Es könne für die kommunistischen Aggressoren jedoch keine Zuflucht in Nordvietnam geben. Die Luftangriffe würden daher unvermindert fortgesetzt.

— Den sofortigen Beginn eines Forschungsprogramms zur Untersuchung der Frage, ob es auf dem Planeten Mars Leben gibt, hat ein unabhängiges Gremium von 36 Wissenschaftlern in Washington gefordert. Die Fachleute, die von der Nationalen Akademie der Wissenschaften auf Anregung der Regierung beauftragt worden waren, halten es für möglich, daß auf dem Mars zumindest Mikroben existieren könnten.

Sie halten die Untersuchung dieser Frage für besonders dringend und verlangen, daß das Forschungsprojekt ausgeführt wird, bevor der Mars durch die Landung von Raumschiffen eventuell „verunreinigt" wird. Das heißt, daß durch unbemannte oder auch bemannte Raumkapseln, die zum Mars geschickt werden, Mikro-Lebewesen unbeabsichtigt von der Erde zum Mars getragen werden könnten. Die Herkunft dieser Lebewesen wäre dann nicht mehr bestimmbar.

Zu der Gruppe von Wissenschaftlern, die jetzt einen Bericht über ihre Beratungen vorgelegt haben, gehören drei amerikanische Nobelpreisträger: die Professoren Joshua Lederberg, Melvin Calvin und Donald A. Glaser.

In dem Bericht heißt es: „Nach allen gegenwärtig vorliegenden Erkenntnissen halten wir es durchaus für möglich, daß sich lebende Organismen auf dem Mars befinden, die dort auch entstanden sind." Die Feststellung, ob die eventuell auf dem Mars vorhandenen Formen des Lebens in ihrer Struktur mit dem auf der Erde vorhandenen Leben übereinstimmen, sei für die Wissenschaft von höchstem Wert.

— Die Vereinigten Staaten haben wieder den vorläufigen Charakter der Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze betont. In einer Erklärung zur Verlängerung des sowjetisch-polnischen Freundschafts-Vertrages, bei der die Oder-Neiße-Linie als endgültige polnische Westgrenze bezeichnet wird, betonte das amerikanische Außenministerium, daß die endgültige Regelung des Grenzverlaufs zwischen Deutschland und den Siegermächten erfolgen könne. Die USA-Regierung halte an dieser Ansicht unverändert fest.

— Der Sohn des tunesischen Staatspräsidenten Habib Bourguiba stattete in Washington Außenminister Rusk und dem Leiter der Afrika-Abteilung Mennen Williams Besuche ab. Bourguiba junior ist in Washingtoon eine bekannte Persönlichkeit, da er sein Land bis vor einem Jahr vertreten hat. Seine Anwesenheit zu einer Zeit, in der sein Vater in Spannungen zu vielen Regierungen der arabischen Welt geraten ist, wird mit Interesse verzeichnet, jedoch wird ihm keine außergewöhnliche Bedeutung zugemessen.

— Ein Tiefseegraben, der fast 1000 Kilometer lang, bis zu 40 Kilometer breit und 1500 bis 4800 Meter tief ist, wurde von amerikanischen Ozeanographen an der Küste von Birma entdeckt.

* * *

Sowjetunion — Wegen möglicher Komplikationen haben prominente westliche Militärs aus dem Zweiten Weltkrieg sowjetische Einladungen zur Teilnahme an den Feierlichkeiten in Moskau zum 20. Jahrestag des Sieges über Deutschland abgelehnt.

Nach diesen Berichten wollen amerikanische und britische Militärs nicht nach Moskau kommen, weil sie erwarten, daß die sowjetische Führung die Gelegenheit der Siegesfeier zu neuen Angriffen auf die amerikanische Vietnam-Politik und auf die Bundesrepublik ausnutzen wird.

Der frühere amerikanische Präsident Dwight D. Eisenhower sowie General Omar Bradley, einer der Befehlshaber auf dem europäischen Kriegsschauplatz, sollen zu den Eingeladenen gehören. Es ist nicht bekannt, welche britischen und französischen Offiziere eine Einladung erhalten haben. Man glaubt allerdings zu wissen, daß die Franzosen vielleicht der Einladung folgen werden.

Die Siegesfeierlichkeiten in Moskau sind für den 9. Mai angesetzt, der zum öffentlichen Feiertag erklärt wurde. Der Höhepunkt der Feier wird eine große Militärparade auf dem Roten Platz sein, die in diesem Jahr die sonst übliche Demonstration der Stärke der Sowjetunion am Maifeiertag ersetzen soll.

— Eine reaktionäre Geschichtsschreibung hat nach Meinung des sowjetischen Historikers Pjotr Pospelow die Bedeutung der Rolle verkleinert, die von der Sowjetunion im letzten Krieg übernommen wurde. Auf der Gegenseite sei der Anteil der Westmächte am Sieg übertrieben worden, stellte Pospelow auf einer wissenschaftlichen Tagung in Moskau fest. Die Sowjetunion habe während des Krieges 20 Millionen Menschen verloren, davon seien die Hälfte Zivilisten und Kriegsgefangene gewesen. Die Verluste Großbritanniens hätten demgegenüber 375 000 und die der USA 450 000 Menschen betragen. Die Hauptlast des Kampfes sei von der Sowjetunion getragen worden.

— Nach einem Gespräch mit dem französischen Premierminister Georges Pompidou erklärte der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko in Paris, Präsident de Gaulle habe in seiner Rundfunk- und Fernsehansprache „tiefgehende und interessante Ideen" über die Außenpolitik Frankreichs zum Ausdruck gebracht.

Die sowjetische Regierungszeitung „Iswestija" schreibt am gleichen Tage, de Gaulle mache Frankreich zu einem Land „mit ungebundenen Händen".

— Serge Kudrjawzew, einer der führenden Beamten in der Europa-Abteilung des Moskauer Außenamtes und ehemaliger Erster Botschaftsrat in der Sowjetbotschaft in Bonn, wurde jetzt wieder als ständiger Stellvertreter des Botschafters Andrej Smirnow an die sowjetische Mission in Bonn versetzt.

— Die Sechseinhalb-Millionen-Stadt Moskau hat täglich eine Million Gäste. Sie kommen aus allen Ländern der Erde und aus allen Winkeln des weiten russischen Reiches. Tag für Tag eine Million Besucher unterzubringen, das ist ein Problem, das die Moskauer jetzt mit aller Macht lösen wollen.

Rund um den Kreml herum wachsen Hotelbauten aus der Erde. Am Ufer der Moskwa entsteht das größte Hotel Rußlands. Es soll 6000 Gäste beherbergen können. Ende nächsten Jahres soll das „Hotel Rossija" fertiggestellt sein.

Das Hotel „Rossija" wird die sechsfache Kapazität des bisher größten (32 Stockwerke hohen) Moskauer Hotels „Ukraina" haben, das für 1000 Gäste eingerichtet ist. Außerdem wird es im „Rossija" Kino- und Konzertsäle mit je zweieinhalbtausend Sitzplätzen und das größte Cafe Moskaus geben.

Das Bauwerk an der Kremlmauer wächst zusehends.

* * *

Frankreich — Verhandlungen im Geist gegenseitigen Respekts und des Willens zu einer tiefen Zusammenarbeit zwischen Frankreich und der Sowjetunion kündigte der sowjetische Außenminister Gromyko bei seiner Ankunft in Paris an.

Couve de Murville setzte in seiner Erwiderung die Akzente mit betonter Behutsamkeit. Der französische Außenminister forderte, daß beide Länder gemeinsam für die Unabhängigkeit der Völker eintreten sollten. Er gebrauchte das Wort „Selbstbestimmung" nicht, aber mit dem Hinweis auf die Unabhängigkeit war offensichtlich die deutsche Frage gemeint, die bei den Pariser Gesprächen Gromykos das zentrale Thema darstellen wird.

In einer Reihe von Punkten, so fügte Couve de Murville hinzu, seien Paris und Moskau einander nähergekommen, in anderen nicht.

Offensichtlich sollten durch diese gemessene Begrüßung Besorgnisse beschwichtigt werden, die im Zusammenhang mit der französisch-sowjetischen Annäherung in Bonn laut geworden sind.

— Der geschlagene republikanische Kandidat in den amerikanischen Präsidentschaftswahlen vom vergangenen Herbst, Barry Goldwater, hat vor der anglo-amerikanischen Pressevereinigung in Paris erklärt, daß er die Vietnam-Politik seines siegreichen Gegners im Wahlkampf, Präsident Johnson, „mit ganzem Herzen" unterstütze.

Goldwater zeigte sich belustigt darüber, daß die europäische Presse damals so scharf gegen ihn Front gemacht hatte. Er führte sich bei den Journalisten mit den

(Fortsetzung auf S. 10—3)

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

MARTENS, FALK & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

FOR ALL YOUR
Electrical Wiring – Electrical Heating CALL
REDEKOP ELECTRIC COMPANY LIMITED
Electrical Contractors and Engineers
Lighting and Heating Consultants
Phone SP 5-4431
966 Portage Ave. Winnipeg, Man.

Auto- und Feuer-Versicherungen
zu konkurrenzfähigen Preisen.
Rufen Sie uns an um Auskunft.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon 533-8618

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Richardson, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

Heimat einmal

(Fortsetzung von Seite 6—5)

Schein geheimnisvoller wilder Romantik auf den geliebten Strauchgarten. In unserem Wald gab es also ein richtiges Raubschloß, wie sie es in den Geschichten von Räubern und Rittern gab. Uebrigens gingen wir unserem Raubschloß fortan in noch viel weiterem Bogen aus dem Wege.

Weiter war dort hinter den Gärten die „Stadt", eine kurze Anwohnerstraße. Dort wohnten in strohgedeckten Lehmhäusern die Armen des Dorfes, die kein Land besaßen und sich vom Handwerk ernährten. Dort wohnte der alte Schneider Just, aus Preußen gekommen, mit seinem weißen Backenbart. Er machte uns Jungen die Jacken und Hosen, wenn die von Mutter angefertigten nicht mehr „stram" und modern genug waren. Dort wohnte auch der alte Blaufärber Schwarz, der jahrelang krank zu Bette lag. Dort trieb auch der alte Böse sein Weberhandwerk. Meine Großeltern waren mit der Böse-Familie befreundet. Sie hatten früher ihre älteren Kinder im Dienst gehabt und halfen jetzt den armen Leuten mit. Wenn wir im Herbst Schweine geschlachtet hatten, mußten wir Jungen einen großen Korb frisches Fleisch zu Böses in die „Stadt" bringen. Das taten wir gern, denn die alten Leutchen sprachen freundlich zu uns in ihrem komischen polnischen Platt. Zudem gab es da allerlei zu sehen und zu erleben. Lange habe ich zuweilen dem alten Manne zugeschaut, wie er an seinem großen Webstuhl, der fast die ganze Eckstube einnahm, arbeitete, wie die Spule hin und her flog und sich dabei der Streifen grober Leinwand allmählich verlängerte. Diese Leinwand kauften ihm die Russen ab. Der jüngste Sohn der Familie, Jakob, war verkrüppelt und ging mit Krücken. Er war seines Handwerks ein Schuster und, wie Jakob Böhme, sein berühmter Kollege vor 200 Jahren, eine Art Schusterphilosoph. Er flickte uns die Schuhe und erzählte uns dabei allerlei wundersame Geschichten. Er hat sich später verheiratet und ist noch vor dem Ersten Weltkrieg nach der Neuen Welt ausgewandert, wo er im hohen Alter in Saskatchewan auf einer Farm gestorben ist.

So steigen die Bilder auf in der Erinnerung, eins nach dem andern.

„Aus der Jugendzeit, aus der
Jugendzeit
klingt ein Lied mir immerdar.
Ach wie liegt so weit, ach wie
liegt so weit,
was mein einst war."

(Rückert)

Zwischen Schönsee und Fabrikerwiese zog sich eine Pappelallee, die einzig dastand an der Molotschna, vielleicht auch in ganz Südrußland. Sie bestand aus 40 mächtigen Pappeln, 20 an jeder Seite, gepflanzt von den Schönseer Bauern im Jahre 1820, also zu einer Zeit, als das Dorf noch ganz jung war. Joh. Cornies begann seine öffentliche Tätigkeit im Jahre 1817. Ob er schon etwas zu tun gehabt hat mit der Anpflanzung dieser Allee? Die Pappeln waren mit den Jahren zu mächtigen Bäumen herangewachsen. Hier in Kanada gilt die Pappel als ein schwacher, kurzlebiger Baum; man hat in Südrußland wahrscheinlich eine ganz andere Art gehabt. Oder sollte es der günstigere Boden gewesen sein, der diese Bäume so groß und so alt werden ließ. Wenn der Taurische Gouverneur vor dem Krieg seine Rundreise machte, hat er mehrere Male in der Allee angehalten und den Umfang der dicksten Bäume messen lassen. Auf der einen Seite der Allee befand sich der wohlgepflegte Schönseer Wald, auf der andern lag eine liebliche Wiese. Diese Waldanlagen hatten ihre eigene Geschichte. Sie wurden auf Cornies Geheiß bei jedem Dorfe angelegt. Jeder Bauer erhielt in dem Wäldchen eine Parzelle zugewiesen, die er von Unkraut reinhalten mußte. Zu gewissen Zeiten inspizierte der Landwirtschaftliche Verein diese Wälder. Zu diesem Zwecke bereiste der Vorsitzende des Vereins, Johannes Wiebe, Enkel von J. Cornies, zusammen mit meinem Großvater Franz Görz, langjährigem Mitglied des Vereins, alle 58 Dörfer der Molotschna. Fanden sie etwas nicht in Ordnung, so erhielt der betreffende Bauer durch den Schulzen des Dorfes einen Verweis. Um den Wald zog sich gewöhnlich eine Oelbeerhecke, deren süße Beeren im Herbst von uns Kindern gern gegessen wurden. Als nach der Revolution die Roten den Wald bis auf den letzten Baum ausgerottet hatten, stand noch immer die Allee. Man fand eben nicht so leicht eine lange Säge, um die riesigen Bäume abzusägen. Später sind sie aber doch gefallen.

Etwas weiter entfernt, hinter der Wiese, sah man den steilen Kirchhofsberg. Von diesem Berge hatte man eine schöne Aussicht auf das im Grün der Gärten versteckte Dorf Schönsee und das ganze liebliche Tal von Tokmak bis Felsental. Hier verfaßte ich einige Jahre vor der Auswanderung nach Kanada, überwältigt von der Schönheit der Heimat, das folgende Gedicht:

Heimat

Ich schaue von Bergeshöhe
auf dich, du mein Heimattal,
da liegst du mir zu Füßen
im heitern Sonnenstrahl.

Inmitten von schattigen Gärten
mein Dörflein, so schön und still,
ein Bild der Ruhe, des Friedens,
das nimmer vergessen ich will.

Und hinter dir breitet die
Steppe
die weite gewaltig sich aus.
Sie scheint ohne Grenzen, ohn'
wie weit schweift der Blick da
Ende;
hinaus!
Lang schaue auf dich ich hinunter,
mein Dörflein so lieblich und
fein;
und Bilder oer alten Tage,
sie ziehn in die Seele mir ein.

Von Gräbern bin ich umgeben,
drin schlafen sie jung und alt
dem großen Morgen entgegen,
wenn einst die Posaune erschallt.

Wie viele, ach, sind schon gegangen,
die einst sich dort unten gefreut,
die einst dort unten gelitten,
die längst in der Ewigkeit.

Auch mich möcht man einst hier
begraben
auf luftiger Bergeshöh;
da schlafe ich stille und friedsam,
wo immer mein Dörflein ich seh.

Die Geschichte des Dorfes Schönsee wäre nicht vollständig, wenn nicht etwas von der Schule und ihren Lehrern erwähnt würde. Die erste Schule stand an der Mittelstraße, ziemlich weit nach hinten, dem Flusse zu. In derselben muß es, wie auch in den meisten anderen Schulen jener Tage, ziemlich primitiv zugegangen sein. Es war eben noch vor der Corniesschen Schulreform: Bibel, Gesangbuch, Katechismus und Fibel galten als einzige Leitfäden im Unterricht. Meine Großmutter pflegte zu erzählen, wie der Lehrer die heißen Pfannkuchen, die seine Frau in der Küche nebenan backte, vor den Augen der hungrigen, begierig zuschauenden Kinder auf dem Katheder verzehrt habe. Wann die uns bekannte Schule erbaut worden war, habe ich nicht ermitteln können, sicher aber schon während der Corniesschen Periode vor 1848. Sie hatte bis vor dem Umbau kurz vor dem Ersten Weltkrieg noch das typische Corniessche Dach mit den gebrochenen Giebeln. An dieser Schule war in den 60er Jahren der alte Bräul Lehrer, der Vater Johann Bräuls, Orloff, und David Bräuls, Wernersdorf, beide hervorragende Lehrer an der Molotschna. P. M. Friesen schildert den alten Bräul als einen fortschrittlichen Lehrer, seiner Zeit weit voraus. Bräul war einer der ersten mennonitischen Lehrer, die den Unterricht der russischen Sprache in ihrer Schule einführten, was ihm viel Lob und Auszeichnungen von der Regierung eingebracht hat. Nach Bräul kamen P. Lötkemann, P. Löwen, später bekannt als homöopathischer Arzt in Fürstenau, H. Dyck, Jakob Böse, in Manitoba, Kanada, gestorben, und dann Bernhard Wiens, der auch Prediger der Schönseer Gemeinde war. Er hat dem Dorfe 19 Jahre mit viel Geschick und großer Treue als Lehrer gedient. Auch er hat, wie so viele andere verdienstvolle und edle Männer, elend untergehen müssen in den furchtbaren Stürmen der Zeit. Laßt uns, seine ehemaligen Schüler, seiner immer in Verehrung und Liebe gedenken. Nach ihm kamen, schon während der Revolutionszeit, die Lehrer P. Enns, P. Heinrichs, Frl. Goossen, Frl. Bräul und Gerhard Thießen. Dann übernahm die rote Regierung die Schule vollständig und stellte Lehrer an, die oft nach ihrer Abstammung, mehr noch nach ihrer kommunistischen Lebensanschauung der mennonitischen Bevölkerung des Dorfes fremd gegenüberstanden.

Der Abschied von der Heimat, besonders vom Heimatdörflein, fiel mir schwer, tatsächlich so schwer, daß ich um Haaresbreite überhaupt in Rußland geblieben wäre. Wie viele andere hoffte auch ich, daß es in Rußland besser oder wenigstens nicht noch schlechter werden würde. Als ich dann aber zur Ruhe darüber kommen konnte, erhielt ich 1926 schon nur mit großer Schwierigkeit die Ausreiseerlaubnis aus Rußland.

(Schluß folgt)

Lang, lang ist es her . . .

Bäume und Ländereien dieser Art gibt es in dem Lande, das einmal die Heimat sehr vieler Mennoniten war, recht viel. Gutsbesitzern und Bauern war es eine Lust das gute Land zu bearbeiten und Frucht zu produzieren.

Liquidation des Vereins „Ontario Mennonite Mutual Aid"

Am 27. Februar dieses Jahres war in der Kirche der Vereinigten Mennonitengemeinde zu Vineland, Ontario, die letzte Versammlung der Mitglieder von Mennonite Mutual Aid".

Als die Vereinigung vor 20 Jahren ins Leben gerufen wurde, bestand keine Möglichkeit für unbemittelte oder ältere Leute, sich in irgendeiner Art für den Fall einer Krankheit zu versichern. Die Organisatoren, die aus verschiedenen mennonitischen Ge-

meinden der Provinz Ontario waren, hatten viel Gottvertrauen und wenig irdischen Besitz. Trotz mancher Hindernisse riefen sie den Verein der gegenseitigen Unterstützung ins Leben. Schwer war der Anfang und schwer auch die Arbeit während der 20 Jahre des Bestehens des Vereins. Trotz aller Schwierigkeiten hat der Verein in sehr vielen Fällen helfen können. Es wurden über $325,000 als Unterstützungen ausgezahlt.

In den letzten Jahren kam für jeden die Erleichterung der Aufnahme zur Versicherung in privaten Gesellschaften, und die Provinzialregierung begann, sich mit der Krankenversicherung zu befassen. Dadurch, daß die jungen Menschen, Angestellte in den Betrieben, sich den von den Arbeitgebern eingeführten Versicherungen anschließen mußten, blieben nur ältere Mitglieder des „Mennonite Mutual Aid". Folgerichtig schritt dieser Verein zur Auflösung. Alle bis zum 30. Juni 1964 eingegangenen Anträge um Unterstützung konnten im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel befriedigt werden. Alle Mitglieder, soweit sie nicht durch soziale Einrichtungen gesichert sind, haben sich privaten Versicherungen anschließen können.

Die kollektive Hospitalversicherung wurde auch aufgelöst, und die Mitglieder zahlen die Beiträge an die provinzielle Hospitalversicherung fortan selbst ein.

Die Liquidationsversammlung der Mitglieder nahm die Berichte der Verwaltung und der Geschäftsführung an und beschloß, die persönlichen Akten der Mitglieder bis zum Ende des Jahres 1965 in den Räumen der alten Geschäftsstelle aufzubewahren. Auf Wunsch können die Akten an die Mitglieder auf eigene Kosten ausgeliefert werden. Alle Geschäftsbücher werden einstweilen auch aufbewahrt.

Benjamin Redekopp,
Vorsitzender des Vereins,
52 Elfe St., St. Catharines,
Ontario.

Abbotsford, B.C.

(MBG an McCallum Road)

„Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich" (Psalm 106, 1). Am 14. März eröffnete Br. John H. Enns, Leiter der Sonntagsschule, den Gottesdienst mit einer Gebetsperiode, wozu er Luk. 4, 16—18 las. Der Chor brachte drei Lieder. Br. N. J. Dyck, unser Pastor, sprach anhand von Gal. 1, 1—5 zum Thema „Daß er uns erlöset".

Auf der Abendversammlung machte Br. Dyck die Eröffnung und sprach zu den Kindern. Unser Männerchor diente mit Gesang. Gastprediger Br. W. Neufeld, Leiter der Süd-Abbotsford-MBG, sprach über „Gnade" nach Titus 2, 11—14.

Am Mittwochabend brachte Br. Jake H. Friesen, Felddirektor der MBG-Mission in B.C., einen ausführlichen Bericht verbunden mit Lichtbildern über diese Mission. Am Freitagabend diente unser Männerchor in der „Pacific Grace Rescue (MBG) Mission", Vancouver.

Zur Bibelkonferenz vom 19. bis 21. März in Port Edward, B.C., war unser Pastor und Prediger Aron Schmidt, Kitimat, B.C., hingefahren, um dort zu dienen. Am 21. März leitete Br. Paul W. Neufeld, Diakon, in der Gebetsperiode, und Br. H. H. Nikkel, Gehilfsleiter, predigte über „Die Belohnung des Christen", wozu er 1. Kor. 3, 11—15 und mehrere andere Schriftstellen las. Abends brachte die Jugend ein Programm verbunden mit dem Film „Beyond the Doubt".

Am 28. März war außer der Sonntagsschule und der Andacht vormittags auch ein Tauffest, wo die Schwestern Frau Art Lambrecht und Frau Walter Dahl getauft und nachmittags aufgenommen wurden. Danach wurde das heilige Abendmahl gehalten. Zum Abend fuhr unser Männerchor nach Yarrow, um dort, zusammen mit dem Yarrower Männerchor, in der MBG mit einem Gesanggottesdienst zu dienen. Bei uns sangen sie vor etlichen Wochen.

Am 4. April brachte Br. Rudy Dyck (als unser Vertreter) einen kurzen Bericht über die MBG-Mission in B.C. und leitete auch die Gebetsperiode mit Lesen von Joh. 4, 1—5, 40. 41. Unser Pastor hatte eine Botschaft über Gal. 2. 16—20 mit dem Thema: „Nevertheless I live." Abends hatten wir den Chor der Fraserview-MBG unter der Leitung des Dirigenten Br. John Wiebe zu Besuch. Der Chor brachte eine Anzahl von Liedern und eine Osterkantate über „Passion" nach Jesaja 33.

Am Mittwochabend hörten wir vom Vertreter Br. Frank Martens, Victoria, B.C., einen ausführlichen Bericht verbunden mit einer Filmvorführung über die Arbeit der Kanadischen Bibelgesellschaft.

Am Palmsonntag hielt Br. Tom Löwen, Missionar der MBG-Mission in Dawson Creek, B.C., eine Ansprache über „Jesu Einzug in Jerusalem" nach Matth. 21, 1—11. Vorher wirkten sie in dieser Mission in Ocean Falls. Sie bereiteten sich vor, nach Borneo in die „Region Beyond Mission" zu gehen, aber der Unruhen wegen können sie jetzt nicht hin. Sie werden vorläufig unter den Indianern hier im Norden wirken.

Nach dem Gottesdienst am Karfreitag blieb die Gemeinde zusammen, um mit Fasten und Beten und dem Abendmahl des Herrn den Nachmittag zu feiern.

Die Osterbotschaft brachte unser Pastor nach Matth. 28, 3. 4 mit dem Thema „Christ is Risen". Der Chor diente mit Osterliedern. Im Saale des MEI war abends ein wichtiges Programm von der „Gospel Light Hour"-Gruppe von Winnipeg, die eine Anzahl von Liedern in Russisch sowie ein Lied in Plattdeutsch sangen. Bericht und Ansprache wurden von Pred. W. J. Schmidt gebracht.

Es regnet oft, und es ist kühl (23. April).

WM, Korr.

Kelowna, B.C.

Die alljährliche Okanagan-Missionskonferenz für Kelowna und Nachbarstädte tagte hier vom 14. bis zum 21. März. Berichte von Missionaren verschiedener Missionsfelder wurden gegeben, Lichtbilder und Filme gezeigt, die uns die Erfolge des Evangeliums durch die großen Missionsgesellschaften vor Augen führten. Dankbar wurden unsere Herzen berührt darüber, wieviel der Herr der Ernte durch das Evangelium schon heute hat tun können, u. doch ist die Zahl der unerreichten Völker und Stämme noch groß.

Am Sonntag, dem 14. März, vormittags, diente Br. E. Ratzlaff, Missionar der Sudan-Interior-Mission, mit einer Botschaft. Er war einer der Konferenzredner. Sehr klar zeigte er uns anhand von Joh. 17, wie sich im Hohenpriesterlichen Gebet Jesu der Weg der Mission abzeichnet. Angedeutet ist das Kreuz: „Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast" (V. 4); darauf das Missionsfeld „. . . so sende ich sie auch in die Welt" (V. 18); zuletzt die Vollendung: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast . . ."

Sonnabend, am 20. März, abends, nahmen die älteren Geschwister unserer Gemeinde an dem Gesellschaftsabend der russischen Geschwister im Kellerraum unserer Kirche teil, wozu die hier in der Stadt wohnenden Duchoborzen und einzelne Gäste von Grandforks gekommen waren, auch Geschwister Aron Rempels aus Yarrow waren unter uns.

Da es zugleich auch eine Geburtstagsfeier war, legten alle, die ihren Geburtstag im März haben, zu Gottes Ehre ein Bekenntnis ab. Auch die Duchoborzen wurden zu freien Vorträgen gebeten, und wunderbar, wie willig und unbefangen sie ihre Lieder und selbst verfaßten Psalmen vortragen, wenn ihnen Gelegenheit geboten wird. Den Abschluß dieses Abends bildete ein Mahl mit Tee und Gebäck.

Am Tage darauf fand nachmittags der gewöhnliche russische Gottesdienst statt, zu dem mehrere Gruppengesänge vorgetragen wurden und Br. A. Rempel die Botschaft brachte. Der Besuch war besser als gewöhnlich. Möchte es dem Herrn gelingen, viele Seelen, die noch von menschlichen Lehren gefesselt sind, zu retten!

In aller Ruhe durften wir uns bei schönem Wetter am Karfreitag und zu Ostern die großen Taten Gottes der Erlösung vorführen. Am Ostersonntag, nach der Verhandlung der Sonntagsschullektion, betonte Br. J. Epp in einer deutschen Botschaft laut Matth. 28: a) das Grab ist leer, b) er ist auferstanden", c) „wie er gesagt hat". Im allgemeinen Gottesdienst wurden von Br. E. Lautermilch, unserem Prediger, drei Wunder Gottes unterstrichen: 1. Christus, Gottes Sohn und Mensch, starb am Fluchholz; das ist unfaßlich, deshalb hatten die Frauen Sorge um den Stein vor dem Grab, denn sie suchten einen toten Christus. 2. Die Auferweckung Jesu; das leere Grab und die erste Botschaft aus Engelmund. 3. Für uns persönlich ist die Auferstehung das allergrößte Wunder: „Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft" (1. Kor. 6, 14).

Am Abend desselben Tages waren Geschw. H. Borns unter uns. Sie sind gegenwärtig im Bibelinstitut in Clearbrook tätig. Am Vormittag hatten sie in Oliver gedient. Schw. Born erzählte einiges von ihren Erfahrungen in Paraguay, und Br. Born diente mit einer Botschaft nach Jes. 14, 27 und Eph. 2, 13—16. Jesus gab seinen Jüngern als letztes Vermächtnis seinen Frieden. Nach letzter Schriftstelle heißt es: „Christus ist unser Friede." Der natürliche Mensch hat keinen wahren Frieden, weil sein Gewissen beladen ist. Zuletzt der Friede mit Gott führt zum Frieden von Gott, der in uns in allen Lagen des Lebens die innere Herzensruhe wirkt.

Am Mittwochabend darauf brachte uns unser Felddirektor Br. Jake Friesen einen Bericht in Wort und Bild von den meisten Missionsstationen unserer Provinz und trat in einer Botschaft mit der ernsten Frage aufgrund von Matth. 20, 28 an uns heran: Was kostet uns die Mission? Paulus achtete sein Leben laut Apg. 20, 24 nicht teuer, um seinen Dienst mit Freuden vollenden zu können. Möchte es unser aller brennende Frage sein, was der Herr durch uns zum Heil anderer tun kann.

Wir danken den Brüdern, die uns dienten! Die besten Segenswünsche allen Mitarbeitern in unserm Publikationshause!

E. Janzen, Korr.

Virgil, Ontario

Weihnachten hatten wir keinen Schnee, dagegen schneite es am Sonnabend vor Ostern etwa vier Zoll hoch, so daß sich am Ostermorgen ein wunderschönes Winterbild darbot, denn alle Bäume waren herrlich mit glänzendem Schnee belegt. Fast den ganzen Ostertag hielt dieses schöne Bild an. Mit innerem Mitgefühl dachten wir an die Schwerbetroffenen, denen die Ueberschwemmung viel Zerstörung angerichtet hat.

Der Besuch von Br. J. Quiring und dem Oktett von unserem MB-Bibelcollege gereichte unserer Gemeinde zum großen Segen.

Folgende Brautleute wurden der Gemeinde vorgestellt: Br. P. Janzen, Virgil, mit Schw. Harder, Niverville, Man.; Br. Dyck, Winnipeg, Man., mit Schw. Else Neufeld, Virgil.

Unsere deutsche Gemeindeschule brachte ihr ausgezeichnetes Schlußprogramm am 20. März. Die 83 Schüler der deutschen Schule haben bei ihren fünf Lehrern gut gelernt, und sie konnten der Versammlung etwas Tüchtiges bieten. Ihre Gedichte, das Gespräch und die Lieder wurden gut vorgetragen. Hochschullehrer Br. Henry Görtzen war der Leiter der Schule und auch der Dirigent des Chores. Unsere Gemeinde hört und versteht die deutsche Sprache noch sehr gut.

Die meisten unserer Kranken konnten das Hospital verlassen und befinden sich auf dem Wege der Besserung. Sehr bedenklich krank ist Br. H. Jantzen an einem Nierenleiden. Wir haben aber auch Heime, wo es besonders schwer ist. Br. J. Bärgmann ist schon mehrere Jahre ganz blind. Schw. Dietrich Klassen ist schon einige Jahre so krank, daß sie nicht ohne Betreuung sein kann. Solche Heime bedürfen der besonderen Fürbitte und Aufmunterung. Möchten sie es nie erfahren, wie der Psalmist sich in Ps. 142, 5 ausdrückt: „Schaue zur Rechten und siehe! da will mich niemand kennen. Ich kann nicht entfliehen; niemand nimmt sich meiner Seele an."

Ein Gedicht von Adele Gründler sollten wir als Gotteskinder uns öfters vorhalten.

Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen

Herr, immer größer wirst du mir,
und immer kleiner ich vor dir.
Als ich vor Jahren dich erkannte,
dich jauchzend meinen Heiland nannte,
da beugte sich mein junger Glaube
vor deiner Größe schon im Staube.
Doch vielmal größer, Herr, mein Christ,
ist, was du mir geworden bist.

Herr, immer heilger wirst du mir,
und immer sündger ich vor dir.
Ich dachte froh dir nachzustreben
in einem sündenfreien Leben.
In deinem Glanze wollt ich strahlen
den Sündern dich vor Augen malen;
doch immer heilger schau ich dich,
und immer sündenvoller mich.

Herr, immer reicher wirst du mir,
und immer ärmer ich vor dir.
Seit meinen ersten Kindheitstagen
hast du voll Liebe mich getragen,
und immer voller strömt dein Segen
ja unverdienter mir entgegen.
So arm und bloß bin ich; doch du
deckst mich mit Huld und Güte zu.

Mag ich auch schwach und sündig sein,
gering und unwert, arm und klein;
sei du nur stark und reich umhüllt,
du mich mit deiner Gnadenfülle.
Sei du, Herr, groß, sei hoch erhaben
sei heilig du, ich will nichts haben,
nichts sein, als nur dein schwaches Kind,
dem deine Gnadenquelle rinnt.

Allen lieben Lesern, dem Schriftleiter und der „Christian Preß" wünscht von Herzen Gottes Segen Euer

Isaak Löwen, Korr.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurge
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Einladung

an alle ehemaligen Hamberger, Molotschna, Südrußland. „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" (Psalm 103, 2).

Um das zu tun, was in diesem Vers geschrieben steht, wollen wir uns alle am 9. Mai, 3 Uhr nachmittags, im Eden Christian College, Stone Rd., bei Virgil, Ontario, treffen.

Weil Fr. Justina Unrau und Frl. Margarethe Bärgen aus Deutschland uns besuchen wollen, soll das auch gleich als Begrüßungsfest gelten. Frau Unrau kam vor zwei Jahren aus Rußland zu ihrer Tochter Maria in Deutschland, und Frl. Bärgen kam aus Volendam, Paraguay, nach Deutschland.

Kommt alle, wenn's geht, ist es aber jemanden unmöglich, so bitten wir, uns darüber schriftlich in Kenntnis zu setzen. Wir danken im voraus!

Eure Fr. Mika Neufeld, R.R. 2, Stone Rd., Niagara-on-the-Lake, Ontario.

„Der Bote" möchte bitte abdrucken.

Zur Kenntnisnahme

Hiermit geben wir bekannt, daß vom 1. Mai dieses Jahres an Aeltester Jacob Harms die Verantwortung für die Leitung der Whitewater - Mennonitengemeinde übernimmt. Bitte daher alle Korrespondenz in bezug auf diese Gemeinde an Rev. Jacob Harms, Boissevain, Man., zu senden.

Im Namen der Gemeinde

G. G. Neufeld

*

Die MB-Gemeinde hat meinen Rücktritt als Leiter der Gemeinde zu Witmarsum angenommen. Der Gehilfsleiter, Br. Peter Quapp, übernimmt nun stellvertretend den Dienst der Leitung, bis die Gemeinde einen vollzeitigen Leiter gefunden hat.

Man wende sich nun in allen Angelegenheiten dieser Gemeinde und mit aller Korrespondenz an Bruder Peter Quapp, Witmarsum, Campo Largo via Curitiba, Parana, Brasil.

Mit brüderlichem Gruß

A. J. Dück

Ein herzliches Dankeschön

In der Osterwoche durften wir die MBG-Konferenz und unsere Gemeinden in B.C. besuchen und ihnen dienen. Für diese Gelegenheit danken wir freundlichst. Wir danken auch allen Geschwistern, die uns in ihre Heime aufnahmen, die uns von einer Stelle zur anderen fuhren, die gebetet haben und es noch tun, und die gegeben haben und damit Fortsetzung machen, um es möglich zu machen, daß das Evangelium auch die Leute hinter dem Eisernen Vorhang erreiche. Möchte der Herr es allen Wohltätern reichlich vergelten!

Inniglich grüßend,

Russische Abteilung von „Gospel Light Hour".

Schönenberg, Kronsthal, Osterwick

Diese drei Dörfer der Alten Kolonie, Südrußland, gehörten zusammen, weil sie gemeinsam ein Bethaus für ihre Gottesdienste benutzten. Später kam das MBG.-Bethaus in Kronsthal hinzu und diente ebenfalls allen als Zentrum. Alle, die wir aus diesen Dörfern kommen, hatten gemeinsame Erfahrungen, haben Freud und Leid geteilt. Wir waren Freunde, Verwandte, Nachbarn, aber dann gingen unsere Wege auseinander, und viele von uns haben einander seit der Auswanderung nicht mehr gesehen. Hier in B.C. wohnen ungefähr 150 Personen, die aus jenen Dörfern kamen. Wir glauben, wir sind unserm Herrn Dank schuldig für Rettung und gemeinsame Segnungen. Auch würde es uns eine Freude sein, wieder einmal beisammen zu sein.

Wir laden daher zu einem Dankfest und Treffen ein am 27. Juni im Clayburn Camp bei Abbotsford, B.C. Wir ziehen keinen engen Kreis bezüglich derer, die hiermit eingeladen sind. Es hängt von Euch ab, ob Ihr dabei sein möchtet. Näheres folgt später, aber wir bitten hiermit, richtet Euch darauf ein, daß Ihr kommen könnt!

Im Auftrage freundlich grüßend

J. G. Harms,
R.R. 4; Sardis, B.C.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

Worten ein: „Wenn Sie mich nicht kennen, ich bin der schießwütige, kriegslüsterne Hundesohn, der die Regierung aufgefordert hatte, etwas gegen die Nachschublinien in Nordvietnam zu tun. Heute werden Sie ein Staatsmann genannt, wenn Sie das tun."

Goldwater sagte, er befürworte keine Bombenangriffe auf Industrieanlagen in China, es sei denn, Peking werde die Vereinigten Staaten beispielsweise durch einen Einmarsch von Truppen in Vietnam eindeutig provozieren.

— Frankreich und die Mongolische Volksrepublik haben beschlossen, diplomatische Beziehungen miteinander aufzunehmen. Wie von zuständiger Stelle in Paris amtlich mitgeteilt wurde, soll in Ulan Bator, der Hauptstadt der kommunistischen Mongolei, demnächst eine französische diplomatische Vertretung eingerichtet werden. Eine entsprechende Mission der Mongolei in Paris ist ebenfalls vorgesehen.

— Der Parteitag der Liberal-Europäischen Bewegung, der in Issy-les-Moulineaux bei Paris zusammentrat, proklamierte den 55-jährigen Senator Pierre Marcilhacy als Kandidaten für die Präsidentenwahl, die voraussichtlich am 5. Dezember stattfindet. Marcilhacy gehört dem Senat seit 1948 als parteiloses Mitglied an und steht der linken Mitte nahe.

* * *

EWG — Die Automobilproduktion in den Ländern der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft wird sich nach Ansicht der EWG-Kommission in den kommenden Monaten weiter verringern. Als Grund dafür wird in einer Konjunkturübersicht der Rückgang der Nachfrage in Frankreich und Italien angegeben. Dieser wiederum wird von der Kommission auf die Kreditrestriktionen in diesen Ländern zurückgeführt.

Im zweiten Quartal wird nach diesen Schätzungen die Monatsproduktion von Personen- und Lieferwagen rund 443 000 Stück betragen, das sind zwei Prozent weniger als vor einem Jahr.

Großbritannien — Der britische Außenminister Michael Stewart erklärte nach seiner Rückkehr von der achttägigen Osteuropa-Reise in London, seine Besuche in Belgrad und in Prag hätten zu einem besseren gegenseitigen Verständnis der Standpunkte der Regierungen in den großen internationalen Fragen geführt. Stewart nannte als Ziel der von der Tschechoslowakei und Großbritannien in dem gemeinsamen Prager Abschlußkommunique angeregten Konferenz über Fragen der europäischen Sicherheit einen Abbau der Spannungen auf dem Kontinent. Es sei noch zu früh, den möglichen Teilnehmerkreis genau zu umreißen, besonders aber würden die NATO- und Warschauer-Pakt-Staaten angesprochen werden.

Stewart machte eindeutig klar, daß aber bei einer Behandlung von Fragen der europäischen Sicherheit keine ernsthafte Verschiebung des gegenwärtigen Kräfteverhältnisses eintreten dürfe.

— Mehr als 26 Millionen Arbeitstage verliert die britische Industrie jedes Jahr durch rheumatische Krankheiten und Arthritis. Dieser Ausfall entspricht einem Zehntel aller Ausfallschäden. Das wurde auf der Jahrestagung der britischen Organisation zur Bekämpfung von Rheumatismus und Arthritis in London mitgeteilt.

— Eine möglichst enge Zusammenarbeit mit Amerika und eine feste Bindung der USA an Europa sind das Kernstück der britischen Außenpolitik, und zwar ganz unabhängig davon, ob die Labour Party oder die Konservativen regieren. Das wird in London im Hinblick auf die jüngste de-Gaulle-Rede hervorgehoben.

Daß es sich bei dem antiamerikanischen Grundton, auf den die Rede des französischen Staatspräsidenten abgestimmt war, nicht nur um theoretische Erwägungen handelt, zeigen, wie man in politischen Kreisen meint, die gegenwärtigen Auseinandersetzungen im Washingtoner Botschafter - Lenkungsausschuß über die Deutschland-Erklärung.

Mit ungeteilter Zustimmung kann de Gaulle nach englischer Auffassung nur in Moskau rechnen, da die Loslösung Europas von Amerika ein Hauptziel der sowjetischen Politik sei.

— Gegen einen Antrag, eine Lohnerhöhung von mindestens $6.00 je Woche zu fordern, stimmten die Delegierten der britischen Groß- und Einzelhandelsgewerkschaft auf ihrer Jahreskonferenz im englischen Seebad Margate. Mit diesem Stimmungsumschwung in der fünftgrößten englischen Gewerkschaft erzielte die Labour-Regierung einen wichtigen Erfolg in ihrer Lohnpolitik, die jährliche Lohnerhöhungen von höchstens 3,5 Prozent anstrebt.

Zur Zeit schweben Verhandlungen um wesentlich stärkere Lohnerhöhungen für Drucker, Bergarbeiter, Eisenbahner, Lehrer und die Londoner Busfahrer.

Schuldirektor gewuenscht

DAS MENNONITISCHE BILDUNGSKOMITEE VON MANITOBA

fordert hiermit auf **Applikationen** einzuschicken für den Posten eines Direktors für Religion und Deutsch.

Der Applikant soll ein qualifizierter Lehrer sein im Unterricht von Religion und deutscher Sprache. Ein „Manitoba Teaching Certificate" ist wünschenswert, aber nicht unbedingt erforderlich.

Dienstpflichten sollen im September 1965, beginnen. Diese schließen ein: Aufsicht und Anleitung im Unterricht von Religion und der deutschen Sprache in Tagesschulen Manitobas und mennonitischen Kreisen.

Applikationen richte man an

H. F. WIEBE
Box 60, Winkler, Manitoba
Vorsitzender der Mennonitischen Schulvereinigung Manitobas.

BUNGALOW
Zu verkaufen

An Ingersoll Street, Westende, Winnipeg. 3 Schafzimmer, neue Gasheizung, neu dekoriert. Bushaltestelle, Schule und Kirche nahebei. Keine Agenten. Machen Sie ein Angebot! Telefon: 775-3665.

Pakete nach Russland
V E G A

Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)

OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser **(Bitte anmerken)**

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.............. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld n u r in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 334-4085 Office: 775-7177

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!